

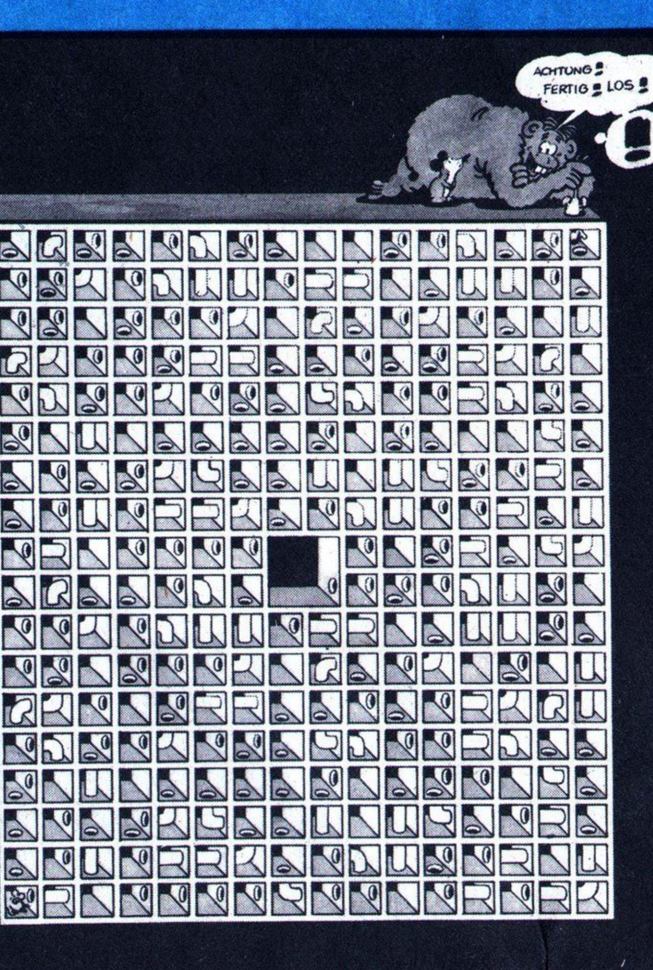
PIONIERMAGAZIN FÜR MÄDCHEN UND JUNGEN DER DDR / PREIS 0,70 M

SPIELANLEITUNG

zur 4. Umschlagseite

Auch ein Spiel für zwei! Jeder Mitspieler erhält einen Halmastein oder eine andere Spielfigur. Es wird abwechselnd um jeweils ein Feld gezogen. Welche Maus ist die erste im Ziel? Beide Spielmäuse haben die gleiche Chance, nämlich mit 66 Zügen in die Spielmitte zu gelangen. Aber man kann sich auch mächtig verirren!

Idee und Zeichnung: Jürgen Günther



FUNK-STILLE

**herrscht zwischen den Planeten Frösinus und Mempelstein. Das soll sich mit eurer Hilfe ändern.
Schneidet die runden „Antennenspielmarken“ aus, besorgt euch einen Würfel, und schon nimmt unser Weltraumspiel seinen Anfang.
Jeder Mitspieler erhält vier Antennen und legt sie so auf seine Spielfelder, daß die Antennenspitzen auf die doppelten Linien zeigen. Nun wird abwechselnd gewürfelt und jeweils eine Antenne entsprechend der Punktzahl gedreht. Ziel ist es, daß alle Antennenspitzen eines Mitspielers eine „Funkverbindung“ zwischen den beiden Planeten herstellen, also um 90° gedreht sind. Jeder Wurf muß gesetzt werden, es kann somit auch passieren, daß eine Antenne wieder aus der richtigen Stellung herausgedreht werden muß. Gewonnen hat derjenige, der zuerst seine Antennen ausgerichtet hat.**

**Idee: Frank Frenzel
Zeichnung: Ekkehard Freygang**


H
...UND WIE STELLST DU DIR DIE WEITEREN REISEN OHNE OTTO-MOBIL VOR, KANNST DU MIR DAS SAGEN ALWIN? BILDE DIR NICHT EIN, DASS ICH LAUFE!
QUATSCH NICHT SO HERUM, OTTO! HILF MIR LIEBER BEIM SUCHEN!
WIR MÜSSEN ES UNBEDINGT FINDEN!
MANN, OTTO, HABEN WIR EIN GLÜCK! ICH HAB ES SCHON GEFUNDEN. KOMM SCHNELL HER!
ICH KOMME, ALWIN, ICH EILE!
HOPPLA!
NANU, WO KOMMT DENN MITTEN IM WALD DIE SCHIENE HER?
SIE SIND VERROSTET, ES IST ALSO LANGE KEIN ZUG GEFAHREN!
UNSERE starken SEITEN
IDEENBASAR ZUM VIII. PIONIERTREFFEN
KLASSE, DAS OTTOMOBIL HAT DIE GLEICHE SPURWEITE!
MERKST DU, OTTO, DER WALD WIRD ETWAS LICHTER!
HAU-RUCK!
UND AB GEHT DIE POST!
PRIMA, OTTO!
DAS IST DAS SOGENANNTE „HEIBRÜCKL“!
TECHNISCHES MUSEUM
JETZT WEISS ICH AUCH WO WIR SIND, OTTO!!!
NA, SAG'S SCHON!
ENDSTATION OBER-RITTERSGRÜN!
ALLES AUSSTEIGEN!
OTTO UND ALWIN....
...SIND AUCH HIER?
H
Nicht weit vom Fichtelberg – dem höchsten Berg der DDR mit 1214 m – liegt Rittersgrün.
Dieser Ort ist unsere heutige Haltestelle.
Seit 1977 befindet sich auf dem Gelände des ehemaligen Bahnhofs Rittersgrün ein Museum.
Von 1889 bis 1971 war hier eine Kleinbahn unterwegs. Für die 9 km zwischen Grünstädtel und Rittersgrün brauchte die „Bimmelbahn“ 45 Minuten.
Es ist deshalb bestimmt nicht gelogen, wenn Otto und Alwin folgende Geschichte erzählt wurde:
Der Lokführer kannte viele Fahrgäste persönlich. Einmal bemerkte er, daß der Postbote nicht mitfuhr.
Er fragte ihn: „Warum läufst du denn heute?“
„Ich habe wieder einmal ein Telegramm auszutragen, da bin ich in Eile und habe keine Zeit zum Fahren!“
Auch diese kleine Episode ist ein Hinweis darauf, daß in unserer Bildgeschichte wieder ein Fehler enthalten ist.
Wer ihn bemerkt hat, schreibt seine Antwort auf eine Postkarte und schickt sie bis zum 20. Juni 1988 an die Redaktion „Frösi“, Kennwort: „Kleinbahnmuseum“, Postschließfach 37, Berlin, 1056.
Zeichnung: Jürgen Günther
Text: Frank Finsterbusch

START

Vor einigen Monaten, im September 1987, schickten Teilnehmer des Rätelagers in der Pionierrepublik „Wilhelm Pieck" einen von Ihnen unterschriebenen Offenen Brief an Eure Pionierfreundschaft. Könnt Ihr Euch erinnern?
Sie berichteten damals von ihren Vorbereitungen, Ideen und Initiativen mit Blick auf das VIII. Pioniertreffen in Karl-Marx-Stadt. Und sie forderten Euch auf, diesen Brief mit eigenen Vorhaben zu beantworten.
Tausende Briefe von Euch, unterschrieben vom Freundschaftsrat und von Euren Pionierleitern, kamen auf meinen Schreibtisch. Ich habe sie alle aufmerksam gelesen.
Eure Vorhaben lassen erkennen, daß Ihr Euch mit Freude, tollen Ideen und Taten auf unser VIII. Pioniertreffen vorbereitet. Ihr habt richtig erkannt, daß unsere Pionierorganisation „Ernst Thälmann" jeden einzelnen von Euch braucht, um ein interessantes und vielseitiges Pionierleben gestalten zu können.
Bei Euren Vorhaben zur Erfüllung des Pionierauftrages „An der Seite der Genossen – Immer bereit!" nimmt natürlich das Ringen um gute und sehr gute schulische Leistungen einen besonderen Platz ein. Stellvertretend für viele seien hier die Pioniere der 17. POS „Herman Jahn" aus Erfurt genannt. Sie schreiben: „Das Pioniertreffen in Karl-Marx-Stadt wollen wir mit guten Lernergebnissen würdig vorbereiten." Und einige Zeilen weiter heißt es: „In unserer Herman-Jahn-Festwoche gestalten wir ein großes Kulturprogramm unter dem Motto ‚Wir lachen mit der Sonne um die Wette' für unsere Eltern und Pädagogen."
Der Schülerwettstreit „Wer weiß es besser – wer kann es besser" spielt in vielen Briefen eine Rolle. Das freut mich ganz besonders, denn er bietet wirklich eine ausgezeichnete Möglichkeit, das Leben in der Pionierorganisation zu bereichern. So berichteten mir die Pioniere der Pionierfreundschaft „Albert Kuntz" aus Großbodungen von einem „Talentezirkus", einem Schwimmhallenfest und verschiedenen Leistungsvergleichen und Wettbewerben.
Auch in der „Großfahndung – Millionen für die Republik" habt Ihr Euch sehr viel vorgenommen. So sammelten beispielsweise die Pioniere der Teiloberschule Haßleben in kurzer Zeit rund 2000 Flaschen und Gläser, 320 kg Altpapier und fast 700 leere Plastebehälter. Eine tolle Leistung für eine kleine Schule!
Von Vorhaben zur weiteren Festigung der Freundschaft mit den Leninpionieren und den Pionieren der anderen sozialistischen Länder und zur wirksamen antiimperialistischen Solidarität habe ich gelesen.

EIN DANKESCHÖN FÜR TAUSEND TOLLE TATEN!



FPL Manuela Kruse, POS „Hermann Matern", Brüssow, 2102
Die erste Emmy-Bilanz zogen wir auf unserem Festappell zum Pioniergeburtstag. Dort vergaben wir zum erstenmal das Plüschtier „Emmy" an fleißige Sammler. Die besten Pioniere jeder Pioniergruppe besuchten den SERO-Betrieb des Kreises. Als der Emmy-Wagen bei uns dann auf dem Schulhof stand, wollte sich keine Gruppe blamieren und es entbrannte ein regelrechter Wettstreit.



PF „Rosa Luxemburg", Doberlug-Kirchhain, 7970
Wir nehmen teil an der Aktion der „Lausitzer Rundschau": „Emmy steht auf Plaste" und wollen einen der ersten drei Plätze des Kreises belegen. Zum VIII. Pioniertreffen organisieren wir eine Schulsammlung.

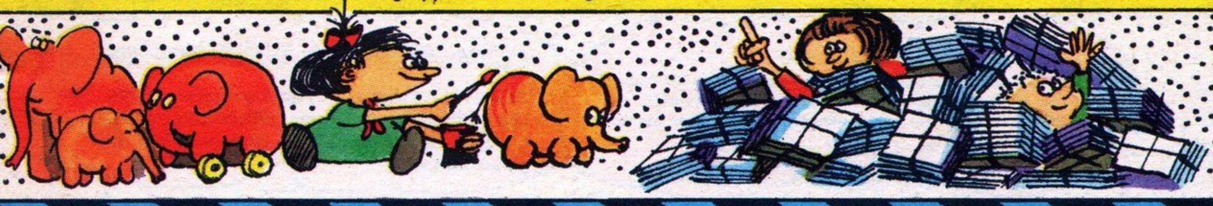






Manuela Mette, Kleinfeld, 2441
Jeder in unserer Pioniergruppe beteiligt sich an der Sammelaktion. In ein Buch wird eingetragen, wieviel jeder gesammelt hat. Am Ende des Monats werden die besten SERO-Sammler ausgezeichnet.

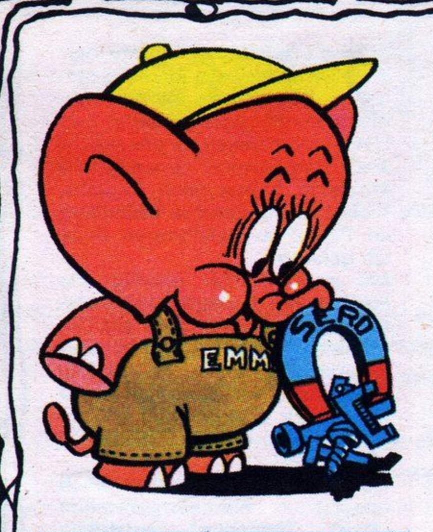
Pioniere der 29. POS, Cottbus, 7513
Hier melden sich die Pioniere der 29. POS „N.-K.-Krupskaja" zu Wort. Wir sind zur Erfüllung des Pionierauftrages, große Spürnasen von Emmy geworden. In jedem Monat findet bei uns eine SERO-Aktion für alle Pioniergruppen statt. Die Sieger erhalten immer tolle Preise: eine Fahrt mit der Traditionsstraßenbahn, eine Nachtwanderung, einen Zirkusbesuch, eine Touristenwanderung mit Überraschungen oder eine Fahrt zu „mobil". Wir bleiben auch weiterhin aktiv. Das versprechen wir!



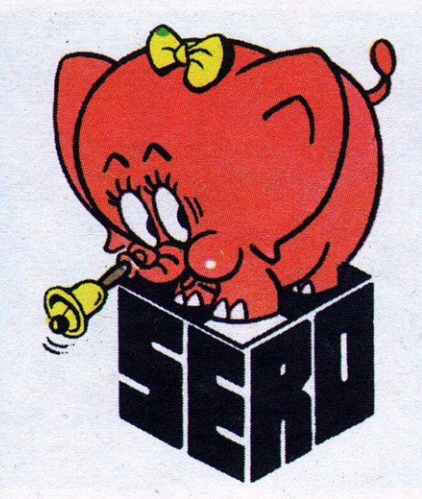


In fast allen Briefen wurde darüber berichtet, wie Pioniere mithelfen, ihre Schule, ihr Wohngebiet schöner auszugestalten und Natur und Umwelt zu pflegen.
Auch Eure Fragen, Hinweise und Probleme haben mich erreicht. Viele Einladungen zur Teilnahme an Pionierveranstaltungen habe ich gelesen.
Mit großem Eifer beteiligt Ihr Euch an der Fertigstellung unseres Buches „An der Seite der Genossen – unsere Taten und Träume". Während des VIII. Pioniertreffens in Karl-Marx-Stadt wollen wir dieses Buch an unsere Partei- und Staatsführung übergeben.
Neben diesem zentralen Buch unserer Pionierorganisation „Ernst Thälmann" entstehen Tausende ähnlicher Bücher an den Pionierfreundschaften. Auch sie sollen Auskunft geben über Eure Taten und Träume.
In wenigen Wochen, im August 1988, treffen sich viele Mitglieder unserer Pionierorganisation in Karl-Marx-Stadt. Parallel zu diesem großen Pioniertreffen seid Ihr mit dem Ferienspiel „Blaue Wimpel im Sommerwind" aufgerufen, im Ferienlager oder an Eurem Ferienort kleine Pioniertreffen durchzuführen, denn nicht alle von Euch können ein Mandat für Karl-Marx-Stadt erhalten.
Das große wie auch die vielen kleinen Pioniertreffen sollen Feste der Lebensfreude in unserer Pionierorganisation werden. Und dazu gehört der Friedensmarsch ebenso wie die Wissensstraße, die Betriebsbesichtigung genauso wie die antiimperialistische Solidarität, das Sporttreiben, das Knobeln, das Spielen und natürlich das Singen.
Viele Pioniere, die nach Karl-Marx-Stadt reisen werden, haben im Gepäck auch Ergebnisse ihrer AG-Tätigkeit. Sie wollen Spitzenleistungen ausstellen, und das nicht nur zum Bestaunen, sondern vor allen Dingen zum Nachmachen. Ja, unser Pioniertreffen wird ein großer Erfahrungsaustausch sein, eine Riesen-Ideen-Börse, und das erwarte ich auch von den kleinen Pioniertreffen.
Es geht darum, gute Ergebnisse zu verallgemeinern und für die eigene Arbeit in der Pioniergruppe zu übernehmen.
Merkt Ihr was? Es geht um Eure starken Seiten! Hier, im Pioniermagazin „Frösi", erscheint in diesem Heft eine Extra-Ausgabe dieser bei Euch sehr beliebten „Starken Seite". Und die darin veröffentlichten Zuschriften stammen aus Euren Briefen.
Das ist mein Dankeschön an Euch und gleichzeitig eine bunte Auswahl vielfältiger Möglichkeiten zur weiteren Gestaltung des interessanten Pionierlebens.

Wilfried Poßner
Vorsitzender der Pionierorganisation „Ernst Thälmann"



1. Ende Mai findet die Woche der sozialistischen Pionierhilfe statt. Folgt mit SERO-Sammlungen dem Motto „Flugkarten zum VIII. für Carlos, Tom und Li". Teilt unserer Emmy euer Ergebnis mit, und schreibt auf, wie ihr die Sammlungen vorbereitet habt. Für die besten Großfahnder liegen Extra-Emmy-Urkunden bereit.



2. Schreibt uns eure Erfahrungen beim Sammeln von Sekundärrohstoffen. Wie unterstützen euch die FDJler und die Erwachsenen, welche Hinweise möchtet ihr anderen Pionieren geben? Welche Fragen bewegen euch zu diesem Thema? Wie werden bei euch in der Pioniergruppe oder in der Schule besondere SERO-Leistungen anerkannt?

Ab geht die Post!

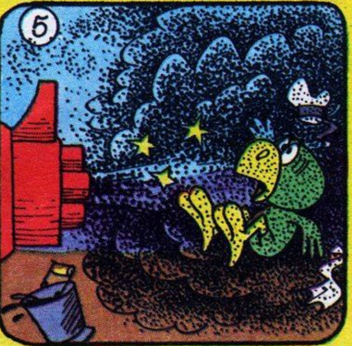
Alle Emmy-Motive, die ihr auf diesen beiden Seiten seht, halten wir als Aufkleber für euch bereit. Es gibt fünf Möglichkeiten, wie ihr sie erhalten könnt.
Unsere Adresse: Redaktion FRÖSI, Kennwort: Emmy, PSF 37, Berlin, 1056. Einsendeschluß ist der 30. Juni 1988.
Jede Zuschrift wird mit Aufklebern beantwortet!

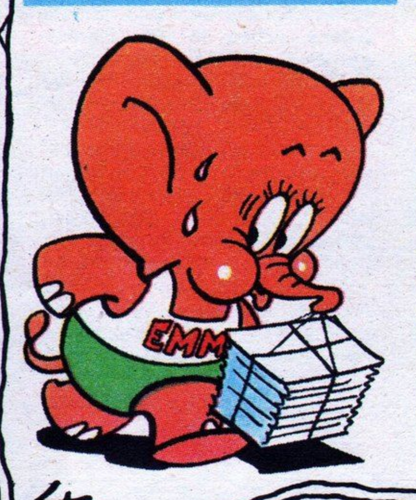


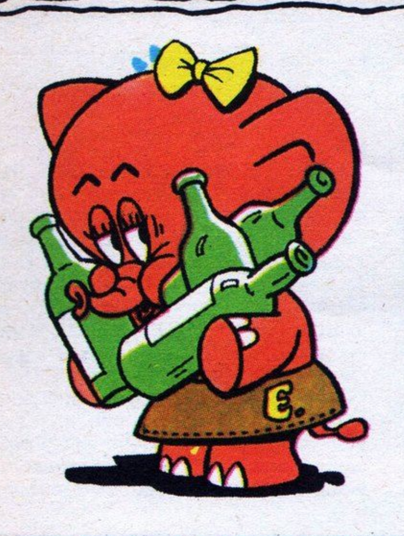




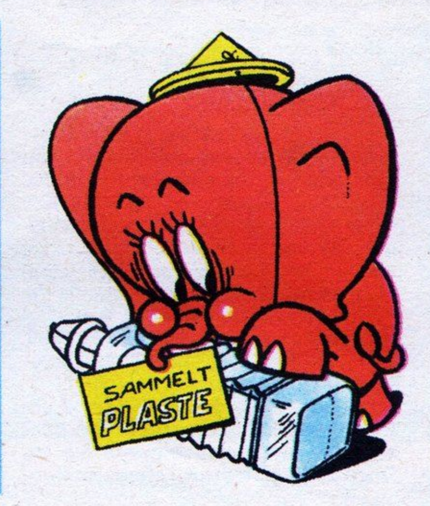




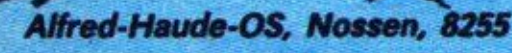




3. Habt ihr Ideen, wie man Knüllpapier, leere Plastebehälter und andere Sekundärrohstoffe, die leider noch zu oft im Müll verschwinden, erfassen kann? Gibt es bei euch eventuell schon Lösungen, die verallgemeinert werden könnten? Auch Zeichnungen oder Fotos zu diesen Problemen könnt ihr an Emmy schicken.



4. An vielen Schulen gibt es Emmy-Wanderpreise, die jeweils für eine bestimmte Zeit in der Klasse mit den besten SERO-Ergebnissen verbleiben. Welchen Emmy-Wanderpokal gibt es an eurer Schule? Wann und wie oft wird er vergeben? Falls es bei euch einen solchen Wander-Pokal noch nicht gibt – wie sollte er aussehen?



Alfred-Haude-OS, Nossen, 8255

Wir gestalten das Buch „An der Seite der Genossen – unsere Taten und Träume" in Form einer Ziehharmonika, bestehend aus Zeichnungen mit unseren Pioniererlebnissen.

Polytechnische Oberschule Osternienburg, 4374

Am 1. Juni 1988 feiern wir Kinderfest. Aufruf: Schreibt Vierzeiler! Die besten werden prämiert. Herr Hämmerling, der Leiter der Singegruppe, nimmt die Vierzeiler als Grundlage zur Vertonung, und dieses Lied wird dann zum Kinderfest den Auftakt darstellen.



Martin-Schwantes-Schule, Egeln, 3253

Unsere Freundschaftsratswahl führten wir diesmal im Sitzungssaal des Rathauses durch. Das war prima! Die Pioniere haben gut mitdiskutiert, als es darum ging, wie wir unser Pionierleben interessanter gestalten können.

56. Oberschule „Georg Wolff", Dresden, 8010

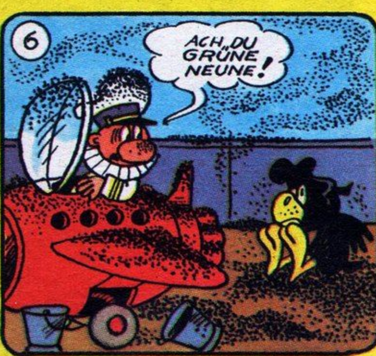
Wer organisiert die lustigste Pionierveranstaltung, z. B. ein Sommerfest mit Seifenkistenrennen? So gibt es bei uns noch viele andere Wettstreite, daß jeder Pionier um ein Mandat zum Pioniertreffen ringen kann.

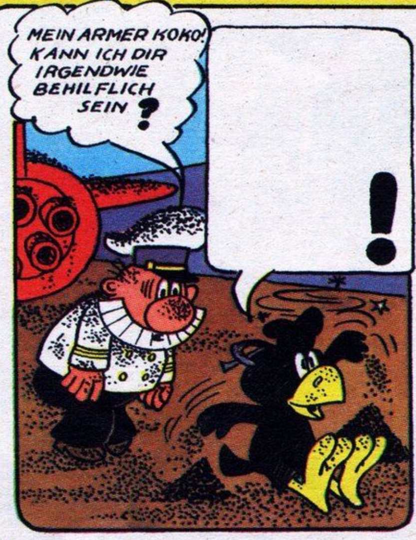


5. Schreibt einen Vierzeiler oder ein kleines Gedicht für Emmy. Wer mit Zeichenstift oder Pinsel flotter umgehen kann, malt ein Bild von ihr (bitte nicht größer als Postkartenformat). Emmy wird die fröhlichsten Gedichte und lustigsten Zeichnungen auswählen. Na dann, ab geht die Post!



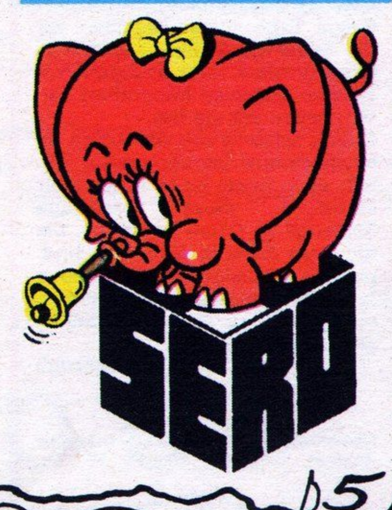






Ganz bestimmt! Und euch fällt sicherlich wieder eine lustige Antwort ein. Schreibt sie auf eine Postkarte und schickt sie bis 20. Juni 88 an Redaktion FRÖSI, Kennwort: Koko, PSF 37, Berlin, 1056. Die ulkigsten Antworten werden veröffentlicht und mit kleinen Preisen belohnt.

Zeichnung: Horst Alisch



Ein gefährlicher Gast

Unsere Expedition hatte ihren Standort in einem kleinen Dorf, das im Grün der Gärten versank, am Ufer des Kaschkadarja. An einem Abend, das Auto war entladen, und das Gepäck hatte seinen Platz im Zimmer gefunden, rief mich von der Straße her eine Kinderstimme. Ich ging hinaus. Ein kleiner Junge wies mit der Hand auf ein Haus, das am Rande des Dorfes stand, und wiederholte ständig: „Ilan! Ilan! Ilan!" Auf usbekisch bedeutet dieses Wort: Schlange. Schon oft war ich in Hütten oder Häusern Schlangen begegnet und hatte sie auf Bitten der Bewohner gefangen. Alle, ohne Ausnahme, waren harmlos. Ich eilte zu dem Häuschen.

In einem grell beleuchteten Zimmer, inmitten bunter Teppiche und Kissen war der Körper einer großen Schlange zu sehen. Es war nicht schwer festzustellen, daß ich eine mittelasiatische Kobra vor mir hatte – eine der giftigsten Schlangen des Landes. Dieser begegnet man mit jedem Jahr immer seltener, obwohl sie gesetzlich geschützt ist.

Ich berührte die Kobra mit einem Stock und schob sie auf den unbedeckten Teil des Fußbodens. Da hob sie das Vorderteil des Körpers, bildete am Hals eine „Kapuze" und zischte warnend.

Im Zimmer war es sehr heiß, deshalb war die Schlange erstaunlich aktiv, also auch besonders gefährlich. Zischlaute ausstoßend, beobachtete sie uns aufmerksam. Sobald sich ihr jemand näherte, machte sie scharfe Bewegungen. Dann aber senkte sie doch den Kopf, die „Kapuze" verschwand, und sie kroch auf die Kissen zu. Ich wartete den richtigen Moment ab, drückte den Kopf der Kobra auf den Boden und ergriff dann mit der linken Hand ihren Hals direkt am Kopf. Die Schlange hochzuheben und in einen Sack zu stecken, war dann gar nicht mehr so schwierig. Ich trug den ungebetenen Gast hinaus.

Einige Tage später brachten wir die Schlange in eine menschenleere Gegend, und nachdem wir sie zum Abschied fotografiert hatten, ließen wir sie frei.

Dieses Erlebnis mit der Kobra im Wohnzimmer ist ein großer Zufall; denn heute ist es schon sehr schwierig, diese vorsichtige Schlange an Orten zu treffen, die für ihren Aufenthalt typisch sind, ganz zu schweigen von Gegenden intensiver landwirtschaftlicher Erschließung, zu der die Karschinsker Steppe wurde.

D. A. BONDARENKO

Übersetzung aus dem Russischen: Dagmar Regener

Mit klarem Kurs auf kleinem Boot

Sieh dir doch bitte noch einmal die größten Bilder auf dieser Seite an. Toll, was? Da möchte ich schon mal dabeisein, wenn so ein Raketenschnellboot im nahezu Hundert-Kilometer-Tempo davonprescht. Du auch? Die Männer der Besatzung sind nicht nur dabei, sie haben die ganze Zeit ihr Boot fest im Griff, holen aus ihm heraus, was die Technik zu bieten hat, und geben selbst alles an Geist und Kraft, was zu geben ist. Es sind nicht wenige Matrosen, Maate und Offiziere, denen das Boot zum zweiten Zuhause geworden ist. Doch zu Beginn ihres Lebens an Bord hat sich wohl jeder von ihnen erst einmal gefragt, ob er es denn je pakken werde. Ob er jemals mit all dem, was über und unter Deck auf engstem Raum vernietet, verschweißt, verzurrt an Technik, Waffen und Gerät verstaut ist, auf du und du leben könnte.

Geht es hinaus auf Fahrt in See, haben alle bereits den Bogen raus, bewegen sich mit annähernd artistischer Gelenkigkeit und Gewandtheit, eingehüllt in den Kampfanzug und mit umgehängter Truppenmaske, auf schmalsten Pfaden ohne anzustoßen und das im bordüblichen – im Eiltempo.

Jeder Mann an Bord wird und hat sich selbst davon überzeugt, daß alles, was da liegt, steht und hängt, das Allernotwendigste ist, was eine Besatzung braucht, um für den Schutz unserer Küste einstehen zu können. Mit dem Wissen um das Warum und Wieso ist die Einsicht gekommen, daß man nur nach einer Devise handeln kann: üben, üben, üben! Wobei sie es sowieso mit dem Üben und dem Lernen haben. Jeder von ihnen ist ein hochqualifizierter seemännisch-, funkelektronisch-, waffentechnisch- oder motorenkun-

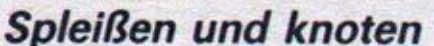
Susanne Bach, Gnevkow, 2021
Unserer Lokomotive, die zum VIII. Pioniertreffen fährt, sind 10 Waggons angehängt. Monatlich wird ein Waggon gefüllt mit Ergebnissen in der gesellschaftlich nützlichen Arbeit, der Wandzeitungsgestaltung, der Pflege der einzelnen Schulobjekte usw.

Klasse 4a, 17. Oberschule, Görlitz, 8900
Unser Pionierobjekt Nr. 1 ist das Klassenzimmer und unser VMI-Stück. Täglich sorgen zwei Pioniere für die Sauberhaltung. Wir üben Solidarität. Unsere Vorhaben sind: Kuchenbasare, Altstoffsammlungen, Flohmarkt. Ziel: 30,– Mark wollen wir spenden!

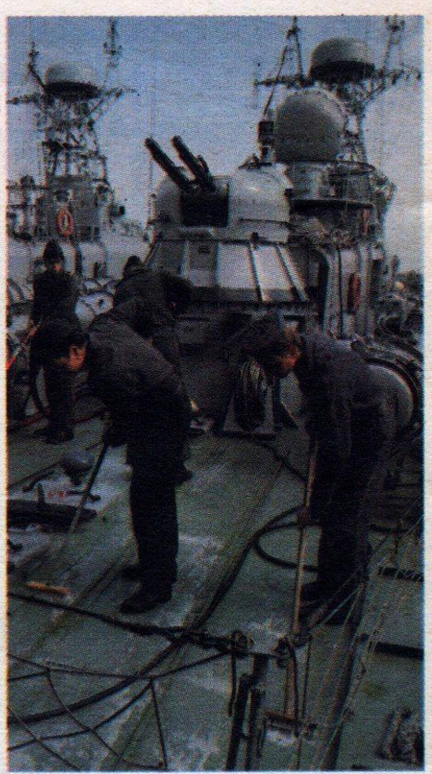
Klasse 6b, Dr. Theodor-Neubauer-Oberschule, Hoyerswerda, 7700
Wir fuhren zu unserer Patenbrigade nach Burghammer. Nachdem wir ein kleines Programm aufgeführt hatten, machten wir uns für das Fußballspiel gegen unsere Patenbrigade startklar. Unsere Jungs gewannen. Dann haben wir uns die Arbeit der Brigade angeschaut. Es wurde viel geschweißt. Einem Arbeiter konnten wir genau zusehen, denn wir bekamen ein Schweißerglas.

Pionierfreundschaft „Erich Weinert", Burkhardswalde, 8301
Unsere Jungpioniere malen Bilder, wie die Schule früher aussah, wie sie jetzt ist und wie sie einmal aussehen könnte. Die Klassen 4 und 5 erforschen die Entwicklung der Schulspeisung und suchen nach Rezepten der Nachkriegszeit. Die Größeren machen einen Pionier von damals ausfindig und halten sein Leben dokumentarisch fest.





Spleißen und knoten



Klar Schiff mit Schrubber und viel Wasser

diger Spezialist. Wenigstens auf zwei Gebieten zugleich fach- und sachkundig zu sein, gilt darüber hinaus als normal. Doch erst das Zusammenspiel aller dieser „Experten" garantiert den Erfolg, was wiederum bedingt, daß des Lernens und des Übens kein Ende gesetzt wird.
Auf richtigem Kurs, mit maximaler Geschwindigkeit die Rakete präzis ins Ziel gebracht – ihr Leitspruch, auf den sie sich für den Dienst an Bord eingepegelt haben.

HANS IRRGANG

Fotos: Eberhard Klöppel (4), Werner Schulze (1), Horst Zühlsdorf (1)



Sport an Bord



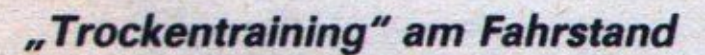
Pionierfreundschaft „W. Langhoff", Berlin
Wir wollen entdecken, was sich in unserer Stadt, in unserem Stadtbezirk verändert hat. Wir tragen Schätze zusammen, die uns aus der Vergangenheit erzählen, sprechen mit ehemaligen Pionieren, die uns aus ihrer Pionierzeit berichten.

24. POS, Dresden, 8010
Wir wollen herausfinden, was aus den Pionieren geworden ist, die unsere Schule 1964 beim V. Pioniertreffen in Karl-Marx-Stadt vertreten haben und wofür der Titel „Sputnikgruppe" und „Sputnikfreundschaft" vergeben wurde.



Marco Damm, Wilhelm-Pieck-OS, Gotha, 5800
Zu unserem „Fest des Lernens" anläßlich der Wilhelm-Pieck-Festwoche gab es eine Menge zum Knobeln, Mit- und Bessermachen; zum Beispiel mathematische Knobeleien, Automodelle ferngesteuert, Pflanzen- und Tierwelt, Fotogramme und „Ich leb so gern in meinem Land". Jeder Schüler beteiligte sich mit Begeisterung.
Anhand von Wertungszetteln ermittelten wir den besten Pionier. Die Station Junger Naturforscher und Techniker unterstützte uns gut.

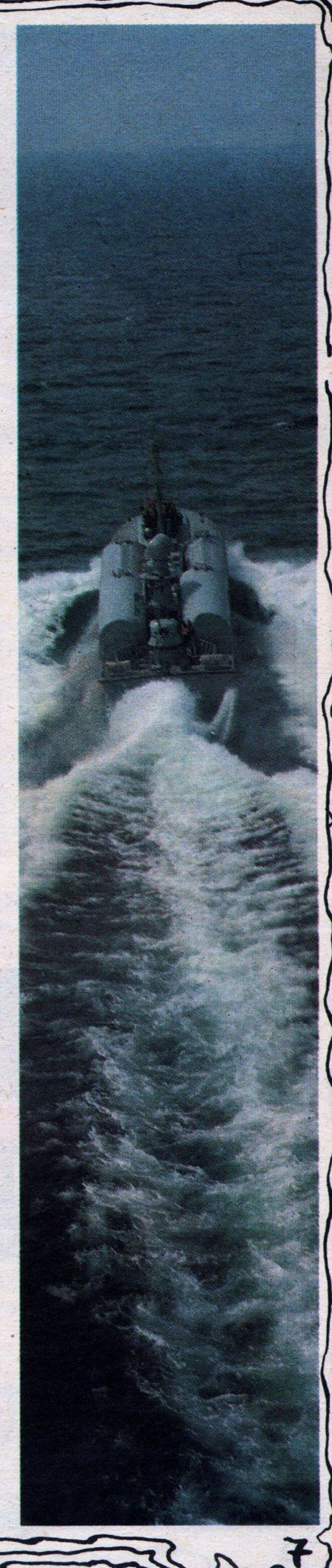




„Trockentraining" am Fahrstand



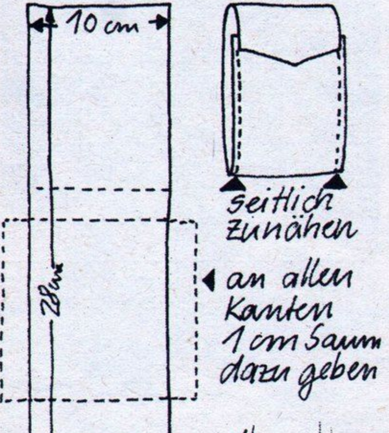
Klönstunde in der Freiwache



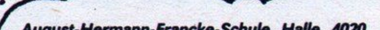
BOUTIQUE heute: Brustbeutel

Brustbeutel sind praktisch und schön. Sie finden bei vielen Gelegenheiten Verwendung – so bei Reisen und Wanderungen, beim Fahrradfahren und bei Geländespielen und vor allem auch zum VIII. Pioniertreffen in Karl-Marx-Stadt. Ausweise, Geld, Fahrkarten und Schlüssel können darin verstaut und somit nicht verloren werden. Phantasievoll gestaltet, wird der Beutel zum Blickfang der ganzen Kleidung.
Er ist einfach und schnell aus Stoff- oder Lederresten genäht, aus Wollresten gehäkelt oder in Makramee-Technik geknüpft, mit Stickereien oder Applikationen verziert, mit Ansteckern geschmückt. Als Aufhängung werden Schnüre, Bänder, Kordeln oder schmale Gurte seitlich bzw. an der Rückseite befestigt.
Beim Nähen und Gestalten wünschen wir euch gutes Gelingen!

Text und Zeichnungen:
Katharina Kosak

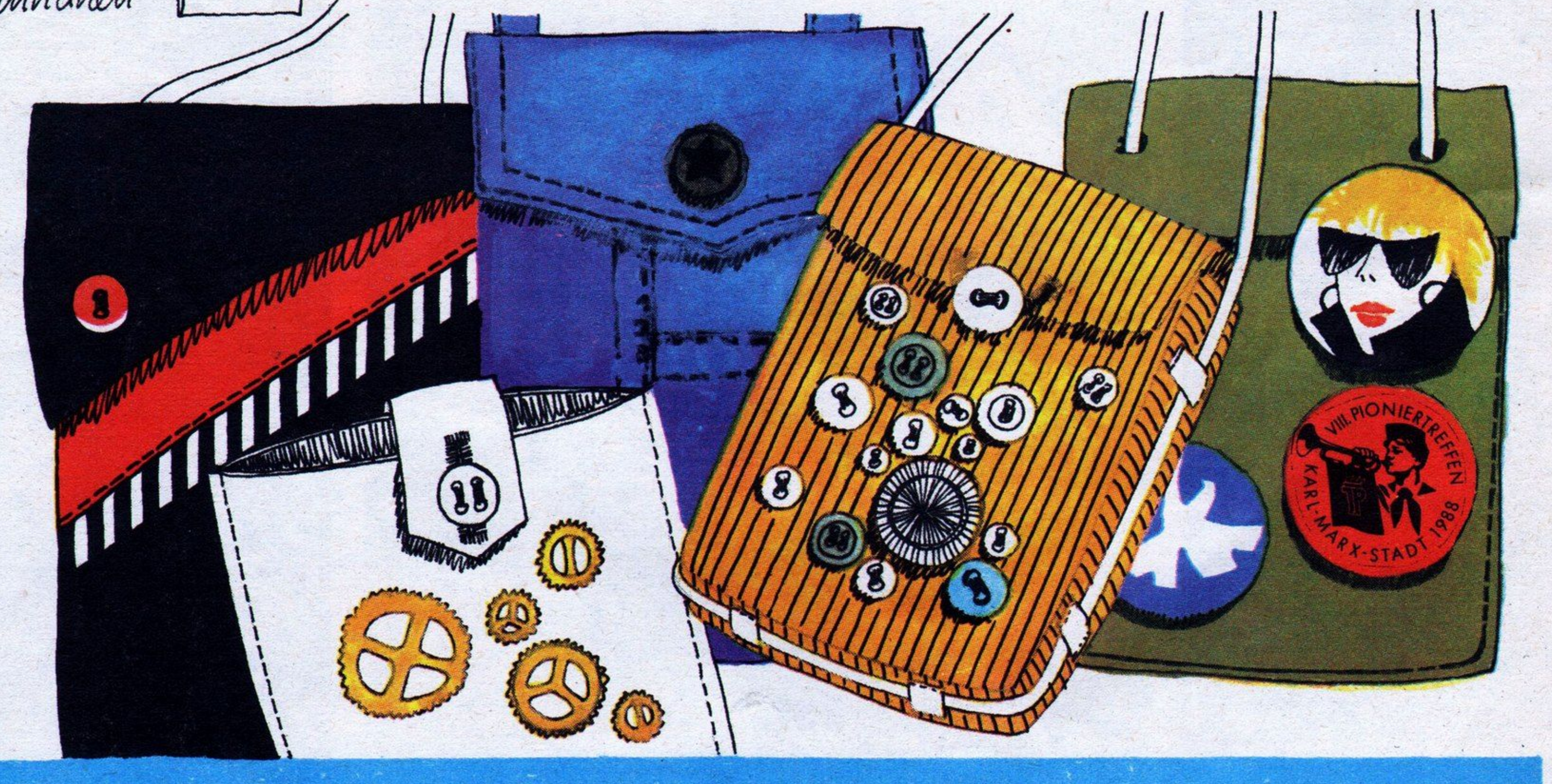


Bänder an der Rückseite annähen



Robert-Gerisch-Oberschule, Zeitz-Bergsiedlung, 4900
Das sind unsere Vorhaben zur Erfüllung des Pionierauftrages:
- 4000 kg Altpapier;
- jede Pioniergruppe übernimmt ein Pflegeobjekt;
- wir gestalten das Buch „An der Seite der Genossen – unsere Träume und Taten";
- unsere Schule trägt den Namen „Robert Gerisch" (ein Zeitzer Arbeitersportler und Antifaschist). Am 5. Juni 1988 feiern wir seinen 100. Geburtstag. Bis dahin wollen wir die Traditionsecke neu gestalten.

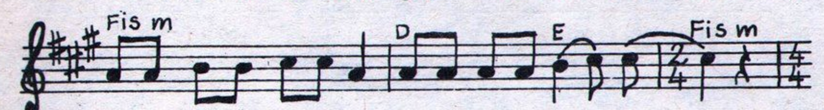
August-Hermann-Francke-Schule, Halle, 4020
Unser Pionieraktiv beschloß, daß wir erneut um den Titel „Beste Pionierfreundschaft im Stadtbezirk" kämpfen. Dazu wollen wir uns beim Lernen tüchtig anstrengen; fleißig bei der Altstoff-Tombola sein; das Leben ehemaliger Chorschüler unserer Schule erforschen; durch Pioniertaten das Pioniertreffen mitfinanzieren; in der Schulfestwoche beim „Fest der jungen Talente" im Beisein ehemaliger Chorschüler unserer Schule gute Leistungen zeigen und in allen Pionierveranstaltungen zeigen, wie interessant, abwechslungsreich, fröhlich und spannend unser Pionierleben ist.



Start

Telegramm vom VIII. (Pionierpopfestival)







Telegramm vom VIII.

Text: Christian Rau
Musik: Dieter Brunner

Pionierpopfestival –
rote Fackelflammen,
Beifall, Reden, Marschmusik,
feierlicher Augenblick,
Rundgesang zusammen.

Pionierpopfestival –
Kost aus der Kanone,
daß man grade hier entdeckt,
wie es doch zu Hause schmeckt,
stört uns nicht die Bohne.

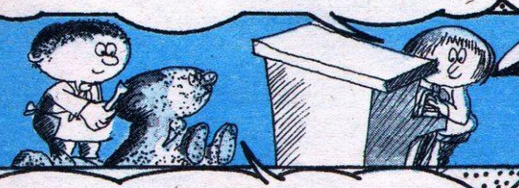
Pionierpopfestival –
Cola und Buletten,
Plastetüte, Dauerkeks,
Kaugummi für unterwegs
statt der Zigaretten.

Pionierpopfestival –
Schlummersack und Decken,
einer schläft im Himmelbett,
einer auf dem Bügelbrett,
niemand kann ihn wecken.

Pionierpopfestival –
Tauschen von Adressen,
daß wir hier zusammen war'n,
woll'n wir auch in zwanzig Jahr'n
nimmernicht vergessen!

44. POS „Otto Engert", Leipzig, 7033
Beim Eröffnungsappell erhielt jede Pioniergruppe eine Mappe mit acht Blättern, die zunächst noch leer sind. Nun werden alle Pioniere die Blätter über ihre acht Pioniertaten gestalten und die Mappe den Genossen unserer Schule zur traditionellen Rechenschaftslegung am 21. April 1988 übergeben.

Freundschaftsrat der Dr.-Theodor-Neubauer-OS, Neubrandenburg, 2000
Der Knüller der Pionierfreundschaft zum VIII. Pioniertreffen ist das Anlegen einer Friedenschronik.
Unsere Pioniere sprechen mit Menschen aus ihrem Lebensbereich und befragen sie nach ihren Taten für den Frieden.



Pioniere der POS Haßleben, 5101
Jeder bemüht sich um gute Disziplin und Ordnung und zeigt sich stets kameradschaftlich. Lernkonferenzen, Pioniernachmittage, Anfertigen von Wandzeitungen, das Durchführen von Appellen und Festappellen sind fester Bestandteil im Schulalltag. Jede Pioniergruppe führt ein Gruppenbuch.

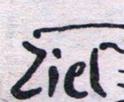
Hans-Marchwitza-OS, Hoyerswerda, 7700
Für jede Klasse haben wir einen Luftballon angebracht, in den die Knüller der Klasse eingetragen werden. Zum Beispiel: besonders gute Ergebnisse bei einer Altstoffsammlung, selbständige Vorbereitung eines Pioniernachmittages oder die regelmäßige Reinigung des Pflegeobjektes.



„Kinder, faßt euch an den Händen ..."

Dieses Lied druckten wir im Heft 4/88 für euch ab, und so singen es auch die Pioniere in der 44. Polytechnischen Oberschule in Berlin-Marzahn – genau gesagt, im Ortsteil Ahrensfelde.
Dort lernten wir die Musiklehrerin Christine Beyer kennen. Ihr ist nämlich zu dem schönen Text von Werner Makowski die Melodie eingefallen.
Nun sitzen wir mit ihr und ihrer Pioniersingegruppe zusammen und plaudern. Worüber? Natürlich über das Singen. Sie sind schon ein munteres Völkchen, die Mädchen und Jungen aus den 3. bis 6. Klassen dieser Schule. Wir fragten sie, wie es denn mit ihnen als Singegruppe angefangen hat? „Ganz einfach", meinten sie, „Frau Beyer kam zu Beginn dieses Schuljahres als Musiklehrerin in unsere neue Schule und fragte, wer wohl Lust hätte, in der Freizeit mitzusingen. Wir haben uns gemeldet und los ging's." Ganz so einfach war es sicher nicht, denn es gehört schon eine ganz schöne Begeisterung dazu, Woche für Woche regelmäßig zu den Proben zu gehen und deshalb manchmal ganz persönliche Vorhaben zurückzustecken. Dazu kommen dann noch Veranstaltungen. „Wir wollen ja in unserer Schule mithelfen, Stimmung für das Pioniertreffen zu machen. Und dazu laden wir alle Pioniere zu fröhlichen Singenachmittagen ein", erklärten sie.
Zwei Fragen hatten wir an Christine Beyer.
Wie ist das Lied „Kinder, faßt euch an den Händen" entstanden?
CHRISTINE BEYER: „Mich hat es schon immer gereizt, auf gute Texte eine Melodie zu komponieren. Der Inhalt des Textes von Werner Makowski ist genau das, was mich auch bewegt, nämlich für den Frieden etwas zu tun. Das hat mich veranlaßt, dem Text eine Melodie zu geben."
Werden Sie zum Treffen in Karl-Marx-Stadt dabeisein?
CHRISTINE BEYER: „Ja, und natürlich dort, wo gesungen wird. Ich hoffe, daß ich bei Singetreffs auch viele ‚Frösi'-Leser begrüßen und mit ihnen singen kann."

Foto: Werner Popp

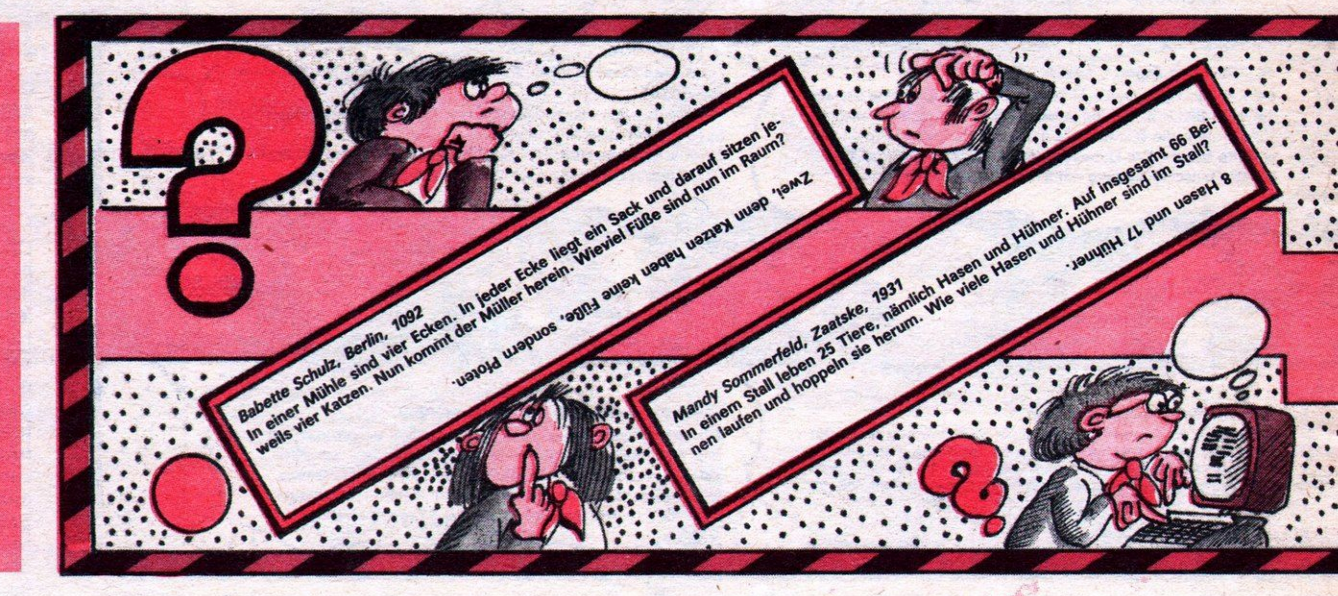


Sechzig auf einen Streich

Klein und schmächtig von Wuchs, zog einst ein Schneider, des ewigen Nähens überdrüssig, in die weite Welt hinaus. So schwach er war, so sehr legte er es darauf an, sich Respekt zu verschaffen, weswegen er in fetten Lettern verkündete, was ihn mächtig stark erscheinen ließ: „Sieben auf einen Streich!"
„Aber das ist doch noch gar nichts, du Prahlhans", könnten ihm viele seiner heutigen Berufskollegen entgegenhalten, „wir schaffen fast das Neunfache." Dem wäre wirklich nicht zu widersprechen. Ich überzeugte mich davon am Lößnitzgrund vor den Toren von Aue, im VEB Lößnitzer Bekleidungswerke, einem der vielen Betriebe, die, zu vier großen Kombinaten zusammengeschlossen, in unserem Land Oberbekleidung herstellen.
Was aber soll der Zahlenvergleich? Die Bewandtnis, die es damit hat, sei noch um ein paar Zeilen aufgeschoben. Zunächst mögen mir die fleißigen Lößnitzer die Anspielung auf das tapfere Schneiderlein verzeihen. Ich habe große Achtung vor ihrer Arbeit. In der kleinen Stadt im Westerzgebirge, einer Gegend, wo man seit alters spinnt und webt und näht, werden ausschließlich Männer (und solche, denen die ersten zarten Bartstoppeln zu sprießen beginnen) gekleidet. Und es sind in erster Linie Frauen und Mädchen, die sich hier der Männerwelt annehmen. Daß sich das, was unter ihren Händen entsteht, in jeder Hinsicht sehen lassen kann, beweisen unter anderem Goldmedaillen von den Messen in Leipzig und Brno.
Soviel Stoff, dazu noch in den unterschiedlichsten Farben, sah ich mein Lebtag noch nicht: in einer riesigen Halle voller Eisengestelle Ballen an Ballen bis unter die Decke. Wolle, Baumwolle und Chemiefasern. Viele Ellen lang, eineinhalb Meter breit. Täglich werden etwa 12 000 Quadratmeter verarbeitet; womit man das nahe Fußballfeld fast doppelt bedekken könnte.
Nur wenige Meter von dem Hochraumlager entfernt, aber erst nach vielen Arbeitsgängen, schließt sich der Kreis: Alles fix und fertig, geschniegelt und gebügelt, auf der Stange oder bereits in großen Kartons, auf halbem Weg zum Handel.

Auflösungen von Preisausschreiben

Alles gewußt?
HEFT 2/88
Kennwort: Ei, Ei, Ei,
Auflösung: Fasching
Kennwort: Acht zum Achten
Auflösung: Kriebsteintalsperre
Kennwort: Märchenwohnungen
Auflösung: Tapfere Schneiderlein, Dornröschen, Knusperhexe, Rapunzel, die sieben Zwerge, Froschkönig





Eine geheimnisvolle Botschaft

Dreimal tippte Emanuel gegen seine Stirn, als Marion, die Gruppenratsvorsitzende, einen Pionierveteran in die Versammlung brachte und erklärte: „Der alte Genosse hier hat was erlebt, und wir müssen auch endlich mal eine echte Bewährungsprobe bestehen und in die Welt hinausziehen. Auf Expedition."
Obwohl die liebe Sonne durchs Fenster kam, merkte Emanuel dann doch nicht, wie die Zeit verging. Der ehemalige Pionier erzählte nämlich eine Geschichte.
„Also, Kinder, ich hab' da eine Flaschenpost, ich bin doch Angler. An meinem See hab ich sie gefunden. Ist 'ne Woche her nu. Sechzig Jahre alt ist sie, die Flaschenpost." Der Mann hielt die dunkelgrüne Flasche hoch. „1928 gab es nämlich an dem See unser Pionierlager. Wir haben alles selbst beschafft und unser Lager sogar Tag und Nacht bewacht. Die Nazis schlichen doch um den See. Sie machten Jagd auf unsere Halstücher und Wimpel. Mit Peitschen und Knüppeln trieben sie sich 'rum. Einmal haben mich die SA-Schurken beim Wasserholen abgepaßt und ohne Sachen an einen Baum gebunden ..."
Jemand kicherte. Emanuel stupste ihn böse an.
„... Und mit der Peitsche! Ins Krankenhaus mußte ich. Aber in unser Lager sind sie nicht rein! – Und die Botschaft in der Flasche muß wichtig sein, das steht man fest!" Mit diesen Worten übergab er sie der Gruppenratsvorsitzenden.
„Mach sie doch auf!" Sven war schon ganz kribbelig.
Marion rüttelte an dem Flaschenkorken. Hartnäckig war der, scheinbar nicht so leicht zu bewegen, das Geheimnis, das er verschloß, preiszugeben. Die Augen zukneifend, hielt Marion das Gefäß mit beiden Händen, während Emanuel an dem widerspenstigen Korken zog. Schließlich fluppte es, und beide ruckten auseinander. In der Flasche befand sich ein dunkler Zettel.
„Pergament aus Ägypten!"
„Lies vor!"

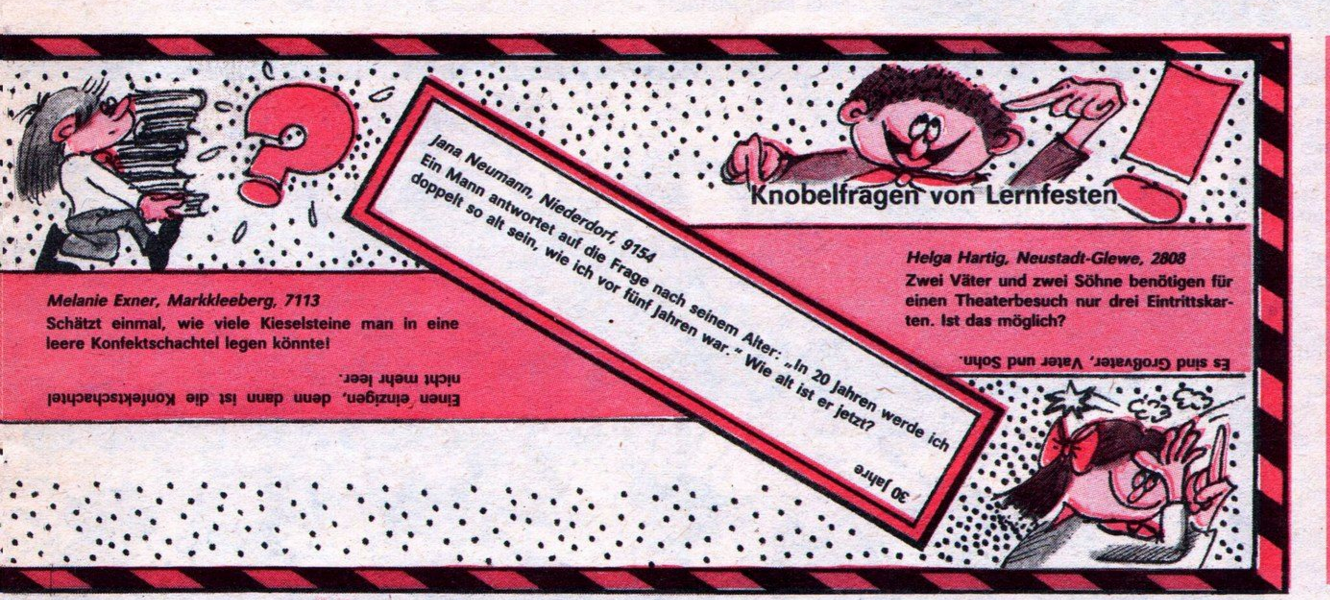
„Wir Pioniere des Jung-Spartakusbundes haben hier am See Zelte aufgeschlagen und dem Lagerleiter ‚Pioniere! Zur Arbeit des Tages: Immer bereit!' gemeldet. Wir vergraben heute abend beim Schein des Lagerfeuers an der alten Eiche eine Botschaft an spätere Generationen."

Die Mädchen und Jungen sahen sich an. Eine Botschaft?
„Wir müssen die ganze Gegend umgraben. Alles!" rief die Gruppenratsvorsitzende.
„Endlich mal 'ne echte Expedition", sagte Tilo leise. Er will später einmal zur See.
Zwei Wochen später lag Emanuel nach einem Lagerfeuer noch lange mit offenen Augen im Zelt und konnte den hellen Mond sehen. Morgen würden sie nach der Botschaft suchen. Vom See her quakte ein Frosch.
Gleich nach dem Frühstück began-



Eine Augenweide, was da hängt und liegt, zum Beispiel die in Reih und Glied aufmarschierten Jeans- und Freizeithosen. Jede in etwa dreißig Minuten gefertigt, 2400 Stück am Tag.
Allein beim Zuschnitt wäre unser Märchenheld aus dem Staunen nicht herausgekommen. Hier legt ein Wagen, der unter der Regie einer Arbeiterin an einem langen Tisch hin- und hergleitet, Stoffbahn auf Stoffbahn übereinander. Wenn es hoch kommt, bis zu fünf Dutzend. Das ist sie, die ominöse Zahl. Also „Sechzig auf einen Streich". Und die dürfen keinen Millimeter verrutschen. (Mit „Schnippel, die schnappel, die Scher'" ging's beim Schneiden arg verquer.)
Einige Schritte weiter hat bereits die modernste Wissenschaft Einzug gehalten. Dort wird, fachmännisch ausgedrückt, der „computergesteuerte automatische Zuschnitt" erprobt. Wie von Geisterhand bewegt, fährt ein komplizierter Schneidkopf in allerlei Windungen umher, um die dicke Stoffschicht unter ihm genau nach den Entwürfen der Modegestalter durchzutrennen. Auf dem Kontrollschirm entdeckt der Laie für ihn unverständliche Datenangaben. Den Fortschritt aber erkennt er sofort: daß hier nichts mehr, wie nebenan, mit der Hand ans ratternde Messer geschoben werden muß, daß hier Kopfarbeit zu verrichten ist.
Beim Rundgang höre ich ein um das andere Mal „INA". Ist dieser Name denn so verbreitet in dieser „Ecke" des Karl-Marx-Städter Bezirks? Es stellt sich schnell heraus: Es ist eine Abkürzung und bedeutet „Integrierter Näh-Arbeitsplatz".
Auf den ersten Blick etwas unübersichtlich, so ein INA: mit Laienaugen gesehen, ein Gewirr von Armen und Hebeln und Greifern, die rucken und zucken und sich drehen und dabei in Windeseile Stoffteile bearbeiten, weiterreichen und ablegen. Für mich eine Art Fließbandkarussell.
Ordnung ist hier nicht nur das halbe, sondern das ganze Berufsleben. Alle Kleidungsteile sind sorgfältig numeriert. Die Anzüge zum Beispiel bestehen aus viel mehr einzelnen Stücken, als man schlechthin denkt. Im ganzen kommen da, wenn ich es recht verstanden habe, an die hundertzwanzig Teile zusammen. Was für ein Clownsgewand ergäbe das, wenn die falsch zusammengenäht würden.
Unterdessen hatte sich der Nebel, der mich in Lößnitz empfing, gehoben und gelichtet. Dafür war es eisig kalt geworden. Die Meteorologen nannten den schnellen Wetterumschlag „Polarlufteinbruch". Man hätte frieren können wie ein Schneider. Aber da gibt es ja die Lößnitzer und ihre ganze große verwandtschaftliche Gilde. Mag sein, daß Kleider Leute machen. Mehr imponierte mir, wie Leute Kleider machen.

FRIEDRICH KADEN



Auflösungen von Preisausschreiben

HEFT 3/88
Kennwort: Papier
Auflösung: Kohlen
Kennwort: SERO-Lupe
Auflösung: Aus alt wird wieder neu, wir bleiben unserer Emmy treu.
Kennwort: Foto-Fragen
Auflösung: Neuerer
Kennwort: TU 134
Auflösung: Propeller
Kennwort: Osterei
Auflösung: 41 Unterschiede
Kennwort: Sonnen-Muntermacher
Auflösung: 102
Kennwort: Schummelbilder
Auflösung:
Bild 1 – Puppe in den Händen
Bild 2 – Fernsehapparat und Lampe
Bild 3 – keine Veränderung
Bild 4 – Denkmal auf Felsen



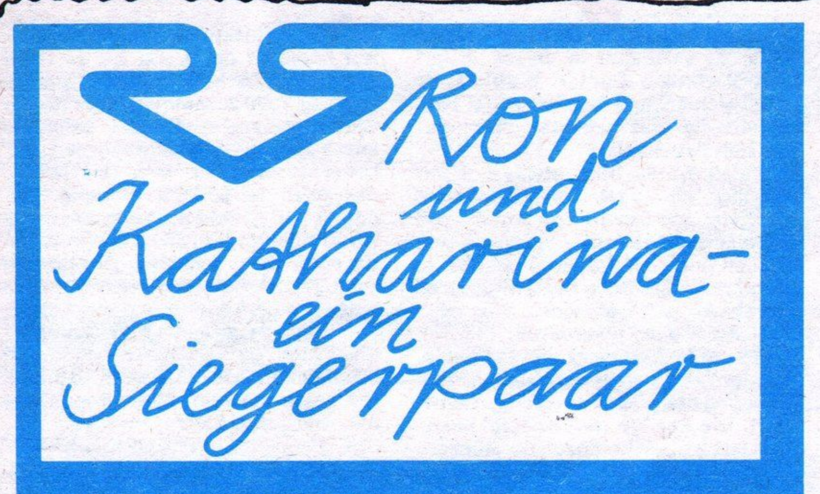
nen sie zu graben. Aber mittags wollten die ersten aufgeben und setzten sich wütend auf die Erde: Scherz, was? – Die Sonne brannte auf ihren Rücken. Marion stemmte ihre Arme in die Seite: „Ihr wollt Forscher sein? Ganz mittelmäßig seid ihr."
Emanuel grub wie ein Besessener. Mittags erschien auf einem uralten Fahrrad mit Ballonreifen der Veteran und brachte zehn Flaschen schwarzen Johannisbeersaft. Die Flaschenpost sei wirklich echt, keine Spinne, er habe ja damals gesehen, wie sie ins Wasser gelegt worden und losgeschwommen sei. Wo die Botschaft aber schlummere, dies nun wisse er ganz bestimmt nicht.
„Habt ihr auch die Geduld?" fragte der Mann besorgt.
Sie würden durchhalten, erklärte die Gruppenratsvorsitzende, wozu der Mann nickte und dann in kerzengerader Haltung auf dem Gefährt wieder verschwand.
Der erste Abend brachte aber nichts, sie saßen vor ihren Zelten und unterhielten sich leise. „Wär' ich lieber mit meinen Eltern nach Bulgarien." So mancher war enttäuscht.
Auch Emanuel zog ein Gesicht und stellte sich bei „Laurentia, liebe Laurentia, mein" absichtlich dumm an. Er hatte außerdem Muskelkater.
Marion zog ihn in den Wald, und er war auf alles gefaßt, aber sie sagte, er könne sich Gedanken machen, wie die Graberei hier weitergehen solle.
Am nächsten Tag, so gegen elf, sie waren schon ziemlich verzweifelt, fanden sie endlich etwas: einen Henkel von einer Tasse. „Wenigstens was!"
Sie gruben weiter und fanden ein Gefäß. Nun gab es nur noch eins: „Haut rein!"
Wäre der Rücken der Erde nicht so geduldig, er hätte längst um Einhalt gebeten, so gruben sie die Gegend auf. Sven hielt plötzlich inne. Der Stiel surrte. Metallisches Scharren. Eine Blechkiste, klein, aus Aluminium, lag einen halben Meter unter ihren Füßen.
„Louis Stevenson", seufzte Tilo ergriffen. Emanuel legte die Kiste auf den Waldboden. Der Deckel ließ sich ohne weiteres öffnen, kein „Abrakadabra", nicht einmal eine vierstellige Geheimzahl. In der Kiste befanden sich ... ein tintenbeschriebenes Blatt und ein rotes Tuch.
Verhalten, sehr aufgeregt, las Emanuel:

„Pionier der künftigen Zeit:
Wir reichen Dir die Hand!
Die Nazis wollten unsere Halstücher, sie wollten sogar unser Lager verwüsten. Aber Genossen und Pioniere haben aufgepaßt! Einem Schurken ist es gelungen, dem kleinen Helmut sein Halstuch zu entreißen. Wir haben das Halstuch aber zurückerobert. Ihr haltet es in euren Händen. Und der Schurke grübelt, wie er in die Dungtonne geraten ist."

Die Pioniere sahen sich feierlich an. Abends, beim Lagerfeuer, druckste Emanuel herum. Er saß neben Marion und berichtete ihr schließlich, daß er selbst, um die anderen bei Laune zu halten, den Henkel und die Tasse ... Ob sie ihm das jemals verzeihen könne.
Das Mädchen nickte und rückte näher an den Jungen heran.
Und als das Feuer ganz hoch war, sangen alle, den Pionierveteran in der Mitte, das Lied vom kleinen Trompeter. Jeder hatte seine Gedanken: Was ist aus den Pionieren von damals geworden? Ist der Mann in unserer Mitte am Ende der ... Helmut?

DETLEV NIESE

Zeichnung: Friedrun Weißbarth



Im Rahmen des Schülerwettstreites „Wer kann es besser – wer weiß es besser?" fand 1987 der 13. Leistungsvergleich junger Turniertänzer um den „Frösi"-Pokal statt. Ron Große und Katharina Beyer gewannen in der Startklasse „Schüler" den begehrten Pokal und wollen auch beim VIII. Pioniertreffen in Karl-Marx-Stadt dabeisein. „Frösi" sprach mit dem glücklichen Siegerpaar.

„Frösi":
Unser Chefredakteur, Genosse Wilfried Weidner, hat Euch die Siegerschleifen und den Pokal überreicht. Wie war Euch dabei zumute?

Ron:
Im Bauch hat es ganz schön rumort, denn wir hätten ja nie gedacht, daß wir hier den 1. Platz erobern.

Katharina:
In unserem Tanzkreis gab es schon mehrere „Frösi"-Pokal-Gewinner. Wir haben unser Bestes gegeben, und die Trainerin und unsere Eltern haben uns fest die Daumen gedrückt.

„Frösi":
Gegen wie viele Paare mußtet Ihr tanzen?

Ron:
Oh, das waren wohl 80 Paare – eine Riesenmenge. Das gibt es nur beim „Frösi"-Tanzturnier, nicht einmal bei einem Turnier der Großen.

„Frösi":
Ihr seid das erste Mal dabeigewesen?

Katharina:
Nein, den richtigen Start hatten wir schon 1985, da sind wir aber in der Zwischenrunde ausgeschieden.

„Frösi":
Und Ihr habt Euch gleich zusammengefunden?

Ron:
Beinah. Wir sind zueinander gekommen, weil wir auch noch in eine Klasse gehen. Das ist natürlich günstig – beim Training und bei gesellschaftlichen Einsätzen.

„Frösi":
So seid Ihr bei den Pionieren Eurer Schule als Tanzpaar bekannt?

Katharina:
Ja, wir haben schon Tänze zu einer Weihnachtsfeier und beim Fest der jungen Talente vorgeführt.

„Frösi":
Natürlich wird man Euch in der Schule vor allem nach Euren Zensuren einschätzen. Wie sehen die aus?

Katharina:
Gut und sehr gut! Da kontrolliert unsere Trainerin, Frau Schulze, ganz streng, und auch im Elternaktiv wird darüber gesprochen."

„Frösi":
Was sind Eure Lieblingsfächer, und habt Ihr auch Hobbys?

Ron:
Also, bei mir ist es Deutsch, bei Katharina Mathematik. Hobbys? Na, außer tanzen fahre ich gern Rad, sammle Briefmarken, Modellautos und Bilder.

„Frösi":
Wie oft trainiert ihr?

Katharina:
Viermal in der Woche.

„Frösi":
Habt Ihr Vorbilder?

Ron:
Ja, Karsten Menzel von unserem Club für Gesellschaftstanz, der mit seiner Partnerin so wie wir angefangen hat und jetzt bei den Junioren schon ganz weit oben tanzt. So möchten wir auch gern aufsteigen.

„Frösi":
1988 ist das Schülertanzturnier um den „Frösi"-Pokal wieder direkt während des Pioniertreffens in Karl-Marx-Stadt. Da habt Ihr eine Riesenkulisse, vor allem bei den Schautänzen im Freien. Wir wünschen Euch dort einen guten Start, eine gute Plazierung und toi, toi, toi!

Ron und Katharina:
Vielen Dank! Wir möchten natürlich unserem Tanzkreis wieder zu einem guten Platz verhelfen.





Die Sieger Ron Große und Katharina Beyer

„Frösi"-Pokal-Sieger 1987

Startklasse Schüler:
1. Ron Große – Katharina Beyer
   CfG Hoyerswerda
2. Alexander Tscharke – Daniela Denkewitz
   TK Dessau
3. Andreas Köhle – Nicole Hartwig
   TK Orchidee Karl-Marx-Stadt

Startklasse Schüler E:
1. Tobias Fuchs – Peggy Berger
   TCR Freital
2. Thilo Wresch – Madlen Raschke
   TK Schwedt
3. Steffen Golk – Mandy Barsch
   TK Schwedt

Startklasse Schüler D:
1. Stefan Meißner – Jeanette Lehmann
   KTK Grün-Gold Görlitz
   Sören Bielack
   Dana Feierbach
   CFG Hoyerswerda
3. Stefan Völlger – Janine Strunz
   TK Berlin

Das Gespräch führte Karl-Werner Jenke

Foto: Karl-Werner Jenke

Welche Farbe hat das Meer?

Es geschah im Sommer. Im Norden. Auf dem Gipfel eines hohen Felsens versammelten sich junge Möwen. Neben ihnen saß der alte Alk.

„Heute werde ich euch erzählen, welche Farbe das Meer hat ...", sprach der Alte.

„Unsinn!" schrie eine junge Möwe. „Wer weiß denn nicht, daß das Meer blau ist?"

„Nun gut", stimmte der Alk nachdenklich zu. „Wenn das so ist, dann werde ich nichts erzählen ..." und die Möwen flogen auseinander – mit Lärm und Krach ...

Es kam der Winter. Die Fische verschwanden in die Tiefe. Nach ihnen zu jagen, wurde schwierig.

Einmal war eine junge Möwe bei der Suche nach Beute weit aufs Meer hinausgeflogen. Fünf Tage war sie weg. Als sie zurückkehrte, war keine ihrer Schwestern mehr auf dem Felsen. Nur einige Alke zogen ihre Runden.

Die Möwe flog zu ihnen hin. Da erblickte sie den Alten. Der hatte schon vergessen, daß man ihn im Sommer kränkte.

„Sage mir bitte", bat sie, „wohin sind die Möwen geflogen?"

Der Alk antwortete freundlich: „Nach dem Süden!"

„Wie soll ich sie bloß finden?" jammerte die Möwe – „Fliege dorthin, wo mittags die Sonne ist. Nachdem das Meer dreimal seine Farbe geändert hat, wirst du deine Schwestern erreichen."

Die Möwe stürzte sich vom Felsen, daß unter ihr das Meer mit weißer Gischt aufspritzte. Sie flog nach Süden!

Es verging ein Tag, dann ein zweiter. Das Meer unter ihr wurde mal heller, mal dunkler – aber immer war es blau. Vielleicht hat sich der Alte geirrt, und ich werde meine Freunde nie erreichen! Aber da tauchte plötzlich unter ihr ein gelber Streifen auf. Sie flog näher und näher – das Wasser war tatsächlich gelb. Ein großer Fluß mündete ins Meer und färbte das Wasser mit dem Lehm und Sand seiner Ufer.

Zum ersten Mal hatte das Meer seine Farbe verändert!

Dann waren wieder blaue Wellen unter ihr. Erbeutete Heringe entriß ihr jedesmal ein frecher Seeadler. Mit Mühe und Not entkam sie ihm, als sich ein Meerbusen wie eine Schlange hinzog. Sein Wasser war rot! Die Möwe flog etwas tiefer. Im Wasser wimmelte es von winzigen roten Schnecken. Zum zweiten Mal hatte sich die Farbe des Meeres verändert!

Ihre Kraft zum Fliegen ließ nach. Vor ihr tauchten zerklüftete grüne Inseln auf, über denen Wolken von Vogelschwärmen hingen. Das Wasser um die Inseln herum war grün. Dicht, wie Fischlaich, schwammen kleine Kugeln darin herum – Algen. Wie die Tundra im Frühjahr hatte sich das Meer grün gefärbt. Also – das dritte Mal!

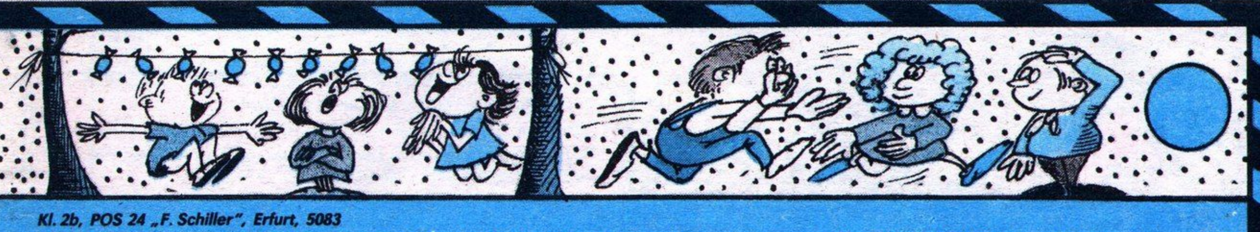
Und da war auch ihr Schwarm. Von allen Seiten eilten ihre Freunde auf sie zu.

Ein halbes Jahr verging. Im Sommer kehrten die Möwen in den Norden zurück. Wieder war der hohe Felsen weiß von Vögeln. Die erfahrene Möwe geriet in eine Gruppe Jungvögel. Diese ruhten sich nach den Flügen aus, kreischten und quatschten fröhlich über dem Meer.

„Wollt ihr, daß ich euch erzähle, welche Farbe das Meer hat?" fragte die Möwe.

„Was für ein Unsinn", schrie der jüngste Jungvogel laut. „Wer weiß denn nicht, daß das Meer blau ist? ..."

SWETLANA SACHARNOWA



Kl. 2b, POS 24 „F. Schiller", Erfurt, 5083

Uns macht das Lernen und Leben in unserer Schule und im Hort viel Freude. Warum? Bei uns ist immer etwas los. Bereits in der 1. Klasse waren wir viel unterwegs. So besuchten wir das Natur- und Freizeitzentrum, das Kino, das Pionierhaus, unsere Patenbrigade und vieles andere mehr. Wir haben unsere nähere Umgebung kennengelernt, wanderten in den Steigerwald und gemeinsam mit unseren Eltern über die Drei Gleichen. Wir halfen aber auch leistungsschwachen Schülern. Für die Solidarität sind wir nicht zu klein. So überwiesen wir 50,– M auf das Solikonto, die wir durch einen Glückwunschkartenverkauf aufbrachten. In diesem Schuljahr ist unser Gruppenplan reich gefüllt.



Karl-Marx-Stadt ruft – wir sind dabei

Text und Musik: Dieter Schönherr



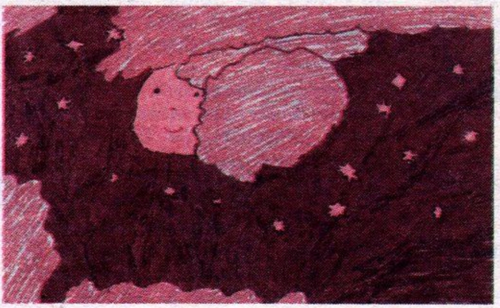
2. Den Namen Thälmanns tragen wir
mit Stolz und Zuversicht.
Sei seiner würdig, Pionier,
vergiß es nicht!
In seinem Geiste lernen wir
das Heute zu verstehn.
Sei bereit, Pionier,
Thälmanns Tat wird nie vergehn!
Karl-Marx-Stadt ruft ...

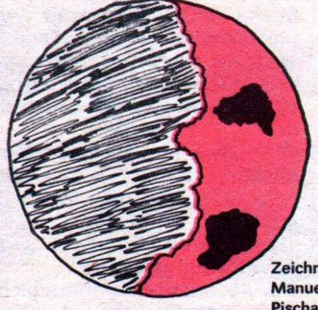
3. Wir treffen uns gemeinsam
in dieser schönen Stadt,
die allen ihren Gästen
viel zu bieten hat.
Bei Fröhlichsein, Gesang, Musik
und Tanz und Sport und Spiel –
reih' dich ein, Pionier,
in die Schar fürs große Ziel!
Karl-Marx-Stadt ruft ...

4. Wir danken euch, Genossen,
wir danken der Partei.
Denn euer Kämpfen hält den
Himmel bombenfrei!
Den Frieden zu bewahren hier
auf unsrer schönen Welt –
Thälmanns Ziel, unser Sieg,
der uns fest zusammenhält!
Karl-Marx-Stadt ruft ...

Gefragt sind Fragen

Wissen wir schon alles über den Mond?





Zeichnung: Manuela Pischa

Seit sich Menschen Gedanken über Himmelskörper machen, steht der Mond mit an vorderster Stelle des Interesses. Daran änderte sich auch nichts, als vor rund 25 Jahren die ersten Raumsonden starteten, mit deren Hilfe man einigen, bis dahin unerreichbaren Objekten, näher kommen konnte. Und man begann, vor allem wegen seiner räumlichen Nähe, mit dem Mond. Natürlich war schon vorher einiges über ihn bekannt, denn es lagen vielfältige Ergebnisse aus Beobachtungen von der Erde aus vor. Beobachtungen, die bereits vor Jahrtausenden begannen, wie aus Mythen und Sagen leicht zu entnehmen ist. Auch wissenschaftliche Betrachtungsweisen gab es schon lange vor unserer Zeit. So gelangten z. B. die griechischen Philosophen Anaxagoras und Empedokles im 5. Jh. v. u. Z. zu der im großen und ganzen richtigen Ansicht, daß der Mond aus einem erdähnlichen Stoff bestehen müsse. Und Hipparchos berechnete vor 2000 Jahren den Abstand Erde–Mond zu 62 Erdradien. Verglichen mit dem heute festgestell-

Katrin Ebersbach, Strausberg, 1260

Was sind Sternschnuppen?

Die im Volksmund als „Sternschnuppen" bezeichneten Erscheinungen sind Meteore. Sie bestehen meist aus sehr kleinen Teilchen, die Tag für Tag zu Milliarden in die Lufthülle der Erde (Erdatmosphäre) eindringen. Ihre Geschwindigkeit beträgt dabei im allgemeinen 30–50 km pro Sekunde.
Beim heftigen Zusammenprall mit den Luftmolekülen verdampfen die meisten von ihnen und erzeugen dabei Lichtspuren. Nur wenige sind so groß, daß sie die Erdatmosphäre durchdringen können, ohne vollständig zu verdampfen. Pro Jahr sind es nur einige Tausend. Die Meteore, die in die Erdoberfläche einschlagen, nennt man Meteoriten. Sie sind meistens sehr klein. Nach ihrer chemischen Zusammensetzung werden Eisen-, Stein- und Glasmeteoriten unterschieden. Nach Schätzungen stürzen täglich fünf Tonnen Meteoritenmaterial auf die Erde, das sich allerdings als Meteoritenstaub über die ganze Erdoberfläche verteilt. Die Wahrscheinlichkeit, daß ein großer Meteorit bei seinem Sturz auf die Erdoberfläche Schaden anrichtet, ist sehr gering. Der bekannteste von einem Meteoriten geschlagene Krater ist der in Arizona (USA). Er ist 200 m tief.
Die meisten Forscher vertreten die Ansicht, daß die Meteore aus dem „interplanetaren Raum" stammen (das ist der Raum zwischen den Planeten), und einige vermuten, daß die größten Meteoriten Überreste eines Planeten sind, der ursprünglich um die Sonne kreiste. Die in Schwärmen auftretenden Meteore sind zweifellos Überreste von alten Kometen.
Der Weg der Meteore zur Erde wird durch die Erdanziehungskraft (Gravitation) bestimmt (es ist die gleiche Kraft, die einen Stein wieder zur Erde fallen läßt, nachdem man ihn in die Luft geworfen hat).
Du siehst, Dein Vati hatte schon recht – nur mit den „Sternschnuppenwünschen", das ist ein Aberglaube.
Meteoriten kannst du in der Mineralogischen Sammlung der Bergakademie Freiberg besichtigen.

Prof. Dr. Heinz MILITZER

POS „Rudi Arnstädt", Frauenwald, 6304
„Pioniere schnell voran – packt den Wald tüchtig an!" heißt es bei uns Pionieren der 5. bis 7. Klassen. Wir umwickeln die Kronen der gepflanzten Bäumchen.

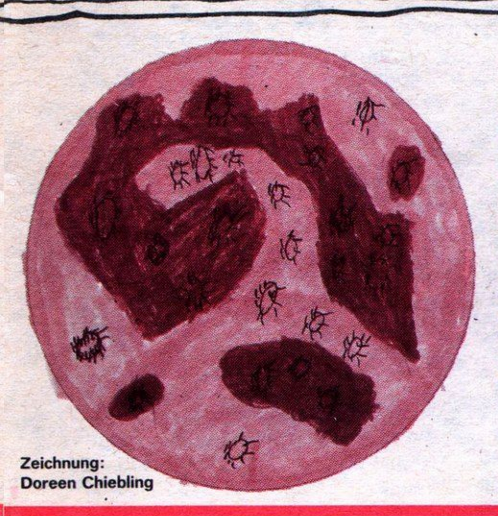
Spezialkinderheim „Ernst Schneller", Eilenburg, 7280
Unsere Schule, unser Heim ist unser Pionierobjekt Nr. 1. Dafür fertigen wir Scherenschnitte und Reliefs über unser Pionierleben an. Mit diesen Arbeiten schmücken wir unsere Fenster und das Treppenhaus unserer Schule.



Wilhelm-Pieck-Oberschule, Schönstedt, 5821
Da wir im vorigen Jahr einmal die Rüben gehackt haben, werden wir auch in diesem Jahr die Rübenpflege übernehmen. Wir werden uns auch an den Arbeitseinsätzen der Gemeinde beteiligen, um so unsere Klassenkasse aufzufüllen. Einige Schüler unserer Klasse werden beim Einräumen des neuen Schulgebäudes mithelfen.



Repros: Hilmar Schubert



Zeichnung:
Doreen Chiebling

ten exakten Wert von 60,27 Erdradien, ist das erstaunlich. Trotzdem, vieles mußte zwangsläufig unklar bleiben, da der Forschung „aus der Ferne" Grenzen gesetzt sind. Erst die technischen Möglichkeiten unserer Tage halfen entscheidend mit, das Wissen zu erweitern. So wurde es möglich, eine Fülle neuer Erkenntnisse, vor allem aus direkten Messungen über den Mond zu gewinnen. Aber es reicht immer noch nicht aus, um alle „Mondgeheimnisse" lüften zu können. Heute wissen wir zum Beispiel, daß die meist kreisrunden Strukturen auf der Mondoberfläche – die Krater – infolge Explosion mit hoher Geschwindigkeit einschlagender größerer Gesteinskörper entstanden. Aus chemischen und mineralogischen Analysen einiger Gesteinsproben ist bekannt, daß sich der Mond aus Gesteinen aufbaut, wie wir sie im Prinzip bereits von der Erde her kennen. Im Prinzip deshalb, weil einige Bedingungen auf dem Mond eben doch ganz anders sind als auf der Erde. Es gibt dort eben kein Wasser. Und dieser Mangel führt dazu, daß einige Gesteinsbildungsprozesse anders verlaufen sind als auf dem wasserreichen Planeten Erde. Noch unbekannter ist der „Bauplan" des Mondinnern. Hat der Mond einen Kern wie die Erde, und wenn ja, woraus besteht er? Setzt man dieses Fragespiel weiter fort, so kommt man am Ende zwangsläufig zur Frage aller Fragen, nämlich der nach dem Mondursprung. Hierzu gibt es weiterhin praktisch drei konkurrierende wissenschaftliche Auffassungen:

Bildung von Erde und Mond als Doppelplanet.

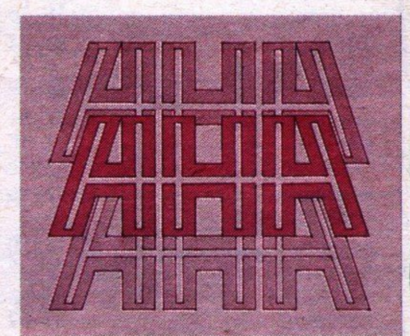
Einfang eines oder mehrerer kleinerer prälunarer Objekte.

Abspaltung des Mondes von der Erde.

Die letzte Hypothese, vor etwa 20 Jahren wohl noch am wenigsten beachtet, hat deutlich an Boden gewonnen. Den wesentlichen Anstoß dafür gab vor allem der Australier Albert Edward Ringwood. Er kam auf Grund petrologischer Untersuchungen zu dem Schluß, daß, entgegen vieler anderer Meinungen, die Gesteine des Erdmantels denen lunarer Basalte wohl doch sehr ähnlich sind. Die heute auftretenden Unterschiede lassen sich recht plausibel aus der nach der Abspaltung vom Erdmantel erfolgten speziellen Mondentwicklung erklären. Natürlich sind auch hier noch viele Fragen nicht beantwortet. Die Forschungsarbeiten aber gehen weiter. Es wird Mosaiksteinchen weiterhin an Mosaiksteinchen gefügt werden, und unser Bild vom Mond wird auf diese Weise, zwar langsam aber stetig, vervollkommnet werden.

Dr. sc. Richard Wäsch, Institut für Kosmosforschung der AdW der DDR





Sabine Selenbert, Halle-Neustadt, 4090

Wie ist die Erde entstanden?

Die Entstehung der Erde ist bis heute noch nicht endgültig geklärt, obwohl sich die Wissenschaft seit langem mit diesem Problem befaßt. Man nimmt an, daß die Erde und unser Planetensystem aus interstellarer Materie entstanden sind; das sind Gas- und Staubmassen sehr geringer Dichte im Raum zwischen den Fixsternen.

Es gibt eine ganze Reihe verschiedener Theorien über die Entstehung der Planeten; aber es gilt allgemein als sicher, daß die Erde vor etwa 4,5 Milliarden Jahren entstand.

Ferner geht die neuere Forschung davon aus, daß die Erde ursprünglich ein kalter Körper war und daß die Wärme einerseits durch die Umwandlung radioaktiver Elemente im Erdinnern frei wurde und andererseits eine allmähliche Erwärmung bis zum Schmelzen durch Kontraktion (Zusammenballung) der Erdmaterie erfolgte. Die schwereren Elemente, wie das Eisen, wanderten zum Erdmittelpunkt; die leichteren Materialien dagegen, wie Basalt und Granit, bewegten sich zur Oberfläche. Dabei nahm die Erde allmählich ihre heutige Gestalt an.

Nach einer leichten Abkühlung der Kruste setzten Regenfälle ein, die vielleicht Tausende von Jahren dauerten. Gewaltige Wassermassen füllten alle Vertiefungen der Erdoberfläche, und es entstanden so die Meere. Erst danach wurden die geologischen Vorgänge wirksam, die bis heute ständig die Oberflächenformen der Erde ändern. Diesen ältesten Zeitabschnitt der Erdgeschichte nennt man das Präkambrium. **Prof. Dr. Heinz MILITZER**

Medizin ohne Medikamente?

Oft erhält „Frösi" Zuschriften, in denen nach besonderen, fast geheimnisvollen Geschehnissen gefragt wird. So will Anka Siebert aus Grevesmühlen wissen, ob es Hypnose wirklich gibt und wie sie gemacht wird.

Es gibt sie tatsächlich, die Hypnose. Ich habe sie selbst mehrere tausendmal durchgeführt. Die Hypnose zählt zu den ältesten Verfahren psychischer Beeinflussung und Behandlung. Sie fand bereits Anwendung als Tempelschlaf und war den Medizinmännern der uns bekannten Kulturen geläufig.

Schon 1550 v. u. Z. wurde sie erwähnt. Trotz langer Praxis ist die wissenschaftliche Geschichte der Hypnose relativ kurz.

Der Begriff „Hypnose" ist vom griechischen Hypnos – Schlaf – abgeleitet und geht auf den englischen Chirurgen Braid zurück, mit dem im 19. Jh. die wissenschaftliche Erforschung der Hypnose einsetzt. Pawlow hielt die Hypnose für einen partiellen, teilweisen Schlaf.

In diesem Zustand zwischen Schlafen und Wachen ist die betreffende Person für die meisten Umweltreize unempfänglicher. Sie bleibt jedoch aufnahmefähig für den Rapport, für die Verbindung mit dem Hypnotiseur. Die erteilten verbalen Suggestionen werden nicht von anderen Außenreizen und abweichenden Gedanken gestört und wirken deshalb stärker als im Wachzustand. Der Therapeut muß versuchen, den Patienten in der Balance zwischen Schlaf- und Wachzustand zu halten und mit fachkundigen Suggestionen gezielte Umschaltungen erreichen, zu denen ein Kranker allein nicht fähig ist.

Vor längerer Zeit wurde im 2. Fernsehprogramm der DDR ein sowjetischer Film über Hypnose gezeigt. In einer Szene wurde einem Professor eine Frau vorgestellt, deren Beine seit einem Verkehrsunfall gelähmt waren. Die Patientin gelangte nur unter größter Anstrengung mit zwei Krücken zum Podium. Nach einer einzigen Hypnosesitzung konnte sie wieder ohne Hilfe gehen und – wenn auch zuerst sehr mühsam – wieder laufen.

Wie kommen derartige „Wunder" zustande?

Zunächst einmal: Heilungen nach einer einzigen Sitzung gehören zu den Ausnahmen. Bei dem erwähnten Autounfall kam es infolge einer Schockwirkung zu einer Reihe komplizierter Nervenblockierungen. Während der Hypnosebehandlung wurden einige Hirnpartien gehemmt, während die vorher blockierten Bereiche besonders viele Impulse erhielten. Diese Erklärung ist äußerst einfach. Tatsächlich handelt es sich um komplizierte Prozesse. Die Hypnose ist weder Ausdruck übermenschlicher Fähigkeiten eines Hypnotiseurs oder extremer Willenlosigkeit eines kranken Mediums. Sie ist ein komplizierter psycho-physiologischer, aber eben ein ganz normaler Prozeß.

Abschließend möchten wir unbedingt darauf hinweisen, daß Hypnosen nur von entsprechend ausgebildeten Wissenschaftlern und Ärzten durchzuführen sind. Vor Scharlatanen sei dringend gewarnt. Nicht selten sind nachhaltige gesundheitliche Schäden verursacht worden.

Der international bekannte Hypnoseforscher, Professor Klumbies aus Jena, meinte zu Recht: „Es gehört zur Kategorie groben sozialen Unfugs, mit der Hypnose durch die Lande zu ziehen!"

Dr. Dieter SEEFELDT

Zeichnungen: Winfried Warmke

Start

SO ODER SO?

100 Wörter auf dem Prüfstand

Entscheidet euch für die jeweils richtige Schreibweise. Verbindet dann die angegebenen Zahlen mit einem Strich – und Schritt für Schritt entsteht dann ein Auflösungswort, das euch – in Buchform – jede Hilfe geben kann. Also – los!

Makkaroni 3–4
Makaroni 20–21
Makaronie 27–28

Horrizont 267–268
Horizont 51–50

Korrospondent 33–34
Korrespondent 4–5
Korospondet 28–29

Korridor 52–51
Koridor 2–16
Korredor 24–25

korrekt 12–26
koreckt 15–2

Karrate 16–29
Karate 26–39

Karrawane 265–266
Karawane 39–52

Picknig 42–41
Picknick 48–47
Piknick 41–40

Phisiologie 45–46
Physiologie 76–77

Kannister 252–253
Kanister 6–7

Youle 279–280
Joule 5–6

Teritorium 22–23
Terretorium 23–24
Territorium 8–9

Terasse 253–239
Terrasse 50–49
Terase 268–269

Renntier 25–28
Rentier 9–10

Technicker 280–281
Techniker 7–8

Glutonium 10–11
Glutoneum 281–282

Pirogge 49–48
Pirrogge 13–14

Plantane 18–19
Platane 73–74

Psychologie 47–32
Phsycheologie 58–59

Phänomän 29–30
Phänomen 75–76

partout 32–17
partu 57–58

paterre 54–55
parterre 17–3

Parolie 55–56
Parole 74–75

partiell 78–79
partziell 348–349

Parrade 35–36
Parade 11–12

Parragraph 59–60
Parragraf 346–347
Paragraph 79–80

Overtüre 61–62
Ouvertuere 69–70
Ouvertüre 121–120

Overal 345
Oferal 346
Overall 80–81

Orchidee 77–78
Orchide 31–46

Odyssee 120–119
Odysee 62–63
Odysse 68–69

Margarite 63–64
Magerite 67–68
Margerite 119–118

Design 116–115
Disein 71–85

Emsembel 97–111
Ensembel 88–89
Ensemble 118–117

Bibliotheck 112–126
Bibliothek 117–116

Interresse 126–125
Interese 125–124
Interesse 143–144

Annonce 144–145
Anonze 99–100

Packet 90–91
Paket 145–146

Selecktion 107–108
Selektion 149–150

Schkandal 108–109
Skandal 150–151
Szkandal 105–106

Silage 122–121
Sillage 92–93

Polysterol 93–94
Polystyrol 148–149

Zentrifugal 147–148
Zentriefugal 102–103
Zentriffugal 94–95

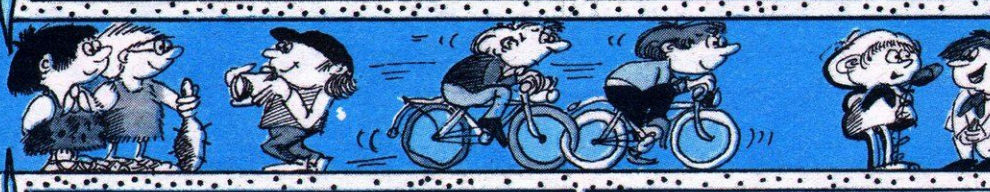
Zeremony 60–61
Zeremonie 81–96

Xylophon 96–110
Xilophon 82–83

Voucher 123–122
Voutscher 64–65

Valuta 110–123
Waluta 98–97

Pioniere der Dr.-Richard-Sorge-OS, Ebersbach, 9611
Unsere Schule trägt seit 1985 den verpflichtenden Namen „Dr. Richard Sorge". Wir sind stolz darauf, daß uns dieser Name verliehen wurde, und er ist zugleich Verpflichtung für uns Pioniere. Wir haben uns das Ziel gestellt, uns seines Namens würdig zu erweisen, und wir wollen uns solche Eigenschaften wie Standhaftigkeit, Mut, Ausdauer, Ehrgeiz, Disziplin, Kameradschaftlichkeit, die auch Dr. Richard Sorge hatte, aneignen.
Jede Gruppe führt einen Sorge-Hefter, in dem wir unsere Aufgaben, Ziele und Ergebnisse aufschreiben.



Pionierfreundschaft „Walter Eberhardt", Coschütz 1, 9801
Gesellschaftlich nützliche Tätigkeit wird bei uns an der Pionierfreundschaft „Walter Eberhardt", Coschütz, groß geschrieben. Wir wollen in Vorbereitung des VIII. Pioniertreffens und zur Erfüllung unseres Pionierauftrages für 500,– Mark Heilkräuter sammeln, trocknen und an das Pharmazeutische Werk Halle, Betriebsteil Gera, schicken. Bis 1. Dezember 1987 konnten wir bereits für mehr als 900,– Mark Heilkräuter unserer Volkswirtschaft zur Verfügung stellen. Das sind fast 200 kg Trockenware.

1	15	29	43	57	71	85	99	113	127	141	155	169
2	16	30	44	58	72	86	100	114	128	142	156	170
3	17	31	45	59	73	87	101	115	129	143	157	171
4	18	32	46	60	74	88	102	116	130	144	158	172
5	19	33	47	61	75	89	103	117	131	145	159	173
6	20	34	48	62	76	90	104	118	132	146	160	174
7	21	35	49	63	77	91	105	119	133	147	161	175
8	22	36	50	64	78	92	106	120	134	148	162	176
9	23	37	51	65	79	93	107	121	135	149	163	177
10	24	38	52	66	80	94	108	122	136	150	164	178
11	25	39	53	67	81	95	109	123	137	151	165	179
12	26	40	54	68	82	96	110	124	138	152	166	180
13	27	41	55	69	83	97	111	125	139	153	167	181
14	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182

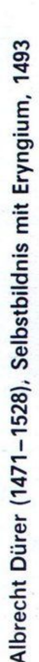
Ziel

Selbst im Bild

FRÖSI-Bilder-Sammel-Box

Selbstbildnisse – in der Malerei, Zeichnung, Druckgraphik oder Plastik – gibt es seit Jahrhunderten. Sie zeigen die eigene Gestalt, das eigene Gesicht des Künstlers und können Wichtiges von seinem Wesen, von seiner Haltung zur Umwelt und von seiner Zeit, in der er lebt, aussagen. Vielfältig und unterschiedlich gestaltet, geben Selbstbildnisse Auskunft über das eigene Ich und offenbaren auch Glück oder Trauer, Freude oder Nachdenklichkeit, Selbstbewußtsein oder Zurückhaltung, Hoffnung oder Zorn.

Sehr bekannt sind die Bilder auf dieser Seite von Dürer, Rembrandt, van Gogh und Kollwitz. Doch haben sich in Vergangenheit und Gegenwart noch viele andere Künstler meisterhaft gezeichnet und gemalt. Auf unseren Abbildungen siehst du sechs Selbstbildnisse von Künstlern aus unserer Republik. Schau sie dir genau an! Dann wirst du Spaß daran haben, unsere Preisfrage zu lösen und Gefallen an unserer Aufgabe, die auch an dich gerichtet ist, finden. Wir wünschen dir viel Freude beim Schauen, Raten, Zeichnen und Malen!



Albrecht Dürer (1471–1528), Selbstbildnis mit Eryngium, 1493

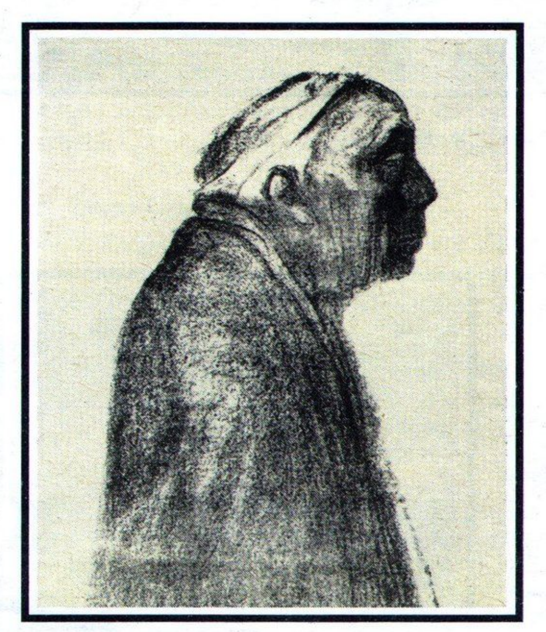




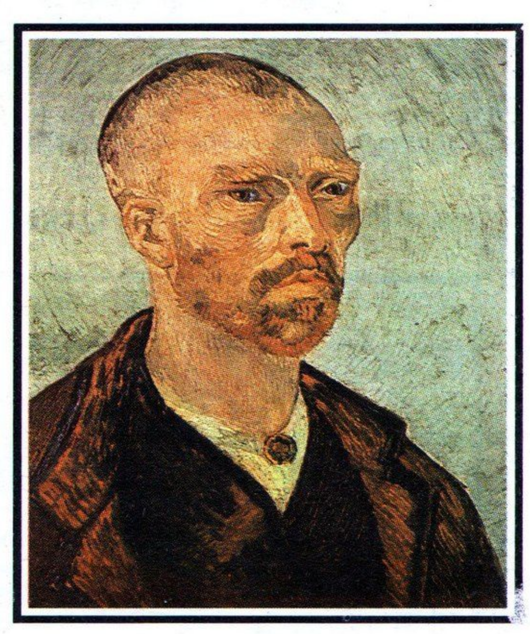
Albrecht Dürer (1471–1528), Selbstbildnis mit Landschaft, 1498



Rembrandt (1606–1669), Selbstbildnis mit Saskia, 1635/36



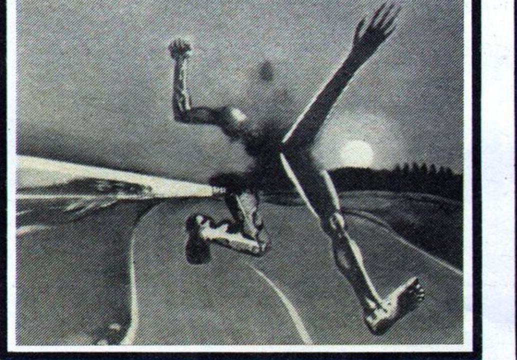
Käthe Kollwitz (1867–1945), Selbstbildnis, 1938



Vincent van Gogh (1853–1890), Selbstbildnis, 1888

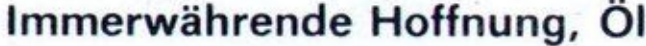
Wolfgang Mattheuer, „Drinnen, Draußen und ich", Öl, 1986

Ich suche mir ein Blatt Papier,





Die Kahnfahrer, Holzschnitt



Immerwährende Hoffnung, Öl

Am Strand, Holzschnitt

Zu Otto Nagel: „Selbstbildnis mit rotem Schal", 1949

Alle Farben sind kühl. Nur an drei Stellen im Bild sehen wir warme rote Töne: auf der Palette, am Pinsel und im Schal. Dieser Gegensatz zwischen Rot und Blau steigert den Eindruck beim Betrachten. Wie zwei Glanzpunkte leuchten Gesicht und Hände hell aus der dunklen Fläche. Höchste Anspannung drückt das Gesicht aus. Otto Nagel hat uns bei seiner Arbeit nicht bemerkt. Keine Sekunde läßt er sich ablenken. Man spürt die Konzentration beim Malen, die Anstrengung.

1894 wurde Otto Nagel in Berlin geboren. Er begann mit 14 Jahren eine Lehre als Glasmaler. Danach arbeitete er in verschiedenen Berufen. Er zeichnete viel. 1917 und 1918 zwang man ihn zum Militärdienst. 1921 wurde er arbeitslos und versuchte, als freischaffender Künstler zu leben. 1924 begleitete Otto Nagel eine große Ausstellung deutscher Künstler in die Sowjetunion. Später organisierte er Gemäldeausstellungen in Berliner Warenhäusern. Während des Faschismus in Deutschland hatte er Malverbot und wurde mehrmals verhaftet. Im zweiten Weltkrieg verbrannten die meisten seiner Bilder oder wurden gestohlen.
Nach dem Krieg setzte sich Otto Nagel mit aller Kraft für eine sozialistische Kultur in der DDR ein. Er hatte viele Ausstellungen und wurde mit hohen Auszeichnungen in unserem Staat geehrt. Er war Gründungsmitglied der Akademie der Künste, später ihr Präsident sowie Mitglied der Volkskammer der DDR. 1967 starb Otto Nagel. Sechs Jahre danach wurde das Otto-Nagel-Haus als Ausstellungs- und Forschungsstätte in Berlin eröffnet.

„Daß ein Maler wie ich, dessen Schaffen eng mit der Arbeiterbewegung verbunden ist, keinen geraden Weg gehen konnte, ist klar. In all dem lebte ich und malte ich meine Bilder, immer in dem Bewußtsein, daß die große Befreiung der Armen und Ausgebeuteten kommt …" OTTO NAGEL

Zu Werner Tübke, „Selbstbildnis in Samarkand", 1962

Als Wandersmann in Kniehosen und festen Schuhen, die große Zeichenmappe über die Schulter gehängt, einen Wanderstab in der Linken, so stellt sich hier der Maler vor – auf dem Wege. Zwei Hunde haben sich ihm zugesellt. Der breite Sonnenhut deutet auf einen heißen Tag hin. Gerade ist ein Eselreiter links vorbeigeritten, das Weiß des faltenreichen Umhangs wiederholt sich im Weiß der schneebedeckten Berge in der Ferne. Die fremdartigen Gebäude in der Straße sind typisch für Samarkand, einer für ihre kunstvollen Bauwerke berühmten Stadt Usbekistans in der Sowjetunion. Hier weilte der Maler zu einem Studienaufenthalt.

Der Maler Werner Tübke, 1929 in Schönebeck an der Elbe geboren, lernte das Malerhandwerk, machte 1948 sein Abitur und studierte in Leipzig und Greifswald Malerei, Kunsterziehung und Psychologie. Seine Bilder sind heute in den großen Museen der DDR zu bewundern. 1987 hat Professor Tübke ein Riesengemälde für die Bauernkriegs-Gedenkstätte bei Bad Frankenhausen fertiggestellt, die 1989 zum Gedenkjahr für Thomas Müntzer eingeweiht wird. Er ist Nationalpreisträger und Mitglied der Akademie der Künste der DDR.

Zu Wolfgang Mattheuer: „Drinnen, Draußen und ich", 1986

In der Mitte des großen, fast leeren Ateliers steht eine Staffelei. Auf ihr ist ein Bild befestigt, das den Künstler beim Malen zeigt. Es ist so sorgfältig mit einem Hintergrund gemalt, daß man glauben könnte, es sei ein Spiegel. Man weiß es nicht genau.
Überall ist der Raum geöffnet. Vorn schauen wir aus dem Fenster, rechts wiederholt sich der Ausblick auf einem Gemälde, in der Bildmitte öffnet jemand beim Hinaustreten die Tür weit zu einem strahlend blauen Himmel. Doch Drinnen und Draußen lassen sich schwer unterscheiden: So täuscht die Tür nur einen Ausgang vor. Sie hängt als ein Gemälde an der Wand. Wie viele Bildräume sind durch Spiegelungen und Bilder im Bild entstanden?
All das kann der Maler überblicken. Doch wo steht er wirklich? Fast wie aus einem Versteck heraus scheint er uns zu beobachten.

Wolfgang Mattheuer lebt in Leipzig. 1927 in Reichenbach geboren, hat er zu seiner vogtländischen Heimat eine innige Beziehung. Sie erscheint auf vielen seiner Bilder. Er lernte Lithograph, studierte an der Kunstgewerbeschule Leipzig, später an der Hochschule für Grafik und Buchkunst. 1965 wurde er zum Professor an dieser Hochschule berufen. Er ist Nationalpreisträger und Mitglied der Akademie der Künste der DDR.

„Ich bin in der Malerei nicht vordergründig auf der Suche nach malerischen Sensationen, sondern suche das Heutige, das Problematische, das Wesentliche."
WOLFGANG MATTHEUER

Zu Eberhard Löbel: „Stilleben mit Selbstbildnis", 1971

Eigenwillig hat der Künstler sein Porträt im Spiegel gemalt. Aber wie das gemacht ist! Die Spiegelscherbe teilt – mit einer Nelke im Glas – das tiefe Blau des Hintergrundes; im Gegenklang dazu das leuchtende Ocker des Tisches. Gerade greift eine Hand nach der Teetasse. Wir schauen also dem Maler über die Schulter. Vor ihm liegt ein aufgeschlagener Kalender, dazu Farbentuben und ein Spitzpinsel. Direkt vor dem Spiegel steht eine Flasche mit einem Malmittel und liegt ein Rasierapparat – beides im Spiegel wiederholt. Vielleicht ist es morgens. Der prüfende Blick des Malers, als denke er über sich, über sein Leben nach, beeindruckt uns. Fand er so die Idee zu diesem Bild?

Eberhard Löbel wurde vor 50 Jahren im Mansfelder Land geboren. Seine Kindheit und Jugend verlebte er auf der Insel Rügen. Er lernte den Beruf eines Gebrauchswerbers, studierte in Leipzig Malerei und Grafik und arbeitet seit 1966 freischaffend in dieser Stadt.

Zu Albert Ebert: „Familienbild", 1960

Der Maler hat sich mit seiner Familie gemalt. Wie auf einem Foto schauen uns fünf Augenpaare an. Folgen wir ihnen, sehen wir, daß das Bild wie eine Pyramide aufgebaut ist: vorn das kleine Mädchen im weißen Kleid, dahinter der Junge im gelben Pullover, rechts sitzt breit im Korbstuhl der Malervater im schwarzen Kittel, und oben schließlich der „Kopf" der Familie, die freundliche Mama, die alles zusammenhält. Wie das Gelb und Weiß gegen das schwere Schwarz leuchten! Und ganz vorn auf dem Ehrenplatz die stolze Katze. Wunderbar klingen die wenigen Farben mit dem feinen grüngrauen Ton des Hintergrundes zusammen. Oben links hat der Maler noch seinen Namen und den Tag der Vollendung des Bildes hingeschrieben. Dieses kleine Gemälde, mit feinen Pinselstrichen gemalt, ist kaum größer als eine Postkarte.

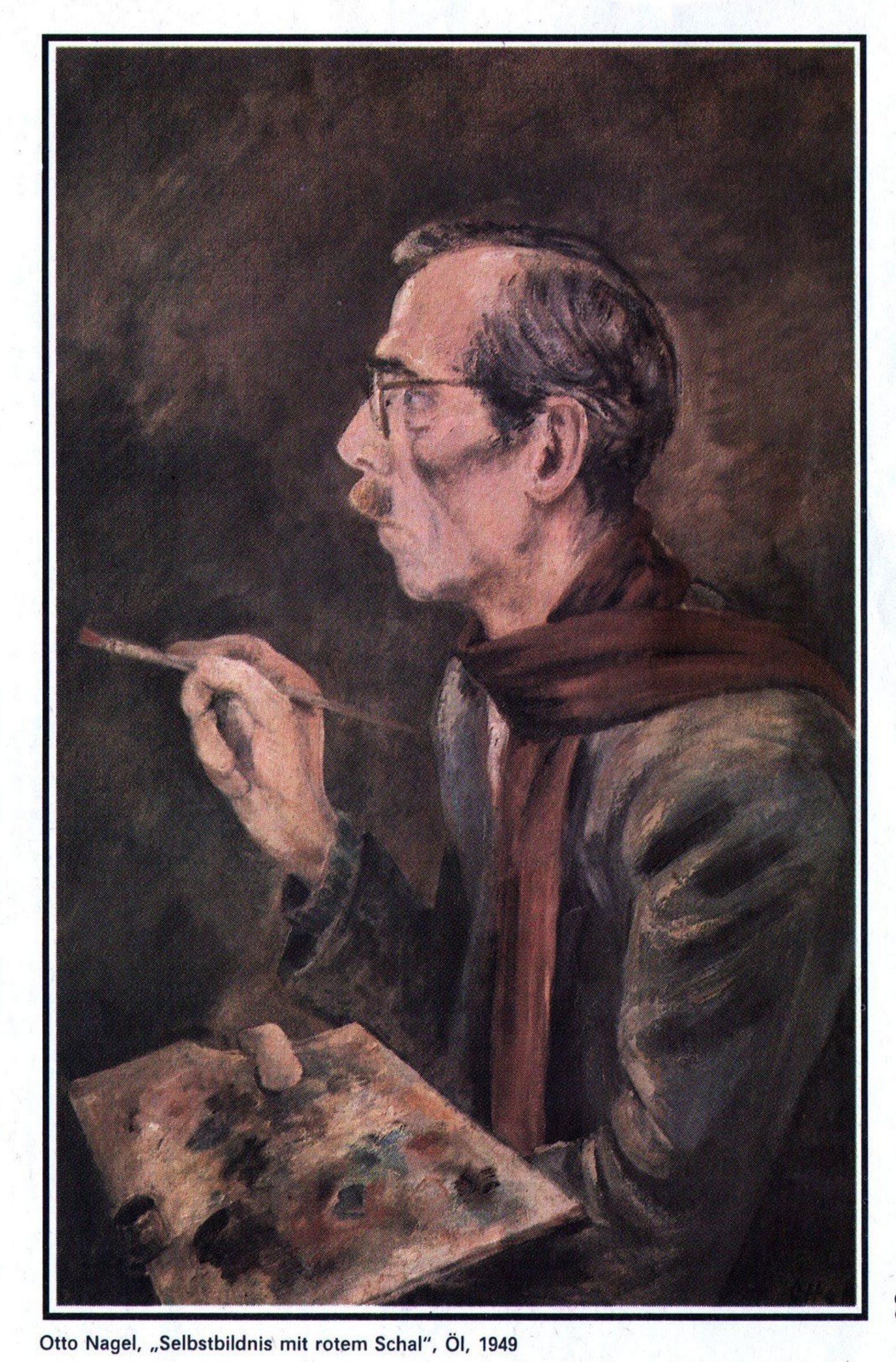
Der Maler Albert Ebert wurde 1906 in Halle geboren und starb 1976 in seiner Vaterstadt. Er war das Kind eines Maurers. In seiner Jugend, in der Notzeit nach dem ersten Weltkrieg, war er Gelegenheitsarbeiter. Erst nach 1945 fand er zum Malen, zunächst neben seiner Arbeit als Heizer. Heute hängen seine einfachen stillen und fröhlichen Bilder in unseren Museen, vor allem in der Moritzburg-Galerie in Halle.

„Ich wollte malen und wollte eben die Welt so schön zeigen, wie ich sie eben fand."

ALBERT EBERT

Albert Ebert, „Familienbild", Öl, 1960

Dann stelle ich den Spiegel hin,



Otto Nagel, „Selbstbildnis mit rotem Schal", Öl, 1949

Augen, Nase, Ohren, Mund,

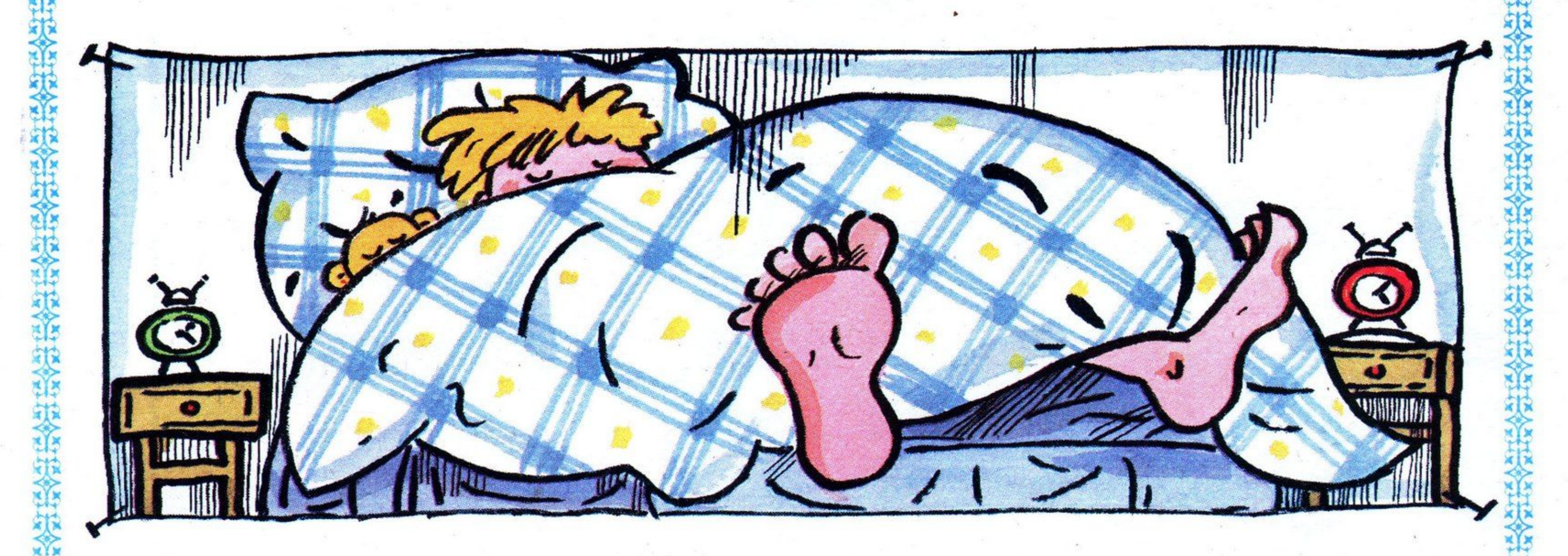
Alexandra Müller-Jontschewa, „Selbstbildnis mit Sturzhelm“, Öl, 1976, Ausschnitt

Jetzt hole ich mein Lieblingsspiel

Eberhard Löbel, „Stilleben mit Selbstbildnis“, Mischtechnik, 1971, Ausschnitt

Nun kommt auch noch die Kati

Ich selbst im Bild



Ich selbst im Bild



Zu Alexandra Müller-Jontschewa, „Selbstbildnis mit Sturzhelm", 1976

Beim Malen berührt die Künstlerin den glatten Helm. Er ist so blank, daß man sich darin spiegeln könnte. Dahinter ahnt man ein auf den Kopf gestelltes Motorrad. Es wirkt in seiner Größe wie ein Maschinenmonstrum. Die technischen Teile stoßen direkt an den Rücken der Frau. Ein dünnes, weiches Kleid bietet ihr wenig Schutz vor dem harten Hintergrund.
Die Malerin blickt ernst. Vielleicht kommen ihr Erinnerungen, die mit einem Motorrad zusammenhängen?

Alexandra Müller-Jontschewa stammt aus Bulgarien, sie wurde vor 40 Jahren in Sofia geboren. Nachdem sie 1967 an einer Kunstoberschule ihr Abitur abgelegt hatte, kam sie in die DDR. Fünf Jahre studierte sie in Leipzig an der Hochschule für Grafik und Buchkunst. Seit 1972 arbeitet sie als freischaffende Künstlerin – jetzt in Hohenölsen im Bezirk Gera.

Ich selbst im Bild

Male oder zeichne dein Selbstbildnis!

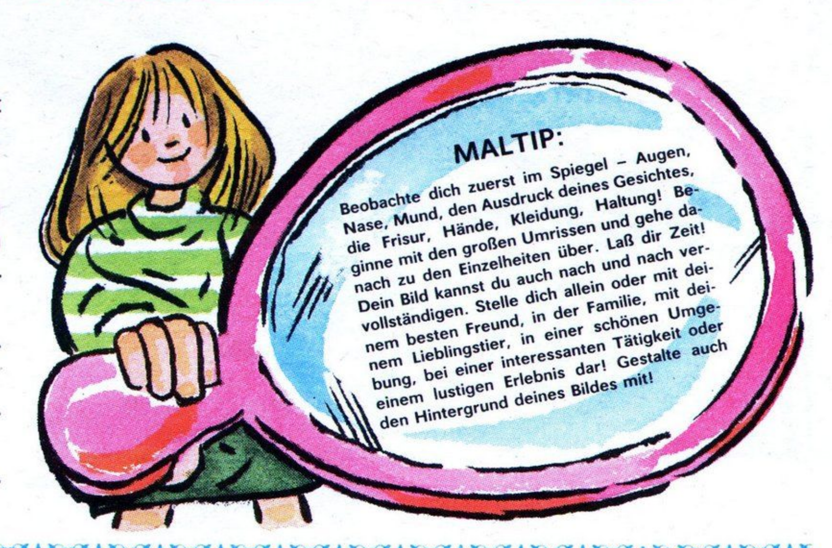
Zum VIII. Pioniertreffen in Karl-Marx-Stadt gestaltet „Frösi" eine große Tafel mit Selbstbildnissen ihrer Leser. Auch du kannst dabeisein!

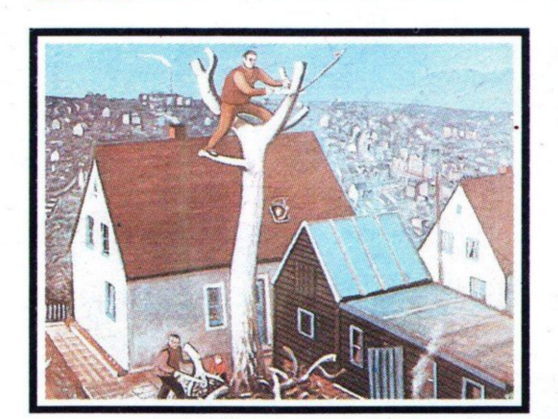
Schicke dein Bild bis zum 30. Juni 1988 an die Redaktion „Frösi", Postschließfach 37, Berlin, 1056, Kennwort: Ich selbst im Bild. Name, Anschrift und Alter bitte mit angeben!

1 Bildnismaler wird von einem bekannten Grafiker porträtiert und in „Frösi" vorgestellt;

10 Einsender besuchen mit „Frösi" einen Künstler in seinem Atelier;

100 Einsender bekommen Kunstdrucke und Kunstpostkarten zugesandt.





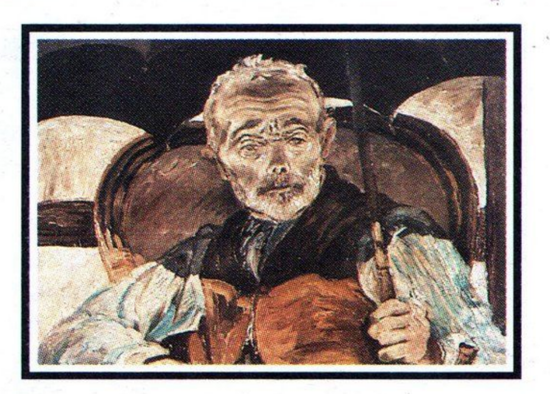
Ein Baum wird gestutzt, Ausschnitt

der Pinsel liegt schon neben mir.



Stiefmütterchen, Ausschnitt

ich schau hinein, bin mittendrin.



Der 70. Geburtstag des Waldarbeiters Scharf, Ausschnitt

mein Gesicht – fast kugelrund.



Frühbürgerliche Revolution in Deutschland, Ausschnitt

Beim Malen werde ich es sehen.

Bildnis S., Ausschnitt

das Segelschiff mit weißem Kiel.

Der Traktorist, Ausschnitt

und gleich danach der Vati.

Kunstkenner-Training

So wie du für dein Selbstbildnis einen Spiegel brauchst, so benötigst du ihn auch zum Lösen einer Kunstkennerübung. Die sechs Abbildungen auf dieser Seite sind den sechs Künstlern unserer Republik zuzuordnen. Vergleiche, welches Bild gehört zu welchem Maler? – Eine Hilfe kann die jeweilige Textzeile unter den kleinen Abbildungen und unter den großen Bildnissen sein, denn immer zwei passen im Reim zueinander. Nur sind sie spiegelverkehrt gedruckt. Nimm also einen Spiegel! Dann wirst du die Lösung schnell finden. Viel Spaß dabei!



Werner Tübke, „Selbstbildnis in Samarkand“, Mischtechnik, 1962

Ob beide auf mein Bild noch gehen?

Farbaufnahmen: Sächsische Landesbibliothek, Deutsche Fotothek Dresden (2), Staatliche Museen zu Berlin (1), Helmut Wenzel (1), Christoph Sandig (1), Vadim Gratschkow (10), S/W-Repros: Sächsische Landesbibliothek, Deutsche Fotothek Dresden (1), Vadim Gratschkow (2). Texte: zu Ebert, Löbel, Tübke – Oberstudienrat Dipl.-Päd. Friedrich Kühne; zu Mattheuer, Nagel, Müller-Jontschewa – Dr. Ralf Frenzel. Redaktion: Marita Kloß. Zeichnungen: Christine Klemke.

Start

Toppographie 65–66
Topographie 146–147
Terrine 91–92
Terine 100–113
Chrysanteme 127–128
Chrysantheme 151–152
Bulette 152–166
Bullette 139–140
Emaile 141–142
Emaillie 129–130
Emaille 166–179
Efektvität 158–159
Effektivität 179–192
Effektifität 159–160
Choreographie 190–189
Koreographie 137–136
Chrommosom 138–153
Chromosom 189–188
Kromosom 161–162

Transformador 162–163
Transvormador 153–154
Transformator 143–157
exxellend 163–164
exellent 157–172
Emmanzipation 134–135
Emanzipation 192–191
Reiszwecke 135–136
Reizzwecke 131–132
Reißzwecke 191–190
existentiell 172–187
existentiel 180–181
exzistentiell 167–168
Sonet 169–170
Sonnett 171–183
Sonett 188–187
Appell 213–214
Appel 184–185
Apell 183–197

Akkordeon 193–194
Akordeon 209–210
Akkreditierung 175–176
Akreditierung 215–216
Annorak 176–177
Anorak 216–217
Anorack 194–208
Papagei 227–241
Pappagei 202–203
Pantomiene 198–199
Pantomime 286–287
Phillatelie 201–200
Philatelie 213–227
Phielateli 197–198
parallel 285–286
paralell 173–174
Balett 207–208
Ballett 284–285
Ballet 210–223

Karusell 174–175
Karrussell 203–204
Karussell 214–215
Pulover 238–224
Pullover 283–284
Pullower 237–238
Kasette 199–200
Kassette 217–218
Kassete 207–206
Confirencier 293–294
Conferencier 283–300
Dekade 219–220
Dekkade 272–273
Desert 261–262
Desser 232–233
Dessert 290–291
Deteil 249–263
Detail 289–290
Diktat 236–250
Dicktat 228–229
Differenz 287–288
Diferenz 233–247
Diferenze 247–246
Dilettant 245–259
Diletant 306–320
Diphterie 235–249
Diphtherie 217–231
Dirrigent 308–322
Dirigent 222–236
Disertation 234–248
Dissertation 218–219
Dromedar 241–255
Drommedar 248–262
Elipse 270–269
Ellipse 288–289
Epidemie 329–330
Epedimie 270–257
Trauler 243–257
Trauwler 257–258
Trawler 291–292
Cicoree 246–260
Chicorée 221–222
Roulade 300–317
Rolade 260–274
Roullade 274–273
Sylvester 242–250
Silvester 231–245
Tomahag 240–226
Tomahawk 220–221
Tostbrot 271–254
Toustbrot 254–240
Toastbrot 250–264
Simbol 226–211
Siembol 211–212
Symbol 332–333
Phonografie 296–310
Fonographie 310–297
Phonographie 326–327
Pharmmakologie 313–314
Pharmakologie 328–329
Higine 316–315
Hygiene 332–331
Hygine 336–335
Schockolade 295–309
Schokolade 331–330
Termofor 276–277
Thermophor 317–334
Thermofor 309–296
Theather 297–311
Teater 311–312
Theater 325–326
Wiesent 335–321
Wisent 334–333
Tobinambur 314–315
Topinambur 327–328

Oberschule „Edgar André", Elsterwerda-Biehla, 7904
Erstmalig bereiten sich alle Arbeitsgemeinschaften, fakultativen Kurse, Klubs, Stäbe und Kommissionen auf ein großes, buntes Schulfest vor, welches unter dem Motto steht: „Jung zu sein – das fetzt ein!"

PF „Adolf Hennecke", Käthe-Kollwitz-Oberschule, Weimar, 5300
Wir erwirtschaften über 3000,– Mark für das Solidaritätskonto und wollen dieses Ergebnis noch überbieten. Durch die Erfüllung der Forschungsaufträge erkunden wir unser Wohngebiet, die Geschichte unserer Schule und fertigen Lebensbilder von verdienstvollen ehemaligen Pädagogen unserer Schule an.



Freundschaftsrat der PF „J. H. Pestalozzi", Oberoderwitz, 8716
Wir haben uns bis zum VIII. Pioniertreffen in Karl-Marx-Stadt folgendes vorgenommen:
Das Jubiläum der Schule feiern wir mit einem Pionierfest. Dazu werden wir eine Ausstellung im Kulturhaus durchführen über die Geschichte der Schule und der Pionierfreundschaft. Um das VIII. Pioniertreffen mitzufinanzieren, werden einige Klassen Basare durchführen.
Die Solidaritätsaktion „Dem Frieden die Freiheit" gestalten wir in Form eines Solibasars zur Elternbeiratswahl.

183	197	211	225	239	253	267	281	295	309	323	337
184	198	212	226	240	254	268	282	296	310	324	338
185	199	213	227	241	255	269	283	297	311	325	339
186	200	214	228	242	256	270	284	298	312	326	340
187	201	215	229	243	257	271	285	299	313	327	341
188	202	216	230	244	258	272	286	300	314	328	342
189	203	217	231	245	259	273	287	301	315	329	343
190	204	218	232	246	260	274	288	302	316	330	344
191	205	219	233	247	261	275	289	303	317	331	345
192	206	220	234	248	262	276	290	304	318	332	346
193	207	221	235	249	263	277	291	305	319	333	347
194	208	222	236	250	264	278	292	306	320	334	348
195	209	223	237	251	265	279	293	307	321	335	349
196	210	224	238	252	266	280	294	308	322	336	350

Ziel

Brennende Hütten

Wenn es in Crossroad regnet, wird man auch im Bett naß. Ben schlingt eine Decke um die Schultern und lehnt sich an den Türrahmen. Seine Mutter rückt den zerschlissenen Sessel in die trockene Ecke. Moses stellt Schüsseln und Eimer auf, da wo es am heftigsten tropft.
Im Dunstschleier des Morgens schweben die Hochhäuser Kapstadts wie eine Fata Morgana über dem Horizont. „Die haben es trocken!" Moses ballt eine Hand zur Faust.
Aus den elenden Hütten der Crossroad brechen die Arbeiter auf – oder die, die einen Stundenjob suchen, denn der Weg ist weit, oft kilometerlang. Mutter Rose bindet das Kopftuch fester. Sie muß pünktlich in der Wäscherei sein. Drei Stunden dauert der Weg. Sie legt noch einmal den Arm um Ben.
Der Regen vertröpfelt schließlich. Die beiden Jungen wischen die Pfützen von Fußboden und Tisch. Moses nimmt die Schulbücher unter den Arm. Er ist 14 – die Leuchte der Schule. Ben zuckelt mißmutig hinterher. Er wird immer am Bruder gemessen.
Die erste Schulstunde verträumt Ben. Er beobachtet eine Spinne, die über die Wand kriecht. Plötzlich ist draußen Geschrei. Polizisten treiben Frauen, Männer und Kinder aus den Hütten rechts von der Schule. Sie schlagen mit dem Gewehrkolben nach jedem, der sich nicht sofort nach ihren Befehlen richtet. „Sie suchen Walter", flüstert Thami Ben zu. Die Polizisten sind weiß und zerschlagen, was ihnen in die Hände fällt. Die Gejagten sind schwarz. Die Schüler sind auch schwarz. Sie laufen auf die Straße. Moses nimmt einen Stein und wirft ihn nach den Polizisten. „Das ist für Vater!" schreit er.
Ben stellt sich mit dem Rücken an die Wand der Schulbaracke. Seine Augen sind vor Angst und Schreck geweitet. Er ist erst neun und war sieben, als der Vater ins Gefängnis gezerrt wurde.
Die Treibjagd wogt hin und her. Die ersten Schüsse fallen. Einer der Weißen zerrt eine junge Frau zum Lastwagen, die trägt das Kopftuch wie Mutter Rose. Er schlägt ihr mit der Faust ins Gesicht. Moses rafft den größten Stein auf, den er finden kann und schleudert ihn dem Polizisten in den Rücken. Der taumelt und läßt die Frau los. Die Frau flüchtet in die Menge hinein. Von hinten packen Moses zwei Polizisten. Ben schreit und läuft ein Stück auf den Bruder zu. Der tritt dem Polizisten mit dem Fuß vor das Schienbein. Der andere wirft Moses brutal auf den Wagen.
Das ist alles, was Ben der Mutter am Abend von Moses erzählen kann. Die Mutter legt beide Hände vor das Gesicht. Man hört kein Schluchzen, aber ihre Schultern zittern, und dicke

BUCHTIP

Eine Fahrt voller Gefahren

Ähnliches haben schon viele farbige Kinder im Rassistenstaat Südafrika durchgemacht. Und für wenige endete es so hoffnungsvoll wie für unsere beiden Helden Naledi und Tiro.
Schon drei Tage war die kleine Schwester der beiden krank, sehr krank sogar. Großmutter und die Tante taten ihr Bestes, doch das Fieber nahm zu. Wenn bloß Mama zu Hause wäre, dachten die Kinder. In ihrer Verzweiflung machten sie sich schließlich eines Tages auf den viele Kilometer langen Weg in die große Stadt Johannesburg. Dort hatte die Mutter Arbeit gefunden, nachdem der Vater gestorben war. In Südafrika ist eine solche Fahrt voller Gefahren. Doch bei ihrem kühnen Unternehmen lernten sie eine Menge Freunde kennen. Mit ihrer Hilfe fanden Naledi und Tiro ihre Mutter,

Pioniere der Pionierfreundschaft „H. Scholl" der 1. POS Aschersleben, 4320
Tagtäglich hören oder lesen wir von den Völkern, die um ihre Unabhängigkeit kämpfen. Solidarität ist für uns Herzenssache! Bisher haben wir 490,– Mark auf das Konto der antiimperialistischen Solidarität überwiesen.

Pionierfreundschaft „Erich Weinert", Burkhardswalde, 8301
„Was brauchen wir, um glücklich zu sein?" fragten wir bei dem Thema Solidaritätsaktion „Ein Zuhause für Carlos, Raffaela und Luis". Einige Klassen reagierten sofort mit kleinen Naschkatzenbasaren, mit Fettschnittenverkauf und 1000 kleinen Dingen. Das Ergebnis: 105,– Mark. Wir bleiben dran! Pionierehrenwort!
Aktiv bereiten wir nun unsere Rechenschaftslegung im Mai/Juni vor. Ein bißchen Zeit bleibt uns ja noch, Pioniertaten für den Sozialismus zu vollbringen.



Eine sagenhafte Wanderung

Frau Heinze hat sich den Fuß gebrochen! Diese Nachricht am letzten Septembermontag war für uns aus der 7a ein harter Schlag, denn wir mochten unsere Klassenlehrerin sehr.
Die Mädchen jammerten und überlegten, was sie ihr zum Krankenbesuch mitnehmen könnten.
„Paar hübsche Aufkleber fürs Gipsbein, da denkt sie immer an ihre 7a", schlug ihnen Jens vor.
„Und was wird aus unserem Wandertag?" Das war Hähnchens krähige Stimme und für uns der zweite Schlag. Morgen wollten wir nämlich eine gemütliche Tour zu Frau Heinzes Datsche machen. Ein Stück Busfahrt, ein bißchen wandern, nicht zu viel, damit keiner fußkrank werde. Dann auf Heinzes Liegewiese die Kräfte mit Grillwürsten und Brause auftanken. Den Traum konnten wir nun einfrosten bis zum nächsten Wandertag im Frühjahr.
In unsere miese Stimmung hinein trug die Direktorin die nächste Botschaft: „Mit euch wird morgen Herr Wollmann auf Wanderschaft gehen. Richtung Ringelhainer Berge. Also, praktisch anziehen!"
Während ich bei dem Namen Wollmann zusammenzuckte, hellten sich die Gesichter der Mädchen auf, erstrahlten wie die Sonne nach einem Gewitterregen. Herr Wollmann war neu an der Schule und unser Sport- und Geschichtslehrer, das heißt, Sport hatten nur wir Jungen bei ihm. Die Mädchen schwärmten für ihn und nannten ihn „Wolli". Vor jeder Geschichtsstunde lernten sie wie verrückt, um sich einen freundlichen Blick aus seinen hellblauen Augen zu verdienen. Und jetzt durften sie einen ganzen Tag lang seiner sportlichen Figur auf den Pfaden der Ringelhainer Berge folgen!
Ich saß zusammengesunken auf meinem Stuhl. Mir war wieder so mulmig im Magen wie am Sonnabend, als Herr Wollmann bei der Geschichtsarbeit plötzlich hinter mir stand. Er muß meinen Spickzettel in der Federtasche gesehen haben. Warum sagte er nichts? Ohne den Zettel wäre ich ziemlich hilflos zwischen den geographischen Entdekkungen herumgerudert. Die Skatregeln konnte ich herunterschnurren. Die hatte ich Tags zuvor bei Onkel Werners Geburtstagsfeier gelernt und dabei die Geschichtsarbeit vergessen. Einen feinen Wandertag hatte ich mir beschert, denn in Gestalt von Herrn Wollmann marschierten für mich die Fünf und eine Nachricht an die Eltern mit. Oder hatte Herr Wollmann doch nichts gemerkt? Mensch, Steffen, mach dich nicht zum Pampel, flüsterte eine Stimme in mir. Andere schreiben auch mal ab, und es geht glatt.
Da wurde mir besser im Magen.
Als wir am Dienstag in der Kleinbahn nach Ringelhain saßen, breitete Herr Wollmann eine Touristenkarte aus. Mit dem Kugelschreiber fuhr er auf der Wanderstrecke entlang wie ein Feldherr auf dem Schlachtplan. „Das hier ist der Goldbach. Und hier steht die Wundererle. Die Namen sind durch Sagen entstanden", erklärte Herr Wollmann. „Was meint ihr, wollen wir die sagenhaften Stätten einmal besichtigen?"
Zaghaft stimmten die meisten zu.
Wundererle. Ja, ein Wunder hätte ich brauchen können. Ich kam mir irgendwie weit weg von den anderen vor, konnte nicht mitlachen, wenn Jens die tolle Wanderkleidung der Mädchen durch den Kakao zog. Wo war die Stimme, die mich beruhigt hatte? Sie schwieg seit heute früh,



Tränen laufen durch die Finger. Plötzlich schlingt sie beide Arme um Ben. „Versprich mir", flüstert sie, „versprich mir, nie einen Stein zu werfen, dich herauszuhalten, denn du bist der letzte, der mir geblieben ist."

Der Sommer beginnt. Von Moses fehlt jede Spur – wie schon von Vater. Die Mutter wäscht Tag um Tag in der Wäscherei, Ben geht in die Schule. Moses ist im Gefängnis, das erfährt Ben von den großen Jungen, aber sonst macht er einen großen Bogen um sie. Er hat der Mutter versprochen, sich herauszuhalten.

Dann kommt ein Nachmittag im Februar. Die Sonne sticht. Einige Hütten der Crossroad sollen geräumt werden. Warum? Das erklärt niemand den schwarzen Bewohnern der Crossroad. Also bleiben die Familien in ihren elenden vier Wänden. Wo sollten sie auch hin?

Die Sonne hat längst das spärliche Gras am Straßenrand versengt.

„Weiße mit Flinten!" schreit Sarah, die Frau von nebenan. Ben sitzt auf dem zerschlissenen Sessel und hält sich die Ohren zu. Er hat der Mutter versprochen, sich niemals einzumischen.

Am Ende der Straße ist Tumult, der auf und ab wogt. Und plötzlich steigt eine weiße, beißende Rauchwolke auf und kriecht durch alle Spalten in die Hütte hinein. Ben läuft vor die Tür. Hütten brennen. Die Menschen hetzen wie gejagt hin und her. Frauen weinen und versuchen Hausrat zu retten. Das Militär treibt sie zurück.

Linda läuft zu Ben. Sie sind beide an einem Tag geboren – nur in verschiedenen Hütten. Lindas Kleid ist angesengt. Ihre Mutter zittert vor ohnmächtiger Wut. Sie reißt einen Kochtopf von der Wand und schleudert ihn nach den Soldaten. Vier Männer dringen in die Hütte ein. Ein Stein fliegt, dann ein zweiter ... ein dritter ... ein Steinhagel.

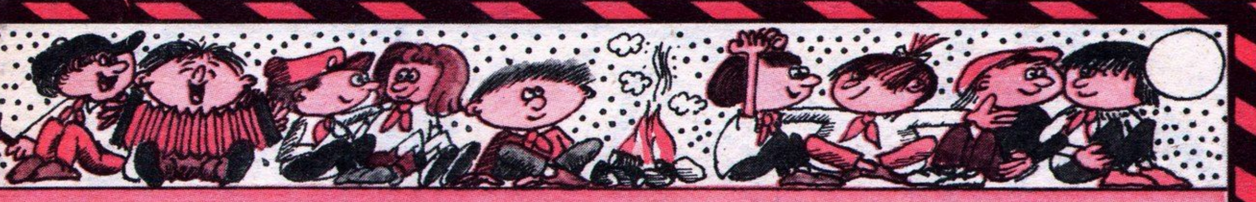
Ben steht noch immer außerhalb mit dem Rücken an der Hüttenwand. Der Zorn steigt ihm in den Hals. Neben ihm lehnt Linda.

Die Soldaten haben die Nachbarin ergriffen und führen sie ab. Linda hält sich die Augen zu, dann schiebt sie mit dem Fuß einen Stein zu Ben herüber. Ben hebt ihn auf. Er rennt zu den brennenden Hütten und schleudert den Soldaten den Stein entgegen.

Über die Menge hinweg trifft Ben ein Blick. Die Mutter! Für einen Augenblick stehen die beiden und sehen sich an. Die Mutter bückt sich, wiegt nachdenklich verkohltes Holz in der Hand, dann wirft sie es einem Soldaten an den Helm.

Ben ist mitten in der Menge, die sich gegen die Gewalt der Weißen wehrt. Neben ihm steht Bill, Moses bester Freund. „Ein Bruder für den anderen!" ruft Ben ihm zu.

GÜNTHER FEUSTEL



Marco Damm, Wilhelm-Pieck-Oberschule, Gotha, 5800

Anläßlich der Wilhelm-Pieck-Festwoche führten wir an unserer Schule ein Kindertribunal durch. Unter dem Thema „Wir Kinder klagen den Imperialismus an" zeigten die Pioniere eindrucksvolle Bilder, trugen Gedichte vor, sangen Lieder zur Solidarität.

Beim anschließenden Solidaritätsmarkt konnten an den verschiedenen Bastel- und Betätigungsständen die Pioniere ihre Fähigkeiten ausprobieren und ihr Wissen anwenden. Höhepunkte waren das Basteln von Solidaritätskalendern und das Lösen eines Preisausschreibens über Nikaragua.



Der Freundschaftsrat der Makarenko-OS, Plessa, 7907

Auch die Solidarität wird bei uns groß geschrieben. Bisher konnten wir schon 217,20 Mark auf das Solidaritätskonto überweisen. Natürlich werden auch wir unseren Beitrag zur Eigenfinanzierung des VIII. Pioniertreffens erwirtschaften.

fuhren mit ihr nach Hause, und die kleine Dineo konnte ins Krankenhaus gebracht werden.

Das Buch erzählt vom Leben der dunkelhäutigen Südafrikaner, von ihrer Not, aber auch von ihrem ungebrochenen Kampf gegen Unterdrückung. Die Kinder übernachten zum Beispiel einmal in Soweto. Soweto wurde weltbekannt durch seine mutigen Schüler, die 1976 gegen Apartheid demonstriert hatten und von denen viele brutal ermordet wurden. Einige ihrer neuen Freunde waren damals dabei. Nichts hat sich bisher an den unwürdigen Lebensbedingungen für die Schwarzen Südafrikas geändert. Diesen Menschen gehört unsere Solidarität. Wer das Buch „Reise nach Johannesburg" von Beverley Naidoo liest, wird das noch besser verstehen können. Es erscheint in diesem Jahr im Kinderbuchverlag Berlin.

MICHAEL WALTER

als mir Vati den Fünfmarkschein in die Tasche steckte und sagte: „Den hast du dir für deinen guten Start in diesem Schuljahr verdient."

Der Ringelhainer Wald war in dichten Nebel gehüllt. Die Mädchen bildeten mit ihrem Wolli sofort eine Spitzengruppe.

An einem Hügel aus aufgetürmten Gesteinsbrocken holten wir sie ein. Herr Wollmann stand auf einer mächtigen Felsplatte. Wie er so den blutigen Kampf von zwei Riesen schilderte und es besonders gruselig machte, weil die Mädchen ängstlich quietschten, sah er gar nicht mehr wie ein Feldherr, eher wie einer aus der 10. Klasse aus. Ich merkte, daß Hähnchen, Jens und die anderen Jungen interessiert näher an das Grab der Riesen herangingen. Dann versuchten sie mit Herrn Wollmann eine Steinplatte anzuheben.

Bloß ich stand abseits. Ich wollte nicht auffallen.

Beim Weiterwandern scharten sich auf einmal alle um den Lehrer. Auch Frau Kümmel, die Elternaktivmutti, blieb nicht zurück. Herr Wollmann führte uns durch das sagenhafte Reich der Steinmännchen, Hexen und Holzweibel, zeigte uns die Wolfsgrube und den Wachberg. Dabei vergaß ich sogar, was mich seit Sonnabend bedrückte.

Am Goldbach packten wir Semmeln, Pudding, Kartoffelsalat und Trinkflaschen aus.

„Wie der Bach zu seinem Namen kam, ist leider nicht überliefert. Ich spendiere drei Kaugummis für den, der sich zuerst eine Geschichte dazu ausgedacht hat", rief Herr Wollmann.

Nach zwei Minuten meldete sich unser Aufsatz-As Tina.

„Eine arme Frau wollte die Tonkrüge, die sie angefertigt hatte, zum Markt schaffen. Am Bach ruhte sie sich aus. Der Korb fiel um, und ein Krüglein rollte ins Wasser. Es wurde sofort golden. Die Nachbarin, die davon hörte, stahl der Frau einen Krug und warf ihn auch ins Wasser. Da rauschte der Bach: ‚Ich vergolde nur ehrliche Arbeit.'"

Herr Wollmann überreichte Tina die Kaugummis. „Der Test gefällt mir. Morgen gehe ich hierher und werfe eure Geschichtsarbeiten in den Bach. Mal sehen, ob alle golden werden."

Über Tina hinweg sah er mich an.

Obwohl die Sonne endgültig den Nebel besiegt hatte, war mir, als würde ich unter einer eiskalten Dusche sitzen. Er weiß, daß ich abgeschrieben habe und könnte es laut allen verkünden. Worauf wartet er noch?

Zur Wundererle wollten wir einen Sternmarsch machen. Herr Wollmann holte ein gepreßtes Blatt aus der Tasche. „Das ist ein normales Erlenblatt. Die Wundererle aber hat tief geschlitzte Blätter. Außerdem unterscheidet sie sich durch die Stellung der Äste und die merkwürdige Knorrenbildung deutlich von der gewöhnlichen Schwarzerle. Die Sage berichtet, daß ein junger Mann, der des Mordes angeklagt war, diesen Baum am angeblichen Tatort in die Erde pflanzte. Und zwar verkehrt herum, also mit den Wurzeln nach oben. Der Jüngling sagte: ‚Schlagen die Wurzeln aus, und es wächst ein Baum, dann ist das der Beweis, daß ich unschuldig gerichtet wurde.'"

Die Neugier auf diesen geheimnisvollen Baum brachte die sonst so träge 7a nach dem Frühstück schnell auf die Beine.

Zum Sternmarsch nahm Herr Wollmann mich in seine Gruppe.

Ich stolperte blind durch die Botanik, weil meine Gedanken um die Wundererlen-Sage kreisten. Alles kommt irgendwann heraus. Die Wahrheit genauso wie Schwindel und Betrug.

Jemand hielt mich am Ärmel fest. Ich drehte mich um und stand Herrn Wollmann gegenüber. Wir waren allein. Und da sprudelte es aus mir wie aus einer Brauseflasche. Ich erzählte von der Geburtstagsfeier, vom Skatspiel und dem Spickzettel. Am Ende fühlte ich mich zehn Kilogramm leichter.

Herr Wollmann legte die Hand auf meine Schulter. „Ich habe darauf gewartet, daß du es mir selber sagst. Wir klären die Sache unter uns beiden."

URSULA HERZOG



Zeichnung: Christine Klemke

» HOPS – MACHT

Natürlich auf die feine englische Art! Die Rede ist vom englischen Drops mit einem Stückgewicht von 6 Gramm. Und der plumpst etwa 2 490 000mal täglich auf das Band einer Anlage im KONSUM-Bonbonspezialbetrieb „KONSÜ" Markkleeberg. Gute Nachrichten also für alle Bonbonfreunde! Damit nicht genug – in diesem Bonbonspezialbetrieb bedienen die fleißigen Süßwarenfacharbeiter mehrere solcher Bonbon-„Zauber"-Anlagen!

Abrakadabra!

Man nehme Zucker und Stärkesirup. Beides löse man in Wasser auf, koche es mit 140 Grad C unter ungefähr 10 atü Druck. Das ergibt eine Bonbonmasse, die mit Aromastoffen und Genußsäuren versetzt, dem späteren Bonbon immer ähnlicher wird. Jetzt wird die Bonbonmasse abgekühlt und zu einem Strang geformt. Dieser Strang wird im weiteren bis auf die Bonbonstärke gestreckt. In Prägeautomaten entsteht dann der einzelne Bonbon, unser feiner englischer Drops, der dann noch etwas angewärmt auf das Laufband plumpst. Hier tritt er sozusagen das erste Mal als Bonbon an die Öffentlichkeit, denn bisher war von ihm noch nicht allzuviel zu sehen. Nur wenige Stufen der Entstehung eines Bonbons gibt die „Bonbonstraße" den Blicken des Beobachters frei. Meß- und Regeltechnik bestimmen hier die Technologie. Allerdings kann man auch schon den endlosen Strang der farbigen Bonbonmasse beobachten, wie er in der Maschine verschwindet, um dann eben als Einzelbonbon auf dem Laufband weiterzufahren.

Immer der Nase nach

Sieht man relativ wenig von den Bonbons, um so besser sind sie zu schnuppern! Und da ist ganz eindeutig, welche Sorten gerade auf dem Band entstehen oder dann später durch den „Kühlschrank" und die Wickelmaschine laufen. Frucht-, Menthol-, Malz- oder Pfefferminzgeschmack ist immer abwechselnd angesagt. Bis hin zur Schlauchbeutelformfüll- und Verschließmaschine, die unsere nun schon eingewickelten Dropse eintütet. Sie kommen dann in Kartons, auf Paletten und werden so versandt. Zur Freude aller Bonbonfans in Nah und Fern, die sie gern wieder auswickeln!

Pfeffis

... sind ein besonderer Schlager der rund 380 „Markkleeberger Bonbonkocher". Diese Komprimate, eckig und würzig, sind eine Markkleeberger




1


2

DER DROPS! «

Text und Fotos: Klaus Trecke

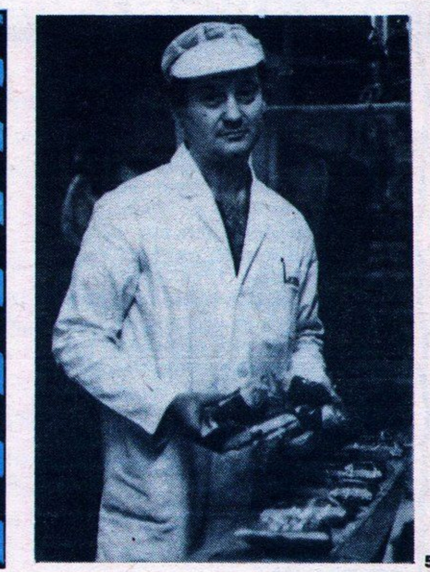
Spezialität. Nur hier werden die Diabetikerkomprimate mit Frucht- und Pfefferminzgeschmack erzeugt, die auch den an Diabetis Erkrankten das Naschen erlauben.
Qualitätsarbeit ist in Markkleeberg täglich oberstes Gebot. Die Gütekontrolle überwacht die Entstehung der Bonbons ständig. Regelmäßig werden in Labors Stichproben aus der täglichen Produktion auf ihre Güte und die Einhaltung der Rezeptur überprüft. Und das hat zur Folge, daß mehr als 3/4 aller Erzeugnisse aus dem „KONSÜ"-Betrieb Markkleeberg das Qualitätsprädikat „sehr gut" tragen und der Rest der Produktion für „gut" befunden wird. 1986 wurde das Werk mit dem Titel „Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit" ausgezeichnet, und sechs Erzeugnisse erhielten auf Leipziger Messen und der AGRA bereits Goldmedaillen. Ständig sind die Markkleeberger „Bonbonkocher" dabei, ihre süßen Erzeugnisse zu verbessern und ihre Arbeit durch die Einführung neuer Technologien zu erleichtern.
Wie schon gesagt – dufte Aussichten für alle Bonbonfans!

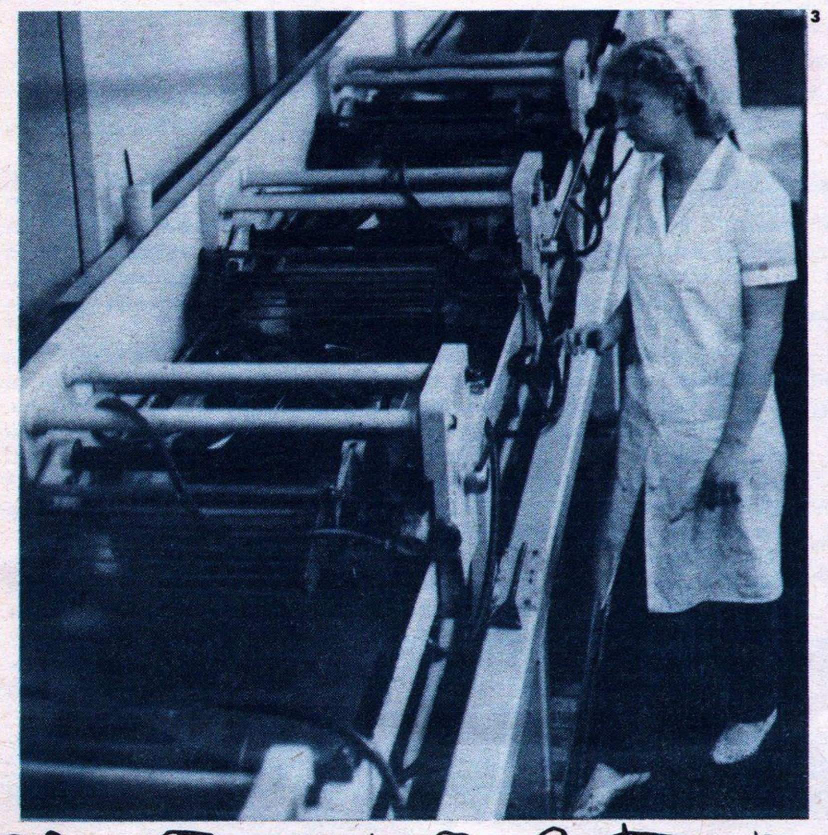
Fakten

Der KONSUM-Bonbonspezialbetrieb „KONSÜ" ist der Stammbetrieb des KONSUM-Süß- und Dauerbackwarenkombinates.
In zehn Betrieben in den verschiedensten Städten unserer Republik werden Süßwaren, Dauerbackwaren, Teigwaren, Nährmittel und Kaffee-Erzeugnisse hergestellt. Vom Bonbon über die Schokolade, vom Keks bis zu Spaghettis und zum Röstkaffee reicht das Sortiment beliebter Erzeugnisse.

1. Helmut Schrödel prüft und befindet – die Stärke des Bonbonstranges stimmt!
2. Und hier plumpst der Drops ins Bonbonleben! Brigitte Klimke als Produktionstechnologin ist zufrieden!
3. Nach dem Kochen auf der Aromatisierungsbahn! Süßwarenfacharbeiterin Rosemarie Nath hat die süße Masse voll im Griff!
4. Hier duftet es nach Pfeffi! Inge Schmidt arbeitet am Komprimatenautomaten.
5. Tüte zu! Siegmar Ronalli überwacht den Packvorgang.




5


3


4



Der Kavalier

Oleg wurde oft von den Erwachsenen gelobt: ein höflicher und hilfsbereiter Junge.
Eines Tages kaufte Oleg mit Ljuda – einem Mädchen aus seinem Hause – im Gemüsegeschäft Kartoffeln. Als sie aus dem Geschäft traten, sagte Oleg zu Ljuda: „Gib mir deinen Korb, ich bin stärker und kann ihn noch tragen.“ Trotz der doppelten Last schritt er leichtfüßig neben Ljuda her. Aber plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen. Er sah sich nach allen Seiten um, als suche er ein Versteck und brummte: „Hier, nimm deinen Korb! Mach schon!“
Verwirrt nahm ihn Ljuda.
Einige Klassenkameraden kamen ihnen entgegen. Als sie nicht mehr zu sehen waren, seufzte Oleg erleichtert auf und sagte: „Jetzt kannst du mir deinen Korb wiedergeben.“
Ljuda sah ihn verständnislos an. „Was gibt es da schon zu begreifen“, zuckte der diensteifrige Kavalier mit den Schultern. „Es ist mir peinlich, wenn die anderen sehen, daß ich dir deinen Korb trage. Na, gib ihn schon her, jetzt kann ich ihn wieder nehmen.“
Ljuda schüttelte den Kopf: „Nein, nicht nötig, ich trage ihn selbst ...“ Und schweigend gingen sie den Weg bis nach Hause.

A. SHDANOWITSCH

Willensstärke

Eigentlich hatte Sascha keine rechte Lust zum Baden, aber als die Kinder ihn riefen, ging er mit. Auch Fußballspielen wollte er nicht, aber um seine Freunde nicht zu verärgern, trainierte er mit ihnen.
Nach Bonbons stand ihm überhaupt nicht der Sinn, aber als man ihm welche anbot, war es ihm unangenehm abzulehnen.
Als alle nach Hause gingen, um Schularbeiten zu machen und den Eltern zu helfen, zeigte Sascha Willensstärke: Er spielte allein weiter.

A. POPOW

Mit Savvy in

Wenn ich von Schwerin höre, fällt mir vieles Gute ein, doch zuerst muß ich immer an Grevesmühlen denken oder ganz zuerst an die Straße nach Dassow; denn in diese Richtung wollten wir am 5. Mai 1945: vier Oberfähnriche zur See in Feldgrau. Zwei Tage vorher waren wir bei Bad Kleinen gefangengenommen worden, auf dem Transport zum Lager ins Gebüsch gesprungen und seitdem nachts nordwärts marschiert, tagsüber hatten wir geschlafen – wir wollten nach Schleswig-Holstein, wo noch kein Feind sein sollte, um uns wieder zu bewaffnen und weiterzukämpfen und schließlich doch zu siegen. So dachten wir. Wir waren 21 Jahre alt.
Die Ereignisse dieses Tages entschieden jedoch gegen unseren selbstmörderischen Plan. Ein Trupp von fünf amerikanischen Soldaten spürte uns in einem Dickicht auf und trieb uns auf die Straße nach Dassow, allerdings in Richtung Grevesmühlen – wir im Gänsemarsch, die Hände im Nacken; die Amis links und rechts und einer hinten, alle mit MPi. Außerdem rannten etwa zwanzig Kinder mit, die wissen wollten, ob wir erschossen würden.
Schließlich schwenkten wir ab zur Grevesmühlener Malzfabrik, damals Gefangenenlager. In einem Büroraum wurden wir verhört. Natürlich logen wir. Dort sah ich stapelweise neue Kontobücher liegen. Eins steckte ich mir schnell unter den



Wer ist denn Savvy?

... könnte jemand wissen wollen. „Hast du schon mal was vom ‚Reis-Shopper‘ gehört?“ könnte ich gegenfragen.
Wenn dann aber Kopfschütteln als Antwort kommt, ist meine Geschichte von Grevesmühlen nicht viel wert. Also muß ich das wohl vorher sagen. Auf jeden Fall meint das „Frösi“. Ich soll es tun mit dreißig Zeilen. Sieben sind jetzt schon voll. Wie soll ich das schaffen? Ich bin kein Blitzstarter wie ein Sprinter. Ich komme langsam in Schwung; eher wie ein Langstreckenläufer. Ich muß mich Stück für Stück zu einer Sache, zu einem Thema, zu einer Person „hinschreiben“.
Also: 1938 heuerte ein Junge, er war fünfzehn Jahre alt, auf dem Kohlendampfer „Wakama“ als Schiffsjunge an. Das Schiff fuhr nach Afrika. Der Junge war ich.
Auf der Reede von Monrovia, das ist die Hauptstadt von Liberia – dort, wo Afrika diesen mächtigen Bauch hat – dort also, auf Reede (das bedeutet: nicht im Hafen; denn Monrovia hatte damals noch keinen für große Schiffe), ein Stück vor der Küste, lagen wir vor Anker.
Dort hinaus kamen, in großen Ruderbooten, sechzig bis hundert Afrikaner. Die Männer waren vom Stamme der Kru und sollten einige Monate an Bord bleiben, nämlich die Zeit, die das Schiff an der westafrikanischen Küste entlangfuhr, auch ein Stück den Kongofluß aufwärts, dann weiter bis Walvisbay in Südwest-Afrika und dann wieder nordwärts, von Reede zu Reede zurück.
Sie arbeiteten als Matrosen und Heizer und zwar dort, wo auf einem Schiff die meiste und die härteste Arbeit ist: beim Laden und Löschen in den Ladeluken, an den dampfzischenden Winschen, in den Leichtern, die die Ladung zum Schiff hinausbrachten. Andere waren im Heizraum vor den Kesseln beim Kohletrimmen im Bunker daneben und auch über den Kesseln bei der Wartung der Ventile und beim Putzen und Ölen – und Schwitzen. Über den Kesseln war die Temperatur siebzig Grad. Ich weiß das, weil ich selbst einmal über den Kesseln gewesen bin.
Aber das ist eine andere Geschichte. Die europäischen Seeleute, die an das gemäßigte bis kalte Klima gewöhnt sind, können dort in Westafrika, bei dem schwül-heißen Wetter körperlich nicht so viel leisten wie die Afrikaner, die Hitze und Schwüle gewöhnt sind.
Man nannte die Afrikaner Kru-Boys, obwohl doch alle Männer waren und viele von ihnen Frauen und Kinder hatten. Aber das war die Überheblichkeit der Europäer, der Weißen, gegenüber den Afrikanern, den Schwarzen oder Negern, wie wir damals auch sagten. Sogar ich, der ich erst fünfzehn Jahre alt war, hatte einen Boy, einen Diener. Aber das ist wieder eine andere Geschichte.

Gefangenschaft

Pullover – und schrieb die Tage drauf, die Wochen, da hinein, was uns geschah. Deshalb weiß ich noch genau, was damals war:
Wir lagen dicht an dicht in einer großen Halle auf einer kratzigen, grauen, nach Karbol riechenden Decke, ganz unten. Und ganz unten waren wir wirklich; mit Hunger und Gestank, mit Schmutz und Streit und Stumpfsinn, mit Lügenreden den ganzen Tag, natürlich auch mit Läusen. Ich wollte fliehen und konnte nicht. Da floh ich in Gedanken und schrieb. Schrieb, daß ich künftig großen Worten nicht mehr trauen wollte, weil sich in ihnen Lügen verbergen konnten – wie ich erfahren hatte. Ich durchsuchte mein Leben nach Schönem, nach Gutem, das bestehen würde. Ich fand die Seefahrt und das bunte Afrika.
Und ich schrieb, mich erinnernd, in dieses Kontobuch das erstemal von diesem kleinen „blinden Passagier" auf unserem Schiff, dem ich heimlich Essen gebracht, für den ich Süßigkeiten „besorgt" hatte – für den Reis-Shopper. Tatsache, wir waren beide in Grevesmühlen in Gefangenschaft.



Was mich empörte war, daß sie für ihre harte und härteste Arbeit einen lächerlichen Lohn erhielten: zwei englische Schillinge am Tag, das heißt, für zehn Stunden Arbeit etwa 1,20 Mark. Und weil sie jeden Tag auch noch dasselbe zu essen bekamen, einen Fraß nämlich: Reis und Pfeffersauce – machte ich eine heimliche Essenverteilung. Aber das ist schon wieder eine andere Geschichte.



Ich wußte damals nicht, was Kapitalismus ist und was Ausbeutung. Aber ich habe sie dort in ganz brutaler Form erlebt und werde das nie vergessen. Für mich war zu dieser Zeit alles, was ich erlebte, ein großes Abenteuer.
Aber ... und jetzt kommt das, worauf ihr sooo lange wartet – aber es waren nicht nur Männer gekommen. Heimlich hatte sich ein afrikanischer Junge auf das Schiff geschlichen. In der Nacht war er in einem Einbaum zur Reede hinausgepaddelt, war an der Ankerkette an Bord geklettert und hatte sich versteckt, bis wir weit auf See waren.
Diesen Jungen nannten wir Reis-Shopper. Den Namen bekam er von unserem Smut, dem Koch, der ihn, wenn er an der Kombüse, der Schiffsküche, vorbeikam, hereinwinkte und ihm was zu schleckern gab. „Das Kerlchen hat 'n Gummimagen", sagte der Smut.
Als ich nach dem Kriege „Neulehrer" wurde, wollten die Kinder immer wieder von Afrika hören. Die Geschichten vom Reis-Shopper mochten sie am liebsten, und sie sagten: „Die müssen Sie aufschreiben."
Ich habe das getan, und es sind drei Bücher entstanden: „Savvy, der Reis-Shopper", „Die Höhle der fliegenden Teufel" und „Aufstand in den wilden Bergen".
Ich habe vom Reis-Shopper geschrieben, weil unsere Kinder, weil ihr wissen sollt, daß kleine Afrikaner genauso sind wie ihr; nur, daß sie eine dunkle Hautfarbe haben; nur, daß ihr Leben gefährlicher ist und nicht so sicher; nur, daß es Hunger bei ihnen gibt und Seuchen und daß sie immer noch, bis auf wenige Ausnahmen, nicht frei sind von Ausbeutung, auch wenn ihre Länder unabhängig genannt werden. Aber das ist wieder eine andere Geschichte.
Ob ich die alle noch schreiben kann? Damals, nach dem Kriege, in Gefangenschaft, da habe ich mich zurückgesehnt auf das Schiff, auf das Meer, nach Afrika. Und in meinen Gedanken war Savvy immer dabei.

GÖTZ R. RICHTER

Zeichnung: Karl Fischer



„Punkt 1, Punkt 2 ..."

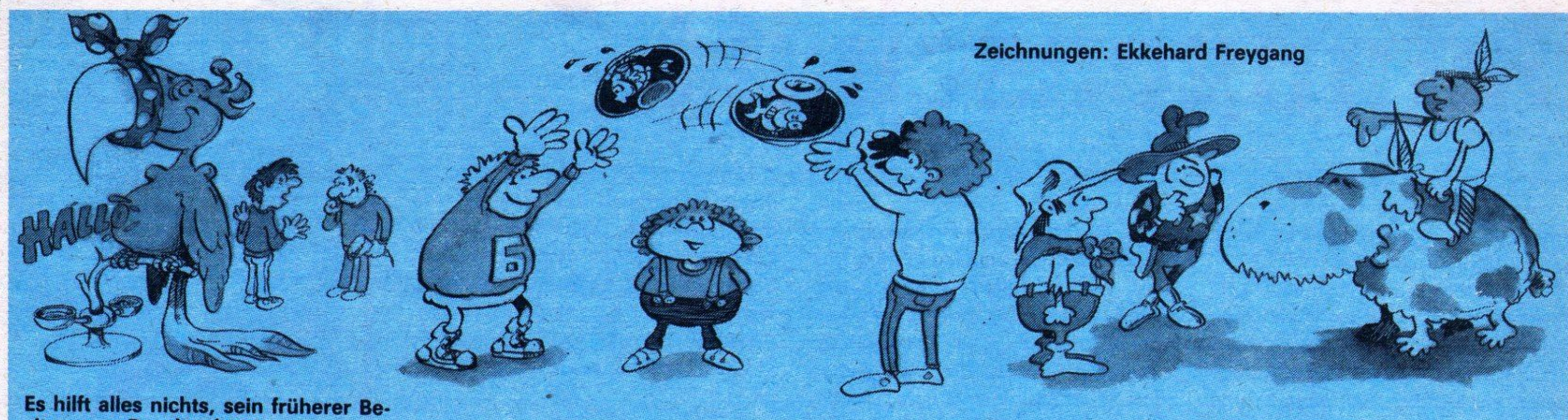
Der Gruppenratsvorsitzende Slawa behielt die Brigadeleiter nach dem Unterricht noch da und teilte ihnen mit: „Kinder, es brennt!"
„Was?" riefen die Brigadeleiter aufgeregt.
„Wir müssen schleunigst den Bericht über die Gruppenarbeit im vergangenen Monat abgeben."
„Ach, so ...", sagten die Brigadeleiter beruhigt.
„Also, strengt euch an und erinnert euch, was wir getan haben!" befahl Slawa.
Die Brigadeleiter versanken in Nachdenken.
„Altpapier?" warf Mascha unsicher ein. „Wir haben nur einmal gesammelt, und es war eigentlich ganz wenig."
„Richtig!" griff Slawa den Hinweis sofort auf. „Das schreiben wir auf ... Überlegt weiter. Wie war es mit einer kulturellen Veranstaltung?"
„Grischa, Borka und ich sind gestern im Kino gewesen", sagte Witja zögernd.
„Großartig!" rief Slawa. „Wir haben also an einer kulturellen Veranstaltung teilgenommen. Noch etwas? Haben wir ein Treffen mit unseren Paten durchgeführt?"
Ein langes Schweigen trat ein. Schließlich sagte Waleri: „Im Betrieb waren wir nicht, aber einer unserer Paten wohnt bei uns im Haus. Ich habe gestern aus Versehen meinen Ball durch sein Küchenfenster geworfen. Ich ging zu ihm, um ihn wieder zu holen. Er gab ihn mir zurück."
Diese Antwort paßte Slawa nicht so recht, aber nach kurzem Überlegen sagte er: „Immerhin hast du mit ihm gesprochen ..."
Und er schrieb einen weiteren Punkt auf seinen Zettel.
Erleichtert seufzte er: „Der Bericht ist fertig. Ihr könnt gehen."

A. SAWTSCHUK

Übersetzungen aus dem Russischen: Thea Woboditsch
Zeichnungen: Doris Martens

Start

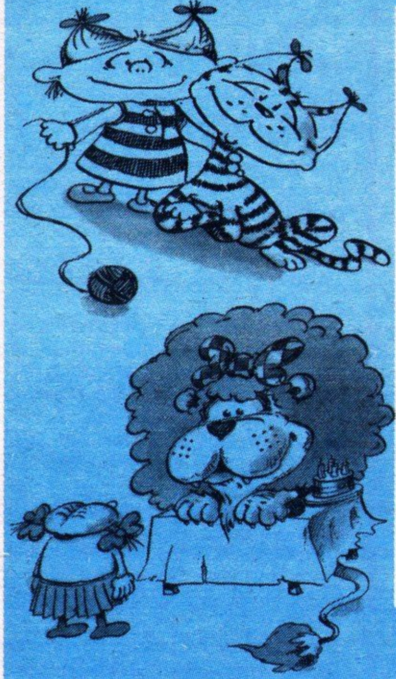
Zeichnungen: Ekkehard Freygang



Es hilft alles nichts, sein früherer Besitzer war Bauchredner!

Und das sollen fliegende Fische sein?

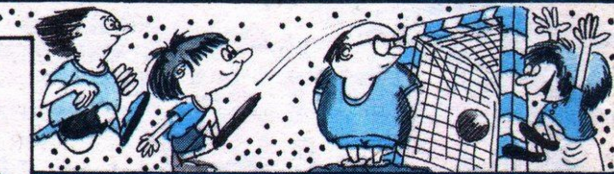
Gut, ich spiele mit, aber nur, wenn er auch mitmachen darf!



Susi hat sich ein Kätzchen zum Geburtstag gewünscht.

Freundschaftsratsvorsitzende Cathleen Muranka, Wilhelm-Pieck-OS, Brohm, 2001

Unser Knüller ist die Timurarbeit, dabei wollen wir alten Leuten helfen. Wir hatten schon viel Erfolg. Die Leute freuen sich sehr darüber.



Pionierfreundschaft „Maxim Gorki", Ilmenau, 6300

Jede Klasse betreut eine Oma, einen Opa in unserem Dorf regelmäßig. Dazu gehört: Einkaufen und Essen bringen.

Klasse 5b der Dr.-Theodor-Neubauer-Oberschule in Hoyerswerda, 7700

Unsere Klasse hat einen Familiensportnachmittag durchgeführt. Das war ein großes Erlebnis für alle Klassenkameraden, ihre Geschwister, Eltern. Eröffnet wurde mit einer Popgymnastik, dann folgten ein Tanz auf Zeitungspapier, das immer weiter zusammengefaltet wurde.

German-Titow-Oberschule, Bad Freienwalde, 1310

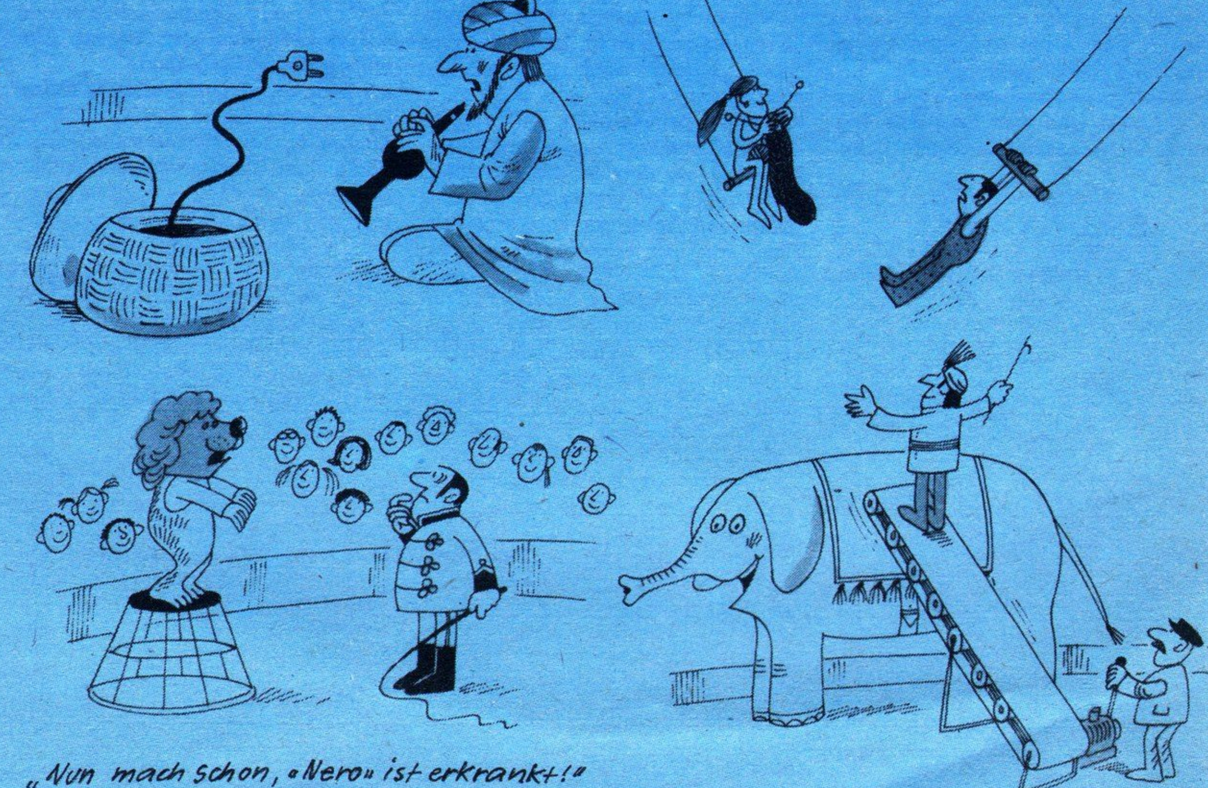
Der Stern der Timurhelfer ist besonders in den Wintermonaten häufig zu sehen. Unsere Pioniere holen Kohlen und kaufen für ältere Bürger ein.



Zirkus-Lufti-kusse

Zeichnungen: Horst Schrade





„Nun mach schon, »Nero« ist erkrankt!"

Ziel

Start



Hecken für's Dornröschenschloß?

Hast du schon etwas von Pillnitzer Vitaminrosen gehört? Nein, dann wird es höchste Zeit.
Erster Vorzug: Sie pieken nicht. Zweiter Vorzug: Sie beranken im Nu dicht und schön Schulgarten- oder andere Zäune. Dritter Vorzug: Sie blühen prächtig. Vierter Vorzug: Sie bilden große, rote, pralle Hagebutten mit einem hohen Vitamin-C-Gehalt. Für unsere Pharmazeutische Industrie sind sie unentbehrlich.
Neben den beliebten Früchtetees werden aus den Früchten auch Säfte oder Weinhefe hergestellt.
Eines müßt ihr allerdings bedenken, wenn es um Vitaminrosen geht. Sie werden zwei bis drei Meter hoch. Aber wie gesagt, wer Hecken liebt und braucht und sich obendrein den Vitamin-C-Spender vor die Haustür pflanzen möchte, sollte nicht lange zögern und unverzüglich nach geeigneten Heckenplätzen suchen. Vielleicht eignen sich Schulhof, Sport- und Spielplatz dafür.
Wer mehr über die Pillnitzer Vitaminrosen wissen möchte, darf sich an das Staatliche Drogenkontor wenden. Adresse: Staatliches Drogenkontor, Ritterstraße 3, Leipzig, 7010

Zeichnungen: Ulrike Braun



Klasse 5b der Dr.-Theodor-Neubauer-OS, Hoyerswerda, 7700
Unsere Klasse hat mit dem Elternaktiv kräftig mitgeholfen beim Herbstputz. Wir trugen abgesägte Äste weg und fegten tüchtig das Laub zusammen. Das ganze dauerte 90 Minuten.

FR der Richard-Staimer-OS, Marksuhl, 5901
Wir Pioniere wissen bereits genau, daß alles, was uns täglich umgibt und was den Sozialismus so schön macht, nur möglich im Frieden ist. Durch unsere Solidaritätsspenden wollen wir dazu beitragen, daß zwei Waisenhäuser in Nikaragua gebaut werden können. Bis jetzt spendeten wir 894,95 Mark.

Dorit Badura, Steinsdorf, 1221
Eingeladen in die Turnhalle waren alle Eltern der Schüler aus der Rosa-Luxemburg-Oberschule. Auf unterhaltsame Art machten Schüler und Lehrer mit verschiedenen Sowjetrepubliken bekannt.
Höhepunkt waren der Reitertanz nach der Musik von Aram Chatschaturjan, dargeboten von der Klasse 2, und die Sportschau der 10. Klasse.

Richard-Staimer-Oberschule, Marksuhl, 5901
Den 70. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution haben wir besonders würdig begangen. In vielen Veranstaltungen wie z. B. beim Matrjoschkafest für unsere Jungpioniere, beim Fest der russischen Sprache oder unserem großen Estradenprogramm erfuhren wir Wissenswertes über die Sowjetunion, über das Leben der Leninpioniere und natürlich auch über die Friedenspolitik der Sowjetunion.

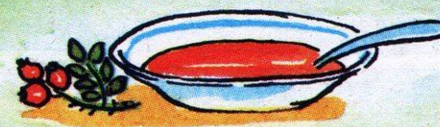
Hagebuttentee



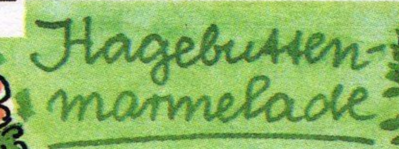
6 Eßl. getrocknete, zerkleinerte Hagebutten 2 Std. in 1 l kaltem Wasser einweichen. Dann 15 Minuten kochen.
Den Saft einer halben Zitrone zugeben und mit Zucker abschmecken.
Den Tee durch ein feines Sieb gießen!

Hagebutten-Kaltschale

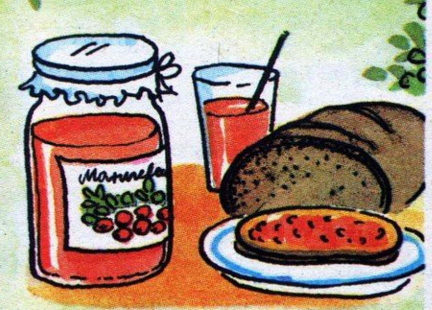
1 l Wasser oder Apfelsaft zum Kochen bringen und mit 1 Eßl. Stärkemehl binden. 200 g Hagebuttenmark zufügen und gut verrühren. Mit Zitrone, Zucker und etwas Salz abschmecken. Gut gekühlt servieren!



Hagebuttenmark: Reife Hagebutten in wenig Wasser (ca. ½ Tasse auf 1 kg) 30 Minuten weichkochen. Anschließend durch ein feines Sieb streichen!



Hagebuttenmarmelade



500 g Hagebuttenmark 20 Minuten kochen. Dabei ständig rühren. 350 g Zucker zufügen und nochmals durchkochen. Etwas Zitrone zufügen und heiß in Gläser füllen!

Ziel

Naturkalender

JANUAR/FEBRUAR:

Die Natur liegt zu Jahresbeginn im Tiefschlaf. Wer in Fensternähe ein Futterhaus eingerichtet hat, kann Kohl- und Blaumeisen, die Sperlinge, Grün- und Buchfinken beobachten. Seltener kommen Kernbeißer, Gimpel, Sumpfmeisen, Eichelhäher, Buntspechte und andere. Auch Gäste aus dem Norden können sich in manchen Jahren einstellen: Bergfinken und Birkenzeisige. An offenen Gewässern sind viele nordische Wintergäste: Schellenten, Pfeifenten, Zwerg- und Gänsesäger, Höcker-, Sing- und Zwergschwäne und andere Wasservogelarten.

MÄRZ:

Die ersten Zugvögel kommen zurück: Kiebitze, Graugänse, Kraniche, Feldlerchen; die Balz der Greifvögel beginnt; Kolkraben und Eulenarten können schon auf dem Gelege sitzen. Auch die Stockenten halten bereits Hochzeit.
Die ersten jungen Feldhasen („Märzhasen") werden gesetzt; Rothirsche werfen das Geweih ab. Grasfrösche und Erdkröten laichen, der Hausrotschwanz beginnt zu singen.

APRIL:

Anfang bis Mitte April treffen Rauchschwalbe, Baumpieper, Mönchsgrasmücke, Gartenrotschwanz bei uns ein; bis Ende April die Mehlschwalbe, der Neuntöter und der Pirol.
Die Igel erwachen aus dem Winterschlaf. Die ersten Jungfüchse und -dachse erscheinen vor dem Bau. An den Brutplätzen der Graugänse sind bereits Ende April Familienverbände zu beobachten. Auch Stockenten führen Junge, das Schwarzwild Frischlinge.

MAI:

Auch die letzten Zugvögel treffen ein: Mauersegler, die Rohrsänger und Schwirlarten.
Allerorts brüten die Vögel, auch Jungvögel sind bereits vorhanden. An Teichen und Tümpeln sind Kaulquappen von Kröten und Fröschen und viele interessante Insektenlarven zu beobachten.
Das Rot- und Rehwild hat Setzzeit. Wasserfrösche und Molche paaren sich. Schlangen und Eidechsen beginnen ihre aktive Zeit.

JUNI:

Laubfroschkonzerte sind zu hören, dazwischen rufen die Unken.

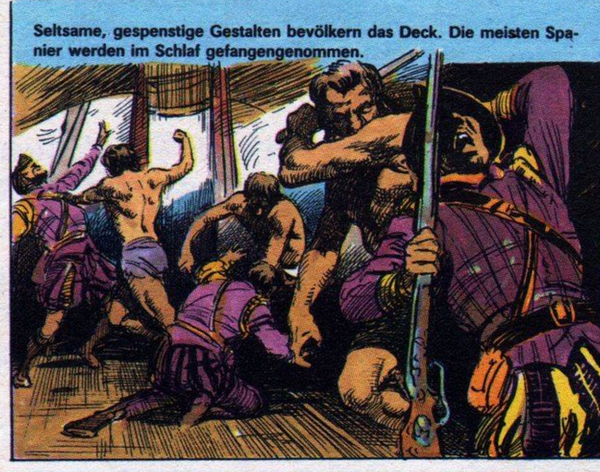
Der Teufel auf 7 Meeren

















Das war ein Volltreffer! Die Entfernung zwischen den drei Schiffen wächst mehr und mehr, und die Verfolger bleiben allmählich zurück.



TEIL VII
Text: Tibor Cs. Horváth
Zeichnungen: Imre Sebők

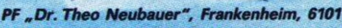
In der Dämmerung jagen die Fledermäuse, das Insektenleben beginnt sich voll zu entfalten. Die Brutzeit vieler Vogelarten geht zu Ende, Kiebitze und Brachvögel verlassen bereits ihre Brutreviere.

JULI:

Pirol, Baumfalke und Wespenbussard füttern noch die erste Brut. Viele Entenarten haben jetzt Flügelmauser und sind flugunfähig. Der Möwen- und Seeschwalbennachwuchs wird flügge.
Nicht mehr brütende Schnepfenvogelarten und Graugänse sammeln sich an geeigneten Gewässern.

AUGUST:

Überall findet man Insektenraupen. Die Wespenvölker sind aktiv. Ende August ziehen Mauersegler und Pirol gen Süden. Auch die Schwalben sammeln sich bereits auf den Leitungsdrähten. Die Stare bilden große Schlafgemeinschaften. Die Störche sammeln sich. Holunderbeeren reifen, ziehen viele Vögel an.



PF „Dr. Theo Neubauer", Frankenheim, 6101
Im Heimatkundeunterricht erfahren wir, wie sich unsere DDR entwickelt hat. Wir wollen unseren Beitrag zur Stärkung der DDR leisten, indem wir fleißig lernen und weitere gute Taten vollbringen.



Magnus-Poser-Oberschule, Gera-Lusan, 6502
Unsere Schulfestwoche im Mai 1988 soll eine große Leistungsschau aller Pioniergruppen werden. Jeder Tag steht unter einem Motto, welches wir aus den Geboten der Jung- bzw. den Gesetzen der Thälmannpioniere abgeleitet haben. Vor den Genossen unserer Schule rechnen wir in dieser Woche die Ergebnisse des Pionierauftrages ab und übergeben das selbstgestaltete Buch „An der Seite der Genossen – unsere Taten und Träume". Besonders gespannt werden wir sein, wer ein Mandat zum VIII. Pioniertreffen nach Karl-Marx-Stadt erhalten wird, denn den Kampf dazu haben alle Pioniere schon aufgenommen.



SEPTEMBER:

Viele Tierarten, die bei uns überwintern, beginnen Vorräte einzutragen: der Siebenschläfer frißt sich ein dickes Fettpolster an. Stockenten mausern in das Prachtkleid. Bei einigen Singvogelarten ist der Durchzug in vollem Gange. Große Staren- und Schwalbensammlungen sind zu beobachten.
Ende September ist der Höhepunkt der Hirschbrunft; die nordischen Gänse treffen ein. Die Pilzzeit ist angebrochen; die Hecken sind im Fruchtschmuck.

Im Schreibtisch des Kapitäns fand Thorpe eine Anweisung des Königs. Philipp II. befahl, Don Alvarez de Cordoba nach Spanien zu bringen. Er riet, vorsichtig zu sein; diese Fahrt sei kurz vor Kriegsausbruch zwischen England und Spanien.



Don Alvarez besteigt ahnungslos das Boot. Er winkt seiner Cousine zum Abschied zu. Doña Maria bleibt am Hof Elisabeth zurück. Sie übernimmt gern die Rolle einer Geisel, denn sie hofft, eines Tages Kapitän Thorpe wiederzusehen. Noch ahnt sie nicht, daß sich ihr Wunsch schnell erfüllen sollte.



OKTOBER:

Mitte des Monats beginnt das Damwild zu brunsten. Die meisten insektenfressenden Singvogelarten sind im Abzug. Drossel- und Entenzug erreichen ihren Höhepunkt. Große Schwärme nordischer Gänse (Bleß- und Saatgans) rasten an den großen Seen Mecklenburgs und an der Küste. Tausende von Kranichen rasten entlang der Ostseeküste. Die ersten Bergfinken erscheinen. Igel und Siebenschläfer gehen in den Winterschlaf.

Als sie sich in ihre Kutsche setzt und diese losfährt, springt ein dunkler Schatten auf das Trittbrett.

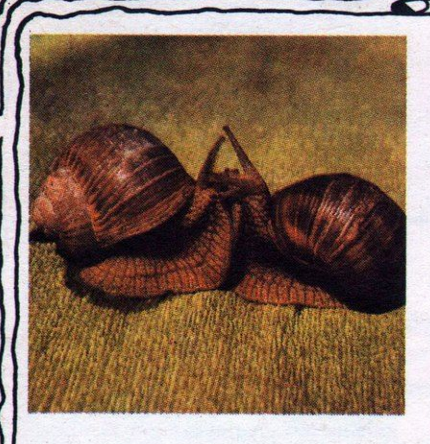


Wird es Kapitän Thorpe gelingen bis zur Königin vorzudringen, sie zu warnen und den Verrat des Lordkanzlers Walshingham aufzudecken? Für wen entscheidet sich der tollkühne Käpt'n – für Doña Maria oder für sein Piratenleben? Lest dazu den spannenden Schluß unserer Bildgeschichte „Der Teufel auf sieben Meeren" in „Frösi" 6/88!

NOVEMBER/DEZEMBER:

Einflug großer Saatkrähen- und Dohlenschwärme aus dem Norden und Osten Europas. Möwen, Bleßrallen und andere Wasservögel zieht es in die menschlichen Siedlungsgebiete. Nordische Wintergäste kommen verstärkt an die noch eisfreien Gewässer.

Text: Erich Hoyer

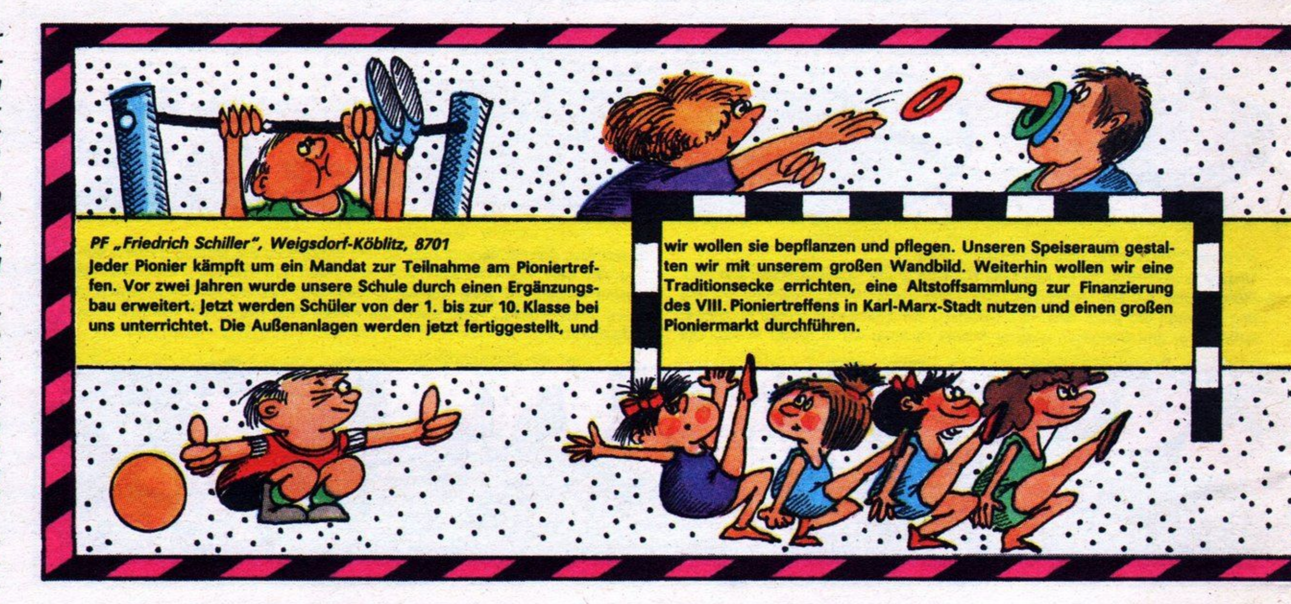


800 000 Zähne

Schnecken gehören zum Stamm der Weichtiere. Diese sind im allgemeinen mit auffallender, verschieden ausgebildeter Kalkschale ausgerüstet, die aber auch stark zurückgebildet sein kann, wie bei den auch in Gärten lebenden Nacktschnecken.
Der Lebensraum, der über 130 000 Weichtierarten auf der Welt, ist vielseitig. Sie besiedeln die Meere, Süßgewässer und die Kontinente. Rund 400 Arten sind in der DDR heimisch. Alle Schnecken sind stark feuchtigkeitsbedürftige Tiere. Der arttypische Schleim erfüllt eine Vielzahl lebenswichtiger Funktionen bei den Landschnecken. Besonders wichtig ist dieser bei der Fortbewegung, also beim Kriechen. Insbesondere bei den Landschnecken besitzt der Schleim eine große Schutzfunktion gegen das Austrocknen.
Schnecken sind überwiegend Pflanzenfresser und „weiden" gern an Algenbelag, Blättern, Obst und Gemüse, verschmähen aber auch Rüben nicht. Auf dem Kopf tragen sie zwei Paar Fühler, mit deren Hilfe sie die Nahrung schon von weitem riechen. Einige Arten fressen sogar Aas. Jegliche Nahrung wird mit der Raspelzunge zerrieben. Diese gleicht einer Reibplatte und ist mit vielen Reihen winziger Hornzähnchen besetzt. Vor allem die Zahl der Zähne ist sehr variabel. Es gibt Arten, die nur wenige, aber auch solche, die bis zu 800 000 Zähne haben. Sowie sich die Zunge nach vorn abnutzt, wächst sie hinten wieder nach. Die bekannteste und bei uns größte Schnirkelschnecke ist die um 4 cm breite und ebenso hohe Weinbergschnecke. Da sie früher als Fastenspeise diente und als Delikatesse galt, hatte man sie in der Nähe von Klostern und Burgen angesiedelt, wo sie meist heute noch lebt. Wie die meisten Landschnecken, so sind auch die Weinbergschnecken Zwitter, die sich bei der Paarung im Frühjahr gegenseitig befruchten, wobei sie sich wechselseitig sogenannte Liebespfeile in die Weichteile stoßen. Die 40 bis 60 Eier werden in eine Erdhöhle gelegt. Nach 25 Tagen schlüpfen die Jungschnecken. Nach 3 bis 4 Jahren sind sie fortpflanzungsfähig.

SALTOS

Seit 1975 machen sie besonders in Zirkuskreisen von sich reden. Was „Die Glorias" in schwindelerregender Höhe unter der Zirkuskuppel bieten, ist atemberaubend und verblüffend zugleich. Der geschraubte Pirouettensalto von Axel war ihr erster Dreifacher. Mit ihm gelingt ihnen der Durchbruch. Gute Flugtrapezdarbietungen werden heute international an solchen Schwierigkeiten gemessen. Die derzeit bestehende Truppe um Siegfried Fleischer ist ehrgeizig und nutzt jede Möglichkeit, ihre Nummer weiter auszubauen, mit neuen Schwierigkeiten zu spicken. Effektvollere Sprünge sind geplant und sollen künftig gut aussehen neben dem aktuellen Programm von Doppelsaltos, glatten Flügen und Sprüngen von der Schaukel und der Deckenstange, Doppelpirouetten und dem Spagat-Engel. Nicht zu vergessen natürlich der dreifache Salto von Holger. „Die Glorias" verstehen Abend für Abend zu überraschen, und so mancher hält bei ihren waghalsigen Flügen den Atem an. Seit über einem Jahr arbeiten sie noch zusätzlich an der Schleuderschaukel am Trapez, und Remo, ein fünfter, sehr junger Mann, ist zu ihnen gestoßen. So formiert wollen sie in die Zukunft. Gemeinsam mindestens ins Jahr 2000. Zu den „Glorias" gehören zur Zeit Siegfried, Petra, Axel, Holger und Remo – eine verschworene Gemeinschaft von vier Fliegern und einem Fänger, die ihresgleichen in den Zirkusarenen suchen, denn vergleichbares gibt es wenig. Petras glatten Sprung von der Deckenstange wahrscheinlich nirgendwo wieder, auch nicht über die Landesgrenzen hinaus.
Bei fliegenden Menschen wie ihnen gilt das „Prinzip der geteilten Hände", das Siegfried, der Chef der





Lächeln für den Fotografen. Auch in einem Artistenfilm war die Truppe bereits zu bewundern

Truppe, so beschreibt: „Jeder von uns arbeitet mit der einen Hand für sich selber, mit der anderen für den Kollegen." In ihrem gegenseitigen Mit-und-aufeinander-eingespielt-sein liegt das große Geheimnis ihres Erfolges.

Was passieren könnte, wenn sie sich auch nur für Bruchteile von Sekunden aus den Augen ließen, kann sich jeder ausmalen. Fällt einer bei ihnen aus Krankheitsgründen oder sonst wie aus, kommt auch so eine eingespielte Truppe wie die „Die Glorias" in arge Bedrängnis. Einen ausgefallenen Flieger oder Fänger über Nacht zu ersetzen, ist nahezu unmöglich. Ihr gesamtes Training ist zu speziell. Täglich wird geprobt und es läuft immer wieder darauf hinaus, nicht das Luftgefühl zu verlieren – eine der hochwichtigsten Angelegenheiten bei ihnen. Zum Glück blieben sie bis jetzt von solch einem rabenschwarzen Tag verschont. Für den Fall haben sie noch eine Ersatzvariante in petto, wenn auch in kleiner Besetzung.

Mit Netz, doch ohne doppelten Boden

Trapezarbeit ist vollster körperlicher Einsatz für jeden der fünf „Glorias". Zwar haben sie zu ihrer Sicherheit ein Netz, doch niemals einen „doppelten Boden", auf den sie wie ein Zauberer zur Not zurückgreifen können. Alles was sie machen, machen sie „pur" unter den Augen der Zuschauer und können hinter keinem Playback eventuelle Unsicherheiten verbergen. Schon deshalb wollen sie sich bei jedem Auftritt so wenig Fehler wie möglich leisten. Wer trotzdem danebengreift und ins Netz fällt, muß nicht nur die Strickleiter noch einmal hinauf, sondern ärgert sich hinter seinem strahlenden Lächeln auch ganz gewaltig. Solide, ausgereifte Tricks zu zeigen, gehört zu ihrer Berufsehre. Deshalb ist ihnen der beständig angebotene dreifache Salto pro Vorstellung auch lieber als der spektakuläre Vierfache, der ohnehin nur sehr selten gelang. Auf ihn werden sie auch in Zukunft nicht trainieren, ebenso wenig wie auf Sprünge mit verbundenen Augen.

RALF KEGEL

Fotos: Miloš Schmiedberger, Ulrich Ritter



Baumkletterer

Laubfrösche gibt es in 36 Gattungen und mehr als 400 Arten. Der Europäische Laubfrosch wird meist um die 4 cm groß. Die meist einfarbig grasgrüne Oberseite ist völlig matt, die hellgraue Unterseite mit flachen runden Warzen bedeckt. Die Färbung kann aber je nach Stimmung und Umgebung von laubgrün bis aschgrau, bräunlich oder schwärzlich wechseln (physiologischer Farbwechsel durch Pigmentwanderung). Die Kehle ist beim Männchen dunkel und faltig, da sie beim Quaken aufgeblasen wird, beim Weibchen ist sie hell und glatt. Durch die schallverstärkende Wirkung der großen, kehlständigen Schallblase sind die Rufe der Laubfroschmännchen sehr laut. Es sind rhythmische Rufreihen, die in schneller Folge vorgetragen werden, oftmals als „Chorgesang" und wie ein hartes „Äpp-äpp-äpp-äpp-äpp" klingen. Während der Paarungszeit von Mai bis Juni rufen die Männchen besonders in der Abenddämmerung und nachts an den Laichgewässern. Danach kann man sie auch am Tage, manchmal hoch oben in Bäumen und Hecken, rufen hören. Meist ist der Beobachter erstaunt, daß Frösche in Bäumen leben, doch der Laubfrosch ist ein ausgezeichneter Kletterer, der selbst an senkrechten Glaswänden emporsteigt. Dies wird durch die Haftballen an den Zehen ermöglicht. Die gattungstypisch verbreiterten und zu Haftorganen umgebildeten Finger- und Zehenspitzen kann auch der Laie erkennen.

Als Laichgewässer werden von Sträuchern, Bäumen und Schilf umstandene Weiher, Gräben, ruhige Seebuchten und Teiche genutzt, in denen das Weibchen bis 1100 Eier ablegt. Nach 10 bis 14 Tagen haben sich die Larven entwickelt, die fischähnlich schwimmen. Die Umwandlung zum Frosch vollzieht sich meist im Juli und August. Der Laubfrosch lebt in der DDR vornehmlich im Flachland. Eine der größten Bestandsdichten erreicht der Laubfrosch in unserer Republik im Naturschutzgebiet „Hinrichshagen" im Kreis Strasburg im Bezirk Neubrandenburg sowie in den Parkanlagen von Putbus auf Rügen. Die Nahrung der Laubfrösche besteht aus unzähligen kleinen Schadinsekten.

Text und Fotos: Heidemarie und Norbert Warmbier



Herbart-Oberschule, Plauen, 9900

Wir Pioniere der Herbart-OS bereiten uns mit Ideen und großem Engagement auf das VIII. Pioniertreffen vor. An unserer Schule erwarten wir 150 Pioniere aus dem Bezirk Erfurt, und wir wollen ihnen einen wunderschönen Aufenthalt gewährleisten. Dazu entdecken und erforschen wir unsere Heimat, fahren in Jugendherbergen und Pionierlager. Wir gestalten interessante und abwechslungsreiche Pioniernachmittage, laden uns Veteranen ein und diskutieren über aktuell-politische Ereignisse.

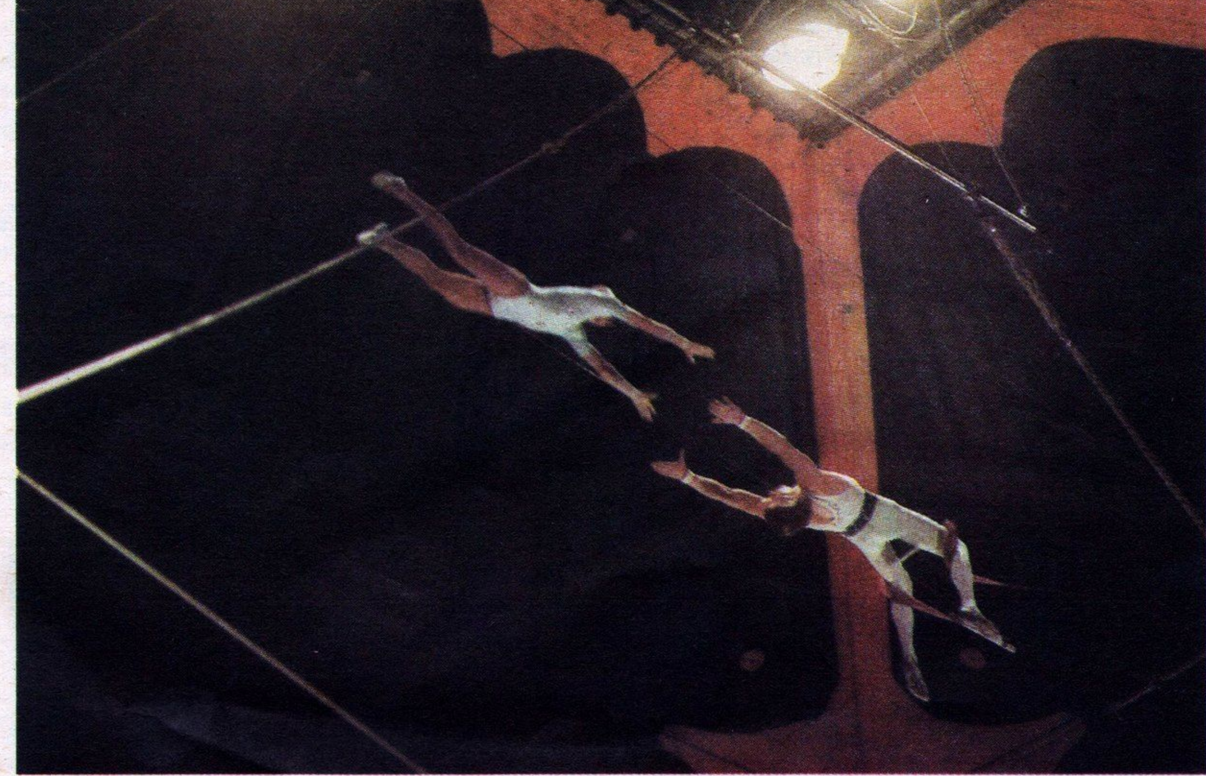
Mit Schwung und Elan zum VIII. Pioniertreffen – unter diesem Motto bereiten wir uns auf dieses Ereignis vor und freuen uns auf diese Tage. Wir sind stolz, selbst Gastgeber zu sein.



Salvador-Allende-OS, Wriezen, 1313

Jede Klasse arbeitet an ihrem Forschungsauftrag „Was ist aus den besten Schülern unserer Schule geworden?" Die Ergebnisse werden in unserer Schulchronik festgehalten.

Im April überreichten wir unseren Genossen das Buch „An der Seite der Genossen – unsere Taten und Träume".



„Die Glorias" in ihrem Element. Höchste Konzentration ist bei jedem Trick erforderlich

SUPPENKRÄUTER



„Petersil' und Suppenkraut, wächst in meinem Garten ..." Wie ihr seht, Korbine hat es geschafft. Ihr Balkon hat sich in einen Gewürzkräutergarten verwandelt. Man greife nur zu, und die Gewürze für Gänsebraten, Leipziger Allerlei, echte, deftige Berliner Kartoffelsuppe sind zur Stelle. Und ihr? Wenn es euch noch nicht bewußt geworden ist, könnt das ebenso. Es gibt viele Kräuter, die durchaus in Blumenkästen oder Blumentöpfen gedeihen. Sie werden zwar nicht so alt, und auch nicht so üppig wie im Gartenland, aber sie wachsen und bringen Ertrag.

PETERSILIE:
Garten-Petersilie verlangt etwas feuchten, humusreichen Boden. Im März/April flach aussäen.
Die würzigen Blätter werden ohne die Herzblätter zu verletzen, über dem Boden abgeschnitten.

DILL:
Dill besitzt einen aromatischen, leicht süßlichen Geschmack und wird vorwiegend zum Einlegen saurer Gemüsekonserven, zum Würzen von Kochfisch bzw. zum Verfeinern von Salaten, Soßen u. ä. verwendet. Aussaat im Apirl.

BASILIKUM:
ist vor allem als Soßen- und Suppengewürz bekannt mit feinem pfefferartigem Geschmack.
Flache Aussaat Anfang Mai an Ort und Stelle. Ernte bei Blühbeginn Anfang August.

BOHNENKRAUT:
ist, wie der Name sagt, das geeignete Gewürz für Bohnen. Starke Würzkraft beachten! Beliebt auch als Einleggewürz für Gurken, Tomaten und Paprika.
Schnellwüchsiges, einjähriges Kraut. Anspruchslos. Um das Verholzen der Stengel zu vermeiden, sollten die Bestände dicht stehen.

ESTRAGON:
eignet sich frisch oder getrocknet zum Würzen von verschiedenen Salaten, Fleisch- und Fischsuppen.
Vermehrung durch Roden der 4jährigen Musterstauden, teilen und im Abstand von 40 × 30 cm verpflanzen. Estragon muß im Herbst angehäufelt oder abgedeckt werden.

KERBEL:
wird manchmal mit der Petersilie verwechselt. Die leicht nach Anis duftenden Blätter werden, fein gehackt, vorwiegend als Frischgewürz zu Suppen und Soßen verwendet.
Aussaat im zeitigen Frühjahr bis August möglich. Gut feucht halten.

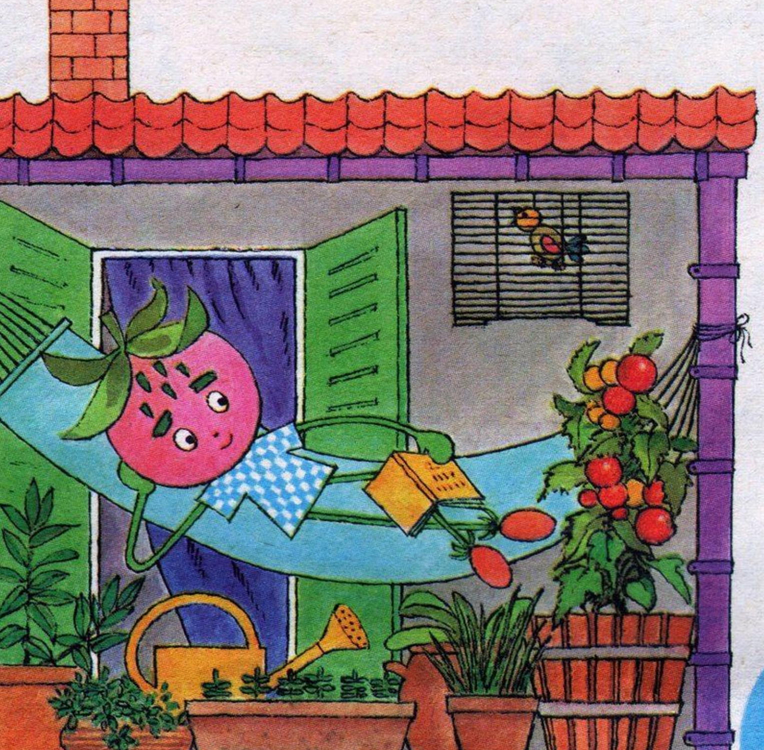
LIEBSTÖCKEL:
ist ein bis zu zwei Meter hohes mehrjähriges Doldengewächs, dessen Blätter und Wurzeln ein starkes sellerieähnliches Aroma besitzen. Getrocknet oder frisch wird das Kraut, fein dosiert, an Suppen, Soßen, Salate oder Fleisch- und Fischgerichte gegeben.
Nach der Aussaat entwickelt sich Liebstöckel relativ langsam. Im Herbst sind die Jungpflanzen etwa bleistiftstark. Anhäufeln der Bestände ist notwendig. Ernte der Blätter im Sommer des zweiten Jahres.

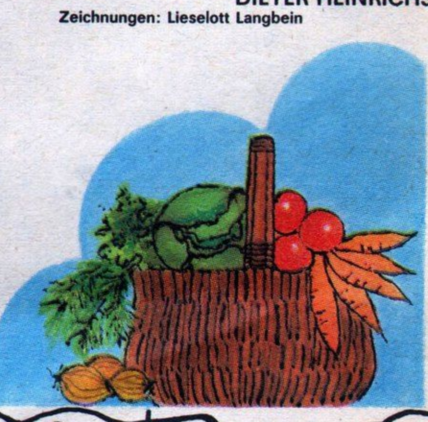
MAJORAN:
gilt von altersher als Schlachtegewürz. Es aromatisiert und verfeinert den Geschmack von Bratenfleisch, Hackfleischmasse, Blut- und Leberwurst. Auch als Zugabe an Kartoffelsuppe gebräuchlich. Majoran ist sehr wärmebedürftig. Warmer Standort mit feinkrumigem Gartenboden ist erforderlich!

SALBEI:
wird als Arzneipflanze in verschiedenen Teemischungen verwendet und gilt als gutes Heilmittel bei Halsentzündungen.
Weniger bekannt ist, daß frische Salbeiblätter durch den würzigbitteren Geschmack ein gutes Kräutergewürz für fette Fisch- und Fleischgerichte oder auch für Hülsenfrüchte sind.

DIETER HEINRICHS

Zeichnungen: Lieselott Langbein





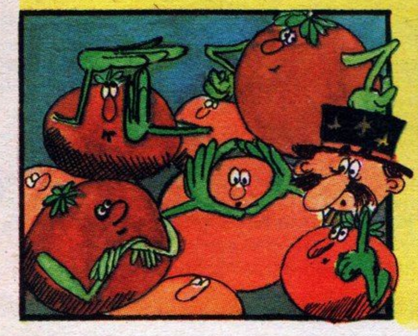
FR der POS „Anna Seghers", Groß Garz, 3551

Im vergangenen Schuljahr kämpften wir mit großem Eifer um den Namen „Anna-Seghers-Oberschule". Am 19. November 1987 war es nun soweit. Unserer Schule wurde der Name verliehen. Darauf sind wir sehr stolz. Deshalb ist es natürlich Ehrensache, daß wir uns viel mit Literatur beschäftigen. In diesem Schuljahr führten wir bereits ein Fest der deutschen Sprache für die Klassen 5 bis 10 durch. Für die Pioniere der 1. bis 4. Klasse wurde ein Literaturfest veranstaltet, was sehr viel Spaß machte. Viele Schüler unserer Schule schreiben schöne Geschichten und Gedichte.

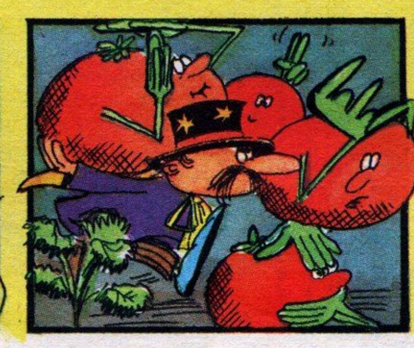
Ernst-Thälmann-OS, FPL, Haldensleben, 3240

Da nicht alle Pioniere am Pioniertreffen teilnehmen können, wird auch an unserer Schule ein Treffen stattfinden.
Knüller unserer Ernst-Thälmann-Festwoche wird auch sein, daß wir alle „aufgespürten FDJler" von 1946 einladen wollen.
Wir jedenfalls freuen uns auf Karl-Marx-Stadt, denn hier können wir auf unsere vielen Fragen eine Antwort finden und vielleicht auch mit unserer Erfahrung nützlich sein.

TOMATOLOGIE



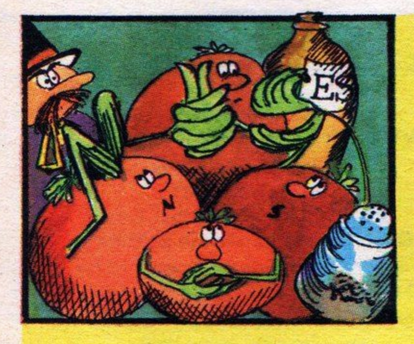


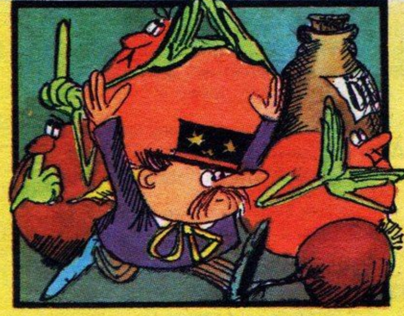


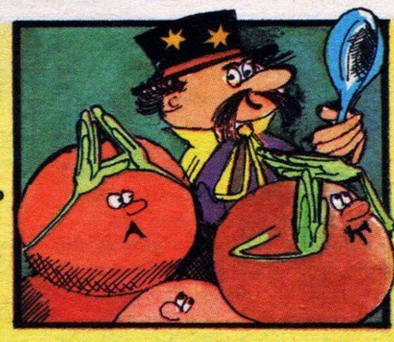
Jana Grünewald, FRV, OS Vitzenburg, 4241
Eine wichtige Aufgabe für alle Pioniere, FDJler und Lehrer unserer Schule ist der Kampf um den Ehrennamen „Willi John". Dazu erhielt jede Klasse einen speziellen Kampfauftrag. Unsere AG „Junge Historiker" wird die Beiträge in einer Dokumentation zusammenstellen. Mit Frau John haben wir schon Gespräche geführt und ihr viele Fragen gestellt. Auch war sie bei Gruppenratswahlen und zur Freundschaftsratswahl unser Gast.



Ernst-Thälmann-Oberschule, Ermsleben, 4323
„Mit besten Ergebnissen zum VIII. Pioniertreffen nach Karl-Marx-Stadt" lautet unser Motto. Um zu erfahren, was der Parteitag beschlossen hat, wollen wir zu Genossen und Lehrern gehen und erfahren, wie es Wirklichkeit wird. Anläßlich des Geburtstages unseres Vorbildes Ernst Thälmann führen wir unsere traditionelle Festwoche mit vielen interessanten Veranstaltungen durch, z. B. Fest des Lernens, Appell, Gedenklauf, Rechenschaftslegung vor der Schulparteiorganisation und MMM-Eröffnung.







In vitro, das ist ein Begriff, der sich von dem lateinischen Wort „vitrum", zu deutsch: Glas, herleitet. In-vitro-Kultur ist der Sammelbegriff für die Herstellung von vollständigen lebensfähigen Pflanzen aus winzig kleinen Gewebe- bzw. Organteilen im Reagenzglas unter Laborbedingungen. Unter Anwendung biotechnologischer Techniken wird hier die Ausläufer- und Absenkervermehrung in einer ganz neuen Qualität weiterentwikkelt. Es wir nur noch ein Bruchteil des pflanzlichen Ausgangsmaterials für die Gewinnung der Jungpflanze benötigt. Das Geheimnis dieser Biotechnik ist darin begründet, daß jede Pflanzenzelle in ihrem Kern die vollständigen Programmanweisungen bis zur Ausbildung als komplette Pflanze aufweist. Im normalen Pflanzenverband wird jeweils nur das für einen ganz bestimmten Entwicklungsschritt benötigte Programmteilstück abgerufen. Unter besonderen Bedingungen veranlassen pflanzliche Wirkstoffe Hormone, daß das gesamte Programm aktiviert wird. Gegenwärtig werden bereits mehr als 1000 verschiedene Pflanzenarten nach dieser Methode vermehrt. Obwohl dafür Laboratorien und Kunstlichträume erforderlich sind, übersteigen die Vorteile die zusätzlichen Aufwendungen erheblich. So ist es möglich, von 1 m² Grundfläche bis zu 100 000 neue Pflanzen pro Jahr zu erhalten. Das ist etwa das Hundertfache üblicher Vermehrungsraten!

Das Besondere an der „Frösi"-Tomatologie ist die ausgesprochene Vereinfachung aller Arbeitsschritte. Dabei liegt das Problem ganz einfach darin, in dem künstlichen Lebensraum unserer Tomatenpflänzchen kein Wachstum unerwünschter Mikroorganismen zuzulassen. An allen natürlichen Materialien, an Pflanzen und deren Samen, an Lebensmitteln und sogar im Leitungswasser befindet sich eine Menge unsichtbarer Lebewesen. Gerade sie würden sich auf unserem Nährboden hervorragend entwickeln. Deshalb ist jeder Arbeitsschritt darauf abgestimmt, vorhandene Mikroorganismen zu beseitigen oder abzutöten und eine Neuinfektion möglichst nicht zuzulassen. Es beginnt mit der gründlichen Reinigung und Sterilisation der Gefäße. Im Schnellkochtopf zum Beispiel werden Temperaturen über 100 °C erreicht. Mit dieser Methode hat man eine gute Sicherheit dafür, daß nach 15 Minuten alle Organismen, einschließlich ihrer hitzebeständigen Sporen, abgetötet werden. Für die meisten von euch wird nur die zweite Methode möglich gewesen sein, die fraktionierte Sterilisation (Tyndallisieren). Eine Folge von drei Kochperioden von je 30 Minuten, in Abständen von jeweils einem Tag, gibt uns die Gewähr, ebenfalls zum Erfolg zu kommen. Die Sporen, die am Ende der ersten Stufe noch lebensfähig sind, fangen nach Absinken der Temperatur zu keimen an und verlieren dabei ihre Hitzebeständigkeit. Beim zweiten und dritten Kochen werden die daraus entstandenen Zellen abgetötet. Die Rohstoffe des Nährbodens überstehen diese Prozedur unbeschadet. Das Arbeiten in Flammennähe und das Abflammen der Gefäße und Arbeitsgeräte sollen das Eindringen neuer Infektionskeime in die sterilen Gefäße verhindern. Mikroorganismen in der Luft verbrennen, zudem entsteht eine Luftströmung, die vom Gefäß weg gerichtet ist. Damit auch an der Pflanze keine Mikroorganismen anhaften, gehen wir von einem mit Desinfektionsmittel behandeltem Samenkorn aus. Die Bedingungen sind so gewählt, daß die Keimfähigkeit des Samenkornes nicht beeinträchtigt ist.

Liebe Eltern,
liebe „Frösi"-Leser!

Mit diesem Beitrag beenden wir unsere Serie über die Tomatologie. Riesig gefreut haben wir uns über das große Interesse, das diese Folge gefunden hat. Wir bitten noch einmal um Entschuldigung, daß beim Versenden der Versuchsunterlagen bei einigen Lesern ein kleiner Zeitverzug aufgetreten ist, aber die Vielzahl der Bestellungen hatte unsere Erwartungen bei weitem übertroffen.
Wir hoffen, daß das Experiment erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Natürlich läßt sich die ganze Sache unbegrenzt oft wiederholen.
Noch ein Hinweis: Das von uns zugeschickte Nährbodenrezept eignet sich nur für die Vermehrung von Tomaten. Es ist nicht möglich, andere Pflanzen auf diesem Nährboden aufzuziehen.
Herzlichen Dank an dieser Stelle auch noch einmal unseren beiden Autoren Gerold Lucius und Winfried Kansy, die wir in einer späteren „Frösi"-Ausgabe vorstellen werden!

Zeichnungen: Andreas STROZYK

Entschlüsselungshilfe für das Notenlabyrinth. Es bedeuten die Noten:

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T

FRÖSI-SPASS

Ausgewählte Antworten von „Frösi"-Lesern zum „Frösi"-Spaß Heft 12/87



Lydia Richter, Karl-Marx-Stadt, 9002
Kekse verputzen ist mir lieber!

Dierk Heyse, Strausberg, 1260
Wie denn, wenn du die Borsten immer als Zahnstocher benutzt?

Maik Lippold, Gotha, 5800
Meine Schuhe sind 1000 km wartungsfrei!

Evelyn Wallner, Wolfen 3, 4440
Gute Idee, du machst es vor, und ich mache es nach!

Sebastian Oley, Mittelherwigsdorf, 8801
Ich habe meine Schuhe gestern erst frisch angestrichen!

Claudia Deckert, Ilmenau, 6325
Bitte, aber erst besuchen wir einen Arbeitsschutzlehrgang

LABYRINTHSPIELREGEL

Suche den Weg durchs Notenlabyrinth! Nach dem hier abgebildeten Notenalphabet ist zu entschlüsseln. Auf den meisten Seiten mußt du dir den Eingang ins Labyrinth selbst suchen. Nicht auf den Linien, sondern durch die Zwischenräume laufen. Die Noten, welche dir begegnen, mußt du kennzeichnen oder gleich entschlüsseln.
Im Labyrinth geht es vor und zurück, nach oben, nach unten, nach rechts und nach links. Wichtig: Das Heft nicht drehen, sonst ergeben die Noten eine andere Lösung. Entschlüsselt und aneinandergereiht – ergeben die „Noten-Buchstaben" zwei Vierzeiler.
Schreibe diese auf eine Postkarte und schicke sie bis 30. Juni 1988 an Redaktion „Frösi", Kennwort: Sommer, Postschließfach 37, Berlin, 1056. Acht mal acht Hauptgewinne zum VIII. halten wir bereit und außerdem acht mal acht Trostpreise.
Noten-Labyrinth-Stecher: Jürgen Schumacher

Britta Jakowski, Bitterfeld, 4400
Wie denn? Theoretisch oder praktisch!

Mirko Huster, Kahlwinkel, 4801
Pfui! Saubere Schuhe mag ich nicht!

Katja Graf, Halle, 4020
Du sollst mich nicht immer so erschrecken!

Falk Wachsmuth, Andenhain, 7281
Was denn, schon wieder Nikolaustag?

Claudia Damme, Schlotheim, 5706
Gegen Schuhcreme bin ich allergisch!

Ute Siptrott, Elgersburg, 6808
Bei uns herrscht Arbeitsteilung. Du putzt die Schuhe, ich ziehe sie an!

Melanie Picht, Magdeburg, 3037
Laß uns lieber die Zähne putzen. Es ist gesünder!

Anja Krötzsch, Großbothen, 7243
Unmöglich! Putzallergie!

Anke Kutzner, Birkenwerder, 1403
Willst du nicht lieber ein Autogramm von mir?

Christoph Ehrig, Magdeburg, 3080
Das ist das erste Mal, daß du mitmachen willst!

Katja Franke, Oelsnitz, OT Neuölsnitz, 9157
Ist doch längst erledigt! Hätte ich sonst solche Muskeln?

Beate Walter, Meerane, 9612
Steck sie doch in die Waschmaschine, ich muß zum Training!

Catherina Hellbach, Berlin, 1017
Aber zuerst kommt die Theorie!

Iris Kaiser, Leipzig, 7039
Prima! Ich halte die Schuhcreme!

Sandra Kublig, Striesow, 7501
Ich muß meine aber erst einmal schnell schmutzig machen!



„Starke-Seiten"-Zeichner und Punkte-Maler: Andreas Strozyk
Redaktion der „Starken Seiten": Annette Schlegel



Claudia Wagner, Bernshausen, 6053
Na, dann Glück auf!

Kathrin Storch, Magdeburg, 3038
O ja, ich hole sie und du putzt!

Annett Roch, Gröden, 7901
Na gut. Ich putze die Schuhe und du wäschst die Schnürsenkel!

Diana Bier, Wefensleben, 3225
Geht nicht! Ich bin ja gerade mit dem Dreckigmachen fertig geworden!

Katharina Hahn, Stumsdorf, 4401
Du putzt, ich hole neue Schnürsenkel!

Arnfried Kause, Demmin, 2030
Das haut mich um, mit Rennsemmeln, Sandlatschen und Schlammtretern meine Muskeln trainieren!

Sirko Pfeil, Weißnadt-Gölzau, 4371
Nicht viel Otto! Ich kann mir jetzt keine Blasen an den Händen erlauben!

Kathrin Feltmann, Eisenberg, 6520
Aber ich kann doch unmöglich im Frack Schuhe putzen?

Andrea Beutz, Neubukow, 2567
Alter Dreck schützt vor neuem!

Sirko Papperitz, Fürstenwalde, 1240
Das haben wir doch schon voriges Jahr gemacht!

Antje Steben, Lübtheen, 2822
Ich will Boxer werden und kein Schuhputzer!

Veronika Euler, Magdeburg, 3038
Nur mit Schutzanzug!

Marin Lucas, Wittensdorf, 9127
Du bürstest, und ich halte die Schuhe!

Juliette Rosenhain, Kolkwitz, 7503
Viele Köche verderben den Brei!

Ilka Ripperger, Flöha, 9380
Spielverderber!

Sandra Barthel, Karl-Marx-Stadt, 9003
O. k., ich reiche dir die Schuhe!

Michael Taeger, Halle, 4020
Das letzte Paar Schuhe habe ich gestern beim Training zerputzt!

Manuela Müller, Böhlen, 7202
Tut mir echt leid, aber jetzt ist Gedächtnistraining!

Michael Franz, Taucha, 7127
Komme gleich wieder!

Zeichnung: Jürgen Günther

Pioniermagazin „Fröhlich sein und singen". Ausgezeichnet mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, der Artur-Becker-Medaille in Gold, der Medaille der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" in Gold, der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold und der Medaille der Pionierorganisation des SSM in Gold. – Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weidner, stellv. Chefredakteur: Dipl.-Gewi. Walter Stohr, Redaktionssekretär: Dipl.-Gewi. Christine Meier, Gestalter: Vera Kruse, Chefreporter: Ralf Kegel, Redakteure: Frank Frenzel, Manfred Heilmann, Marita Kloss, Annegret Kobow, Aenne Riesenberg, Lotti Simon, Annette Schlegel, Heike Westphal, Annerose Zehmisch. – Sekretariat: Helga Wulff. – Redaktionskollegium: Sibylle Durian, Günter Dorst, Günther Feustel, Hans-Joachim Graf, Richard Hambach, Dr. Klaus Herde, Dipl.-Päd. Gerhard Kirner, Ehm Kurzweg, Prof. Dr. Christine Lost, Margit Mahlke, Dieter Merzdorf, Hansgeorg Meyer, Prof. Dr. Gerhard Misgeld, Prof. Dr. Reinhard Mocek, Fred Petzold, Prof. Dr. Jürgen Polzin, Klaus Rebelsky, Dipl.-Gewi. Elisabeth Richter, Hans-Joachim Riegenring, Dipl.-Päd. Reinhold Skottky, Dieter Schönherr, Dr. Käthe Sima-Niederkirchner, Doris Weißflog, Dr. Gisela Wessely, Dipl.-Päd. Dieter Wilkendorf. – Wissenschaftlich-technischer Beirat: Horst Alisch, Ing. Brigitte Barth, Ing. Klaus Barthel, Ing. Karl Bartusch, Regina Brauns, Albrecht Camphausen, Ing. Jochen Dietzmann, Dipl.-Ök. Harald Drasdo, Dr. Ing. Harry Förster, O.-Ing. Gunter Giersch, Ing.-Ök. Heinz Görner, Ing.-Ök. Manfred Kutschick, Dr. Peter Lobitz, Dipl.-Ing. Hans Mauersberger, Dipl.-Ök. Gerhard Meinke, Ing.-Ök. Gerhard Ondracek, Rolf Philipp, Dipl.-Ing. Erich Schulz, Gerhard Tscharnke, Otto Weber. – Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag Junge Welt, Mauerstraße 39/40, Berlin, 1080. Postanschrift: „Frösi", PSF 43, Berlin, 1026. Fernruf 2 23 30. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag Junge Welt. Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementspreis: 0,70 M. Bezugszeitraum monatlich. Art.-Nr. 500 501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Julian-Grimau-Allee, Dresden, 8010.

Redaktionsschluß: Januar 1988

U | V | W | X | Y | Z | Ä | Ö | Ü | ß = SS | = Pause, Weg in anderer Richtung weiter



HEUTE: GROSSES MÄUSE-RENNEN DURCHS LABYRINTH



ZIEL


Spielanleitung auf der 2. Umschlagseite

Zeichnung: Jürgen Günther